Ga III. 172

Dono Jaeck.

Bg. o. 11.

Nachrichten

von dem

Leben, Verdiensten und Schriften

Christian Carl am Ende

Stadtpfarrers in Kaufbeuren.

Nebst

einigen Briefen gelehrter Männer

an Denselben.

Vom

Geheimenrath

G. W. Zapf.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Nürnberg,

in der Joh. Leonh. Sixt. Lechner'schen Buchhandlung.

1804.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Meinem

Verehrungswürdigen Freunde

Herrn

Hofrath und Professor

Johann Georg Meusel

in Erlangen

gewidmet.

Verehrungswürdiger Freund!

Einmal mußte es mir doch gelingen, Gelegenheit zu bekommen, Ihnen den Zoll meiner innigsten Freündschaft entrichten zu können. Es sind etlich zwanzig Jahre verflossen, daß wir in litterarischer Verbindung stehen, und nur einmal, aber doch nicht gar lange, wurde sie, weil Sie von einer andern Seite eingenommen und übel berichtet waren, nachher aber selbst — ich glaube es wenigstens — eingesehen haben, unterbrochen. Ach ich weiß es, wie oft man von Personen, denen man gar zu viel Zutrauen schenkt, und sie erst nach der Hand kennen lernt, hintergangen wird, und auch ich kann mich nicht ganz frey davon sprechen, auch ich kann nicht sagen, daß ich nicht oft hintergangen, getäuscht und geblindet wurde. Doch diese Jahre sind vorüber, lang vorüber, und beinahe vergeßen, und von diesem Zeitpunkt an dauerte unsere Verbindung ununterbrochen fort.

Unser

Unser gemeinschaftlicher Freund, der sel. Stadtpfarrer am Ende in Kaufbeuren, war Ihnen in mehr als in einer Hinsicht schäzbar. Er nahm warmen Antheil an allen Ihren litterarischen Arbeiten, welche Sie in Gemeinschaft mit mehreren Gelehrten unternommen hatten, und war einer der fleißigsten Mitarbeiter, und auch einer der ersten, an der von Ihnen 1799 angefangenen Erlanger Litteraturzeitung, in welchem Jahre er aber auch noch in eine andere und beßere Welt übergieng. Vielleicht hätte er sich auch, wenn er noch länger gelebt hätte, davon zurükgezogen, als nach Ihnen andere die Redaktion übernahmen, und sie bald darauf der gänzlichen Vergeßenheit überlieferten. Aber viel und sehr viel arbeitete er in Ihr historisch=litterarisch=bibliographisches Magazin, und seine Aufsäze waren gründlich, ob gleich nicht jederzeit fehlerfrey, denn wer kann sich rühmen, im litterarischen Fache nie einen oder mehrere

rere Fehler begangen zu haben? Ich habe sie jederzeit mit Vergnügen gelesen, und öfters meine Kenntniße daraus bereichert.

Wem konnte ich also diese Lebensgeschichte anderst zueignen, der es würdiger gewesen wäre, als Ihnen? Der sel. am Ende war Ihr Freund, Korrespondent, Verehrer und Mitarbeiter an Ihren litterarischen Bemühungen, und also hatten Sie schon im Voraus den gerechtesten Anspruch daran, wenn auch unsere freundschaftliche Verbindung nicht mit in Anschlag kommen würde. Aber auch diese forderte es von mir, besonders da Sie mir schon mehrere Beweiße Ihrer Freundschaft gegeben haben, Ihnen ein, obgleich nur geringes, Andenken dadurch zu stiften, wodurch ich das Andenken unsers verewigten Freundes bey Ihnen zu erhalten suchen wolte. Möchte es aber doch Ihrer, und Ihren vielfachen Verdiensten auch würdig und angemeßen seyn! Ziehen Sie

meinen

meinen guten Willen dabey in Betrachtung, so bleibt mir doch wenigstens die Hofnung übrig, daß ich meine Absicht nicht ganz verfehlt habe, und daß ich versichert seyn darf, daß Sie mir noch ferners Ihre schäzbare Freundschaft schenken, mit welcher auch ich, so lange als mir die Vorsehung mein Leben noch fristet, seyn und mich nennen werde

Augsburg den 1. May
1804.

ganz den Ihrigen

Zapf.

Vorrede.

Vielleicht könnte diese Biographie, wenn sie so genannt zu werden verdient, ohne allen Vorbericht in das Publikum ausgehen; allein ich muß doch einige Rechenschaft über ein und das andere, so kurz als möglich, ablegen.

Der sel. am Ende war seit 1775 bis an sein Ende, das am 15. November 1799 erfolgte, mit mir in Korrespondenz gestanden. Seine Verdienste, die er sich in der Litterar- besonders aber in der Reformationsgeschichte erworben, da er eine neue Ausgabe des treflichen Geschichtschreibers Johann Sleidans besorgte, und mit Anmerkungen aus der Geschichte und öffentlichen Aktenstüken bereicherte, welche ihn dem Geschichtsforscher noch brauchbarer machten, forderten gleich-

sam

sam Nachrichten von seinem Leben, Verdiensten und Schriften, um denselben noch etwas näher den Gelehrten bekannt zu machen. Mein Freund, der unglükliche Koch in Leipzig, ein Landsmann zu dem verstorbenen am Ende, dem meine lange Bekanntschaft mit demselben bekannt war, machte mir gleichsam den Auftrag, die Geschichte von dem Leben seines und meines Freundes zu bearbeiten, aber der gute Mann, von seinen Freunden und von Gelehrten bedauert, wählte zu früh und ohne zudringende Noth einen freiwilligen Tod, ohne das Leben seines Freundes zu lesen und abzuwarten. Doch war mein Entschluß gleich nach dem erfolgten Tode des verewigten am Ende, einen Abriß — und weiters hat man auch nichts zu erwarten und zu suchen — von seinem Leben zu entwerfen. Ein kurzer Aufsaz, den mir dessen Schwager der Hr. Syndikus und Rathskonsulent der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren D. Joh. David Fried. Hartlieb, gütigst mittheilte, dem ich hier meinen wärmsten

Dank

Dank dafür zu weihen für Pflicht halte, sezte mich in den Stand, sein Leben dem Publikum mittheilen zu können. Ich hoffe, daß daßelbe nicht ganz ohne Nuzen gelesen und aus der Hand gelegt werden wird.

Aber ob das Publikum ganz mit mir zufrieden ist? ist eine Frage, die mir nicht zu beantworten zusteht. Ich ziele hiemit auf seine menschliche Fehler und Schwachheiten, die ich, wenn ich mich nicht der Beschuldigung einer Partheylichkeit preiß geben wolte, wegen gewißen Personen, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen durfte. Allein ich habe absichtlich nur diejenige Seite berührt, wo es in öfentliche Fehden ausbrach, mithin eine allgemein bekannte Sache war, einige nur flüchtig angemerkt, was jeder seiner Leser selbst leicht bemerken konnte, und das übrige, das keines Menschen Seele interessirt, übergangen, denn ich fühlte keinen Beruf dazu. Am längsten habe ich mich bey seinen Ausfällen über den guten, ehrlichen aber auch hizigen teutschen

Ritter Ulrich von Hutten, verweilt. Schon bey deren Erscheinung empörte sich meine ganze Seele dagegen, einen wahrhaft verdienstvollen Ritter, seiner Zeit ein Genie vom ersten Rang, ohne Noth, ohne Beruf und aus wahrem Vorsaz, so tief herunter gesezt zu sehen. Ach das that wehe! und mußte jedem Mann von Ehrgefühl wehe thun, ob er gleich in Briefen an mich rühmte, daß ihm andere lauten Beifall zugeklatscht hätten. Glaubs wer will! genug es kommt mir unbegreiflich für, wie der sel. am Ende sich so weit verirren und seine Einsichten dadurch selbst herabwürdigen konnte. Auf der andern Seite habe ich auch, ohne nicht ungerecht zu seyn, und mich keiner Unwissenheit beschuldigen zu laßen, seine unläugbaren Verdienste so gut als möglich ins Licht gestellt. Dies forderte nicht nur die Unpartheylichkeit, sondern auch die Pflicht und Kenntniß. Wer würde sie aber auch mißkennen?

Vorrede.

Bey dem Verzeichniß seiner Schriften war ich so genau — ob ganz vollständig, weiß ich nicht — daß ich jeden Aufsaz einzeln anführte und bemerkte, wo derselbe steht, und zu finden ist. Manche von diesen Aufsäzen verdienten gesammelt und zusammen herausgegeben zu werden. In den allgemeinen litterarischen Anzeiger hatte er am meisten gearbeitet, und die Aufsäze in demselben nehmen beinahe den grösten Raum ein.

Um diese Lebensgeschichte noch interessanter zu machen, habe ich zulezt noch einige an den sel. am Ende geschriebene Briefe angehängt, und hie und da mit Anmerkungen erläutert. Ich habe solche der gütigen Mittheilung meines würdigen Freundes, des Hrn. Prof. Veesenmeyers in Ulm zu danken. Einige, welche noch mit dabey lagen, und an den sel. Superintendent D. Schelhorn in Memmingen und Konsulent Beger in Ulm geschrieben waren, wolte ich nicht vorenthalten, sondern jenen beifügen.

Vorrede.

Dies ist's, was ich denke, daß es für eine Vorrede genug seyn wird. Mehr zu sagen wäre in meinen Augen überflüßig. Genug, daß das Andenken des sel. am Ende, die Fehler und Schwachheiten abgerechnet, welche jeder Mensch, vom Grösten bis zum Kleinsten, an sich selbst fühlt, erhalten zu werden verdiente.

Nachrichten

von dem

Leben, Verdiensten und Schriften

Christian Karl am Ende

Stadtpfarrers in Kaufbeuren.

Nebst

einigen Briefen gelehrter Männer

an Denselben.

Ein Gelehrter, dessen Verdienste um die Litteratur und andere Zweige der Wissenschaften, beim Publikum längst schon entschieden sind, verdient bey der Nachkommenschaft im Andenken erhalten zu werden. Würden unsere Vorfahren dieses nemliche bey ihren Zeitgenoßen beobachtet haben; so dürfte man jezt nicht so ängstlich und mit so vieler Mühe die Verdienste älterer Gelehrten, besonders aus dem 15 und 16 Jahrhundert, aufsuchen. Zwar sind uns von vielen derselben Nachrichten aufbehalten worden, die aber öfters zum Theil sehr mager, und viele, die es eben so gut verdient hätten, mit Stillschweigen übergangen worden sind. Ich habe einige derselben in ein beßeres Licht zu sezen gesucht, (*) jezt aber will ich mich mit

(*) Diese sind: der große, erhabene Musenfreund und gelehrte Bischoff von Worms Johann von Dalberg, Augsburg 1796. und Nachtrag zu demselben, Zürich 1798. 8. Eine veränderte und vermehrte Ausgabe von dieser Geschichte wird vielleicht bald in gros 4 mit lateinischen Lettern gedrukt erscheinen. Christoph von Stadion Bischoff von Augsburg, Zürich 1799. gr. 8. Dieser gehört ebenfalls unter die gelehrten Bischöffe seiner Zeit. Heinrich Bebel nach seinem Leben und Schriften, Augsburg 1802. gr. 8. Jakob Locher genannt Philomusus in biographisch und litterarischer Hinsicht, Nürnberg bey Lechner 1802. gr. 8.

mit einem neuern verdienstvollen Gelehrten beschäftigen, welcher erst vor wenig Jahren zu seinen Vätern versammelt wurde, und Nachrichten von dessen Leben, Verdiensten und Schriften mittheilen. Es wird gewiß keiner unter den Gelehrten unserer Zeit seyn, der denselben nicht aus seinen litterarischen Schriften und Aufsätzen kennen sollte, und daher werden Jedem nähere Nachrichten von demselben willkommen seyn. Und dies ist der allgemein bekannte Litterator

Christian Karl am Ende,

Stadtpfarrer in der weiland Reichs- jezt aber unter Kurbaierscher Hoheit stehenden Munizipalstadt Kaufbeuren, ein Mann, dessen Verdienste um die ältere und neuere Litteratur und um die Reformationsgeschichte nicht gering sind, daß ich keinem Tadel ausgesezt zu seyn hoffe, wenn ich ihm dieses Denkmal, dessen er gewiß würdig ist, errichte. Weder meine persönliche Bekanntschaft, noch mein von 1775 bis an sein Ende mit demselben gepflogener Briefwechsel, wird mich von der Wahrheit, und der Pflicht eines Biographen, die mir immer heilig ist, ableiten, noch sonst auf Nebenwege führen, die mich einer Partheylichkeit blos stellen könnten, sondern ich werde ganz ruhig auf der Bahn fortwandeln, die ich mir vorgezeichnet habe.

Das Geschlecht der am Ende ist eigentlich ein Zweig des Stamms der Herren von Ende. Hanns Christoph von Ende war, so viel bekannt ist, der lezte dieses Geschlechts, welcher diesen Namen

führte,

führte, und nach welchem sich seine Nachkommen am Ende nannten. (*)

Unser Christian Karl am Ende ist zu Lößnitz einer Sächsischen Bergstadt im Erzgebirgischen Kreiß in Meisen, gräflich Schönburgischer Herrschaft, am 3. Oktober 1730 früh um 7 Uhr geboren. Sein Vater Christian am Ende, war Doktor der Arzneigelehrsamkeit, und damalen Praktiker zu Lößnitz. Allein nicht lange war er mehr daselbst, als er schon mit seiner Familie 1732, da unser am Ende noch nicht 2 Jahre alt war, nach Kulmbach zog, und daselbst auch eine Zeitlang bey einer Marggräflich Baireuthischen Prinzeßin Leibmedikus war, aber schon am 26. Jänner 1741 starb. Seine Mutter Christiana Katharina eine geborne Weißin aus Hof im Voigtland blieb als Wittwe in Kulmbach, wo sie auch im Monat Julius 1750 ihrem Gatten im Tode nachfolgte, wodurch unser am Ende ein vater- und mutterloßer Waise geworden, aber die weiße Vorsehung eröfnete ihm gleich wieder günstige Aussichten, um seine Studien fortsezen zu können.

(*) In Gauhens genealogisch-historischem Adels-Lexikon 1r Th. S. 373. flgg. ist dieses Geschlecht angeführt, und wird für eines der ältesten in Sachsen angegeben, welches vormals den freyherrlichen Karakter geführt habe. Ohne Zweifel ist dieses das nemliche Geschlecht, vielleicht aber von einer andern Seitenlinie. Uiberhaupt trift man in der Geschlechtskunde noch viele bedeutende Lüken an, die Zweifel veranlaßen oder auf Ungewißheit und Muthmaßungen führen.

Christoph am Ende, Kauf- und Handelsmann in Lößnitz, welcher 1716 daselbst gestorben, war sein Großvater väterlicher Seits, und ein Sohn von Hanns am Ende eines Innwohners und Richters zu Günßdorf. Die Großmutter, Maria Salome, war eine geborne Bokin aus Stollberg in Kursachsen.

Sein Großvater mütterlicher Seits Andreas Adam Weiß aus Baireut, zuerst Konrektor, dann Rektor und endlich Hypodiakonus und Prediger im Filial Trogen zu Hof, darauf Inspektor und Pastor zu Lößnitz, zuletzt aber von 1733 bis an sein den 19. Jänner 1744 erfolgtes Ende, gemeinschaftlich gräflich Schönburgischer Superintendent und Beysizer des Konsistoriums zu Waldenburg, war seiner Zeit ein gelehrter Mann, der sich besonders zu Hof als Rektor durch verschiedene Schriften bekannt gemacht und ausgezeichnet hat. Rosina Charlotta Katharina, die mittlere Tochter Laurenz Schwalbs, ersten Archivars auf der Festung Plassenburg zu Kulmbach, deßen nun ausgestorbenes Geschlecht sehr alt war, ist seine Großmutter von der nemlichen Seite gewesen, welche von mütterlicher Seite aus den Geschlechtern der damals berühmten Geistlichen Hain, Rosa, und andern herstammte.

Wenn man nun alle Umstände zusammen nimmt, nemlich unsers gelehrten am Ende baldige Ankunft in Kulmbach, wo er noch nicht 2 Jahre alt war, seine Verwandtschaft mütterlicher Seits, mit den gelehrten Männern Baireuths, seine Bildung auf dem Lyceum zu Kulmbach, und der Universität zu Erlangen

gen; so kann er mit Recht auch unter die gelehrten Baireuther gerechnet und aufgenommen werden. Ist er gleich nicht in diesem Fürstenthum geboren, so ist er doch darinn erzogen und gebildet worden, und kann's sein zweites Vaterland nennen, weil er noch als ein unmündiges Kind dahin kam.

Unser seel. am Ende wurde am 4. Oktober 1730 von seinem Großvater, dem damaligen Inspektor Andreas Adam Weiß getauft, wobey Christoph am Ende Stadt- und Landrichter auch Handelsmann, und Christian Friedrich Bok, der Arzneigelehrsamkeit Doktor, die Taufzeugen waren.

Als er, wie schon gemeldet worden, noch nicht völlig 2 Jahre alt, mit seinem Vater nach Kulmbach kam, so wurde er anfangs mit seinen übrigen Geschwistern von Haußlehrern unterrichtet, wozu, nach der dortigen Gewohnheit, die Alumnen des Lyceums, welche bald die Universität beziehen wolten, gewählt wurden. (*) Ungefähr von seinem 8ten Jahre an bis zu dem frühen Tod seines Vaters, wodurch ihn derselbe, da er kaum 10 Jahre alt war, entrißen worden, unterrichtete ihn auch M. Johann Sebastian Arzberger, Rektor des Lyceums im griechischen und lateinischen. Mit Recht und gewiß auch mit Dankbarkeit rühmte er von seinem Vater, daß er sehr vielen Fleiß auf die Erziehung seiner Kinder ver-

(*) Von diesem Alumneum S. Hrn. Prof. Fikenschers Versuch einer Geschichte des Alumneums zu Culmbach, vorzüglich aber des gegenwärtigen Zustandes desselben. Baireuth 1799. gr. 8.

wandt habe, gleichwohl aber doch das meiste seiner Gattin, als Mutter dieser Kinder, überlassen mußte, weil er als ein glüklicher und beliebter Arzt nicht nur eine sehr starke Praxis hatte, sondern auch öfters an auswärtige nahe und entfernte Orte, besonders nach Thurnau zu der gräflichen Familie von Giech, wo er Ordinarius war, berufen wurde. Dieser Umstand machte also die mütterliche Erziehung nothwendig, weil er selten zu Hauße gegenwärtig seyn konnte, um sie selbst zu übernehmen, welche Pflicht er aber nicht vernachläßigte, wenn er zu Hauße war, und seine Geschäfte es erlaubten. Nun wäre freilich nach dem Tode seines Vaters die Sorge der Erziehung von vier hinterlassenen Kindern auf seine Mutter allein gefallen, wenn die Vorsehung nicht auf eine andere Art gesorgt hätte, um ihr diese Last einigermaßen zu erleichtern. Schwer, sehr schwer und drükend ist eine solche Last für eine unbemittelte Witwe, aber schön, rühmlich, bieder und verdienstvoll von denjenigen, welche Sorge tragen, einen Theil derselben zu erleichtern und selbst zu übernehmen. Dies that der rechtschaffene Grosvater Superintendent Andreas Adam Weiß und nahm seinen Enkelsohn zu sich nach Waldenburg, wohin er von seines Vaters Bruder Christoph am Ende im Julius 1741 abgeholt wurde. Der junge am Ende erschien und blieb bis in den August 1744 in Waldenburg. Sein biederer Großvater bezeugte ihm zwar alle Liebe und Zuneigung, aber dennoch betrachtete er ihn wie seinen Amanuensis, der ihm vor seinem Krankenbette vorlesen mußte. Freilich für einen jungen Menschen, der noch jugendliche Ergözun-

gözungen liebte und flüchtig war, eine beschwerliche und harte Prüfung, aber was wolte er anderst machen? Die Folgen davon bewiesen ihm dann erst den Nuzen, den er für sein künftiges Leben daraus zog, denn dadurch legte er nicht nur im Schreiben, sondern auch zu manchen nüzlichen Kenntnißen, die ihm vielleicht sonst fremd geblieben wären, oder die er wenigstens nicht sobald und mit keiner solchen Schnelle lieb gewonnen hätte, einen guten Grund. Unangenehm, und zuweilen beschwerlich, fiel ihm das Vorlesen der Schriften über die exegetische und typische Theologie, oder über die Harmonie der Evangelisten u. d. gl. welche sein Großvater, dieser ehrwürdige Greiß, vorzüglich liebte. Für seine Jahre und für seine Begriffe, die er damals hatte, war es ihm freilich nicht übel zu nehmen, wenn es ihm daran ekelte, weil die Reife seines Verstandes noch nicht hinreichte, weder das eine noch das andere richtig zu verstehen. Alles war ihm noch dunkel und unverständlich und gieng über seinen Horizont. Erst später und bey reifern Jahren, als sich seine Verstandeskräfte immermehr entwickelten, sahe er den Nuzen davon ein, und erinnerte sich mit Vergnügen daran zurük, vorzüglich aber lernte er erst die hiedurch erlangte Vortheile auf der Universität in ihrem ganzen Umfang kennen, wo er besonders an dem damaligen Profeßor der Theologie D. Kaspar Jakob Huth denjenigen Mann fand, der sich mit diesen Zweigen der theologischen Wissenschaft am liebsten beschäftigte, und in denselben die gründlichste Unterweißung ertheilte. Dem sel. am Ende wurde dies um so leichter und faßlicher,

licher, als er schon durch die vorherige Uebungen dazu vorbereitet war, das er einzig und allein seinem Grosvater Weiß zu danken hatte, der ihn dadurch zu einem so geschikten Zuhörer bildete. Allein diese Vorlesungen, die er diesem ehrwürdigen Greiß vor seinem Krankenbette halten und deßen Aufmerksamkeit unterhalten mußte, brachten ihm auch noch diesen Nuzen, daß sie ihm eine anhaltende Beschäftigung gewährten, wodurch er schon frühzeitig vom Müssiggang abgezogen und auf Thätigkeit hingeführt wurde, daß er bis in sein Alter mit anhaltendem Fleiß gelehrten oder sonstig litterarischen Arbeiten obgelegen. Da sahe er's erst ein, daß es nicht Strenge, sondern sehr gut mit ihm gemeint war.

An dem Bruder seiner Mutter, dem damaligen Kandidaten der Theologie und nachherigen Konrektor an dem Lyceum zu Kulmbach, Christian Heinrich Weiß, deßen Abhandlung von den typischen oder vorbildlichen Strafen, der seel. am Ende nach der Hand mit einer Vorrede und Anmerkungen herausgegeben hat, (*) hatte derselbe einen vortreflichen und sehr geschikten Lehrer, leider! aber, war er in so viele Geschäfte

(*) In der Vorrede dieser Abhandlung hat der sel. am Ende seinem um ihn so verdienten Lehrer und Onkel aus Dankbarkeit ein Denkmal gestiftet, und eine kurze Lebensgeschichte desselben beigefügt. Dieser brave Mann brachte sein Leben nicht höher als auf 31 Jahr und 4 Monate. In des Hrn. Prof. Fikenschers gelehrtem Fürstenthum Baireuth werden diese gelehrten Weiße glänzen.

schäfte verwikelt, daß er täglich kaum eine oder höchstens zwey Stunden dem Unterricht seines Schülers widmen konnte. Freylich war dies für einen lehtbegierigen Jüngling, durch die Sorge seines Großvaters dazu gewöhnt, zu wenig, aber auch daraus konnte er gleichwohl wieder einen Vortheil ziehen, indem er einsehen lernte, was selbst eigener Fleiß, eigenes Nachdenken und Anstrengung der Geisteskräfte bey einer zwar kurzen aber gründlichen Unterweisung gedeihliches ausrichten kann. Dieser unermüdete Lehrer begleitete ihn 1744 nach Kulmbach und unterwies ihn bis 1746, wo er zu früh als Konrektor starb. Damals, als er noch bey seinem Großvater war, war es auch, daß unter deßen Leitung der erste Funke der Liebe zur Litterargeschichte, und durch die grosväterliche zwar nicht zahlreiche, aber doch ganz brauchbare Bibliothek, und durch die gelehrte Zeitungen, die gewöhnlich nach Tisch vorgelesen wurden, in dem iungen am Ende erwekt und gegründet wurde. Sein Grosvater lies sich auch die Berichte von den Missionsanstalten in Trankebar zur Bekehrung der Heiden, und Kallenbergs Nachrichten von dem Fortgang der Bekehrung der Juden zu seinem großen Vergnügen vorlesen. Vermuthlich haben ihn diese auf den frommen Gedanken gebracht, seinen Enkel zu einem Missionär zu bestimmen, das er auch, ihn dazu zu bereden, bey einem längern Leben, nicht unterlaßen haben würde.

Nach seines Grosvaters Tod 1744 kam er wieder in das mütterliche Hauß nach Kulmbach zurük, wohin ihn sein Onkel, der gelehrte Konrektor Chri-

stian Heinrich Weiß, der damals das Amt seines kranken Vaters in Waldenburg fünf und ein halbes Jahr lang versah, mitnahm. Auf Zureden seines Lehrers besuchte er das dortige Lyceum und wurde unter dem Rektorate des Johann Sebastian Arzbergers 1746 unter die Schüler aufgenommen und eingeschrieben. (*) In dieser vortreflichen Schulanstalt, die wegen ihrer guten Einrichtung manches Gymnasium übertrift, waren seine vorzüglichsten Lehrer, der eben genannte Johann Sebastian Arzberger, ein guter Lateiner und Grieche und ein unermüdeter und in seinem Beruf unverdroßener Mann, (**) der Konrektor Johann Friedrich Färber, von dem er vieles in der Beredtsamkeit, Dichtkunst, Vernunftlehre und Geometrie lernte, (***) der Lehrer der dritten Klaße Nikolaus Pankraz Schebel und

(*) S. Hrn. Prof. Fikenschers Athenaei quod Culmbaci Francorum est Album sive discipulorum quotquot dictum Athenaeum frequentarunt Index pag. 63. wo unter diesem nemlichen Jahre 1746 noch ein Johann Christian Erdmann am Ende und ein Christian Friedrich am Ende, beide Kulmbacher, und ohne Zweifel seine Brüder, vorkommen.

(**) S. Ebendesselben gelehrtes Fürstenthum Baireut I. Band S. 40 u. flgg. wo er unter andern seinen Fleiß zwar lobt, aber auch sagt, daß er wenig gelehrte Kenntniße besessen habe.

(***) S. Ebendaselbst 2. Band S. 122. Als wahrheitsliebender Mann sagt Hr. Fikenscher, daß Färber zum Glük für die Schule gestorben sey.

und der Lehrer der vierten Klaße Johann Adam Martin Wirth, bey welchem er ein Kollegium über Ernesti Vernunftlehre, nebst einem Disputatorium besuchte, und auch den angestellten Uebungen in der lateinischen Beredtsamkeit beiwohnte.

Zweimal betratt er öffentlich den Katheder und hielt Reden, und einmal opponirte er bey einer Disputation des Konrektors Färber, worauf er von dem Lyceum an Ostern 1749 Abschied nahm, nachdem er drey Jahre daselbst zubrachte. In den lezten zwey Jahren hatte er nach Gewohnheit der Obern des Lyceums zwey junge Baronen von Schirnding privatim unterrichtet. Da er keine sonderliche Mittel hatte, so gab ihm dies Gelegenheit Geld zu Büchern und auf die Universität zu ersparen, das ihm auch gut zu statten kam, denn seine Liebe zu den Büchern war damals schon gros.

Mit allen nöthigen Wissenschaften hinlänglich und gut vorbereitet, bezog er die Universität Erlang, wo damals kein Mangel an vortreflichen Lehrern war, und wo noch in unsern Zeiten die gelehrtesten Männer den Lehrstuhl behaupten und sich vorzüglich durch gelehrte Schriften auszeichnen. Dorten hatte er das Glük durch einen Freund dem sel. Profeßor D. Kaspar Jakob Huth empfohlen zu werden, der ihn auch gar bald lieb gewann, daß er sogar die lezten zwey Jahre in deßen Haus wohnte. Bey diesem gegen ihn besonders treuen Lehrer hörte er seine meisten Vorlesungen über Moral, Rederunst, alle halbe Jahr Exegetik, Kirchen- und Reformationsgeschichte, Homiletik, symbolische, typische, pastoral und kasuisti-

sche

sche Theologie u. s. w. In den lezten zwey Jahren nahm ihn D. Huth unter die Katecheten auf, welche die Kinderlehren öffentlich wiederholen mußten, und dann auch in die feiertägige Predigergesellschaft, wo denen Mitgliedern unter seiner scharfen Censur oblag, über die Epistel an die Römer zu predigen. Dieses geschenkten Zutrauens muß unser seel. am Ende würdig gewesen seyn, sonst hätte er ihn nicht dazu erwählt, ja er sezte noch mehr Zutrauen in ihn, da er ihn manchmal an den Feiertagen Morgens für ihn selbst die Kanzel besteigen und predigen lies. In der Dogmatik und Hermenevtik war der D. Joachim Ehrenfried Pfeiffer sein Lehrer, und unter dem D. Johann Martin Chladenius hielte er ein Disputatorium über Säze aus der Leibnizischen Philosophie. Die Logik, Metaphysik, und Physik hörte er bey dem geheimen Regierungsrath Simon Gabriel Succov, und das Naturrecht bey Christian Ernst von Windheim. Die hebräische Vorlesungen besuchte er bey Johann Sigmund Kripner und nach deßen am 6. Februar 1750 erfolgtem Tode bey dem sel. von Windheim, den er auch über die syrische und englische Sprache lesen hörte. Ueber die Geschichte hörte er die Vorlesungen des Hofrath Johann Paul Reinhards. In Ermangelung eines Kollegiums über die philosophische Moral studirte er dieselbe aus Ernesti für sich. Der thätige von Windheim stiftete 1752 eine philosophische Gesellschaft, unter deren Mitglieder auch am Ende aufgenommen wurde, in welcher alle Sonnabende Vorlesungen gehalten wurden. In

einer

einer solchen von ihm gehaltenen Vorlesung führte er den Saz aus: daß die arabische Sprache mehr Kennzeichen des Alterthums als die hebräische habe, und in der zweiten stellte er eine Vergleichung der Uibersezung aus dem 1 Buch Mosis 4, 7. in der Septuaginta mit dem Grundtext an. Durch solche Uebungen wurde die Liebe zu den Grundsprachen in ihm nicht nur unterhalten, sondern auch noch immermehr befestigt, und durch ein Kollegium über die Reformationsgeschichte der Grund zu seinen nachherigen Arbeiten in derselben gelegt.

Frühzeitig schon, nemlich 1751 im Herbst, mußte er ganz unvermuthet den Entschluß faßen, ein halbes Jahr lang Pfarrvikar zu Schnodsenbach zu werden, indem der ernannte Pfarrer sich außer Stand befand, sein Amt früher anzutretten. Bey dieser Gelegenheit hätte er zugleich auch seine frühere Versorgung befördern können, denn da er in dem freiherrlich von Sekendorfischen Orte Nordheim, während seines halbjährigen Vikariats am Karfreitag mit Beifall gepredigt hatte; so würde er die Adjunktur neben dem dortig 70 jährigen Pfarrer erhalten haben, wenn er nicht die Fortsezung seiner Studien, der ihm angebotenen frühern Versorgung und Anwartschaft auf diese einträgliche Pfarre, vorgezogen hätte, um sich noch fester in den Wissenschaften zu gründen.

Am Ende hielte es für gut und vortheilhafter, wenn er wieder nach Erlang zurükkehrte, um dort das noch zu vollenden, was er angefangen hatte. Er

hörte also noch nach seiner Zurükkunft exegetische und hebräische Kollegien und wohnte auch den Vorlesungen über die Kirchengeschichte bey. Neben der Huthischen, die ihm ohnehin täglich zu seinem Gebrauch offen stund, besuchte er auch öfters die Universitätsbibliothek, und in den Nebenstunden verfertigte er Recensionen in die von Windheimische philosophische Bibliothek und in die Bemühungen der Weltweisen, welche er meistens aus französischen Journalen, deren eine Menge in der Universitätsbibliothek vorhanden war, übersezte, und dadurch Gelegenheit erhielt, sich in einem Fach zu üben und zu vervollkommnen, worinn er nach der Hand so vieles und gründlich arbeitete, aber zuweilen die Leidenschaft zu sehr über sich herrschen lies.

Gegen das Ende des Jahrs 1751 meldete er seinem Lehrer und vorzüglichen Gönner, D. Kaspar Jakob Huth, seinen Entschluß nächste Ostern die Universität zu verlassen, wo er ihn zugleich bat, sich seiner bey einer offenen Hofmeistersstelle zu erinnern. Die Gunst, in der er bey diesem Lehrer stund, die Liebe, die derselbe ihm bey ieder Gelegenheit bewies, das Zutrauen, das er in seine Kräfte sezte, und die Kenntniß von seiner Wissenschaft und Fähigkeit, liesen ihn nicht an der Sorge dieses Lehrers für ihn zweifeln. Er empfahl ihn auch gleich zu einer vakanten Stelle bey den Söhnen der Frau Baronesse Winkler von Mohrenfels zu Hemhofen; allein der bey dieser Gelegenheit wirklich übertriebene Ehrgeiz des geheimen Hofraths und damaligen Prokanzlers Johann Justin Schierschmids machte

te die ganze Sache rükgängig, und die Ursache davon war? weil es ihn verdrossen, daß er nicht als Kurator von den jungen Baronen vorher befragt worden. Das war, wahrlich! ein schlechter Grund, einen jungen fähigen und talentvollen Menschen an seinem zwar nicht besonders großem aber doch immer annehmlichem Glük zu hindern und zurük zu stoßen, und von einem Mann, wie Schierschmid war, solte man dies nicht erwartet haben. Er starb am 26. December 1778, und der geheime Hofrath Heinrich Friedrich von Delius errichtete ihm ein ehrenvolles Denkmal. (*)

Doch die Vorsehung sorgte wieder auf einer andern Seite für unsern jungen am Ende, da er wenige Tage hernach von dem D. Huth den Antrag erhielt, wegen Kränklichkeit des Pfarrers Frey zu Kaufbeuren auf ein halbes oder ganzes Jahr die Adjunktur des Ministeriums und das Rektorat als Vikarius daselbst zu übernehmen, allein auch da gelang es ihm nicht gleich, indem ein Kandidat aus Augsburg, Namens Seyffert, vermuthlich durch Empfehlung des sel. Brukers in Augsburg, welcher vorher selbst in Kaufbeuren war, dazwischen kam, und ihn an dieser Beförderung hinderte.

Sein

(*) Leben und Charakter des seligen Herrn Geheimen Hofraths Schierschmid in einer am 17. Jenner 1779 in der UniversitätsKirche gehaltenen Gedächtnißrede entworfen von Herrn Geheimen Hofrath Delius. Erlang 1779. 8.

Sein Vertrauen auf die Vorsehung wurde aber deswegen nicht wankend, und nun wurde er Repetent bey einem jungen Baron von Leutrum, mit der Anwartschaft, die wirkliche Hofmeisterstelle bey demselben zu erhalten. Dadurch öfneten sich für ihn auf einmal wieder neue und vortheilhafte Aussichten zur Gründung seines künftigen Glüks.

Doch auch diese Stelle war von keiner langen Dauer, als bald darauf die Nachricht erfolgte, daß Seiffert in Kaufbeuren gestorben sey, und Frey sein Amt niedergelegt habe, er aber zu Ersezung der gedachten beiden Stellen berufen worden sey. Der gute und thätige am Ende fühlte einen Trieb zum akademischen Leben, und wolte sich diesem widmen. Allein allen Bedenklichkeiten, Einwendungen und Einsprachen der Neigung zu demselben, wußte der beredte D. Huth, der ganz über ihn gebot, zu begegnen, und ihn durch Zureden und kräftige Vorstellungen, zur Annahme dieses Rufs zu bereden. In einer Zeit von 14 Tagen folgte er diesem Ruf, aber diese Zeit benuzte er noch zu einer Disputation, die er am 25. May 1753 unter dem Vorsize seines Lehrers und vorzüglichen Gönners D. Huth in Erlangen hielt, und welche unten bey dem Verzeichniß seiner Schriften vorkommen wird. Der Brief seines Lehrers, welcher dieser Dissertation angehängt ist, verdient in einer Anmerkung angeführt und aufbehalten zu werden. Er bestättigt alles, was schon oben von ihm gesagt worden, und beurkundet seinen Fleiß.

Fleiß. (*) Zu Ende des Monaths May 1753 langte er in Kaufbeuren an, am Sonntag Exaudi den 3. Ju-

(*) Clarissimo Respondenti gratiam Dei et laeta quaecunque pie precatur *Casparus Jacobus Huth D.*

Testis non solum esto Tuae industriae haec dissertatio, *Suavissime Am-Ende!* sed et mei in Te adfectus. Patris instar Tibi adhuc fui per integrum quadriennium: hoc ingenium effecit Tuum litteris natum, constantia animi, pietas haud fucata, et incredibilis discendi ardor. Quae philologum decent; quae philosophum ornant; quae Theologum perficiunt; quae ministrum ecclesiae commendant: non solum mature cogitasti, sed et totis viribus tibi comparare annisus es. Calcaribus nunquam indiguisti; saepius freno. In exegeticis introductionem in Harmoniam Evangelistarum, recitationes in Acta Apostolorum, commentationem in epistolam ad Romanos, expositionem Apocalypseos diui Joannis, eadem frequentasti industria. Ita et ad latus haesisti meum in Theologia morali, symbolica, antipontificia, homiletica, pastorali et casuistica. Enarrationes historiae ecclesiasticae, institutiones theologiae typicae, exercitationes in pericopas Evangeliorum exegetico-homileticas, in succum pariter ac sanguinem conuertere studiose allaborasti. E suggestu Te audiui graviter et ornate saepius orantem: officiis catechetae me adstante per aliquot annos functus es, repetendo cum iuuentute, quae publice praeiui. Haec ex meis tantum scholis testari possum: plura in aliis litterarum studiique Theologici partibus laudabunt Collegae, Tibi aeque fauentes. Gratulor ecclesiae, cui operarii accedunt Tui similes

3. Junius hielt er die gewöhnliche Gastpredigt, den 6ten wurde er gewählt, den 13ten geprüft, und den 17ten in seine Aemter eingesezt.

Nun hat unser neuer Adjunkt und Rektor am Ende eine doppelte Amtslast auf sich, die ihm wenig Zeit zu seinen Lieblingsstudien übrig liesen, er benuzte dieselbe aber gleichwohl so gut er konnte, um sich durch eigenen Fleiß noch mehr in den Wissenschaften, besonders in der Litteratur und Reformationsgeschichte zu vervollkommnen. Seine erste Beschäftigungen in seinen Nebenstunden waren die Wiederholungen seiner Kollegien, die er auf Universitäten hörte, und die Beförderung der Abhandlung des Konrektor Weiß, von den vorbildlichen Strafen, in das Publikum, wodurch er sich zu erst in der gelehrten Welt bekannt machte. Durch diese unausgesezte Arbeiten und zu sehr angestrengte Geisteskräfte, da er sich bey seinen doppelten Amtsverrichtungen, von Morgens 5 oder 6 Uhr bis in die Mitternacht, mit verschiedenen wissenschaftlichen Zweigen

---

les. Qui dotes et animum concessit Dominus noster Jesus Christus et de campo laborum Tibi adsignando prospiciet. Vocaris, Deo vnice dirigente, et humani prorsus consilii nescius, ad concionem dokimasticam. Proficiscere *Mi Fili!* et *Maecenatibus* Te ostende prouidentiae alumnum, ad quaecunque in ecclesia Christi subeunda seruitia paratum! Me nunquam poenituerit publico hoc testimonio in conspectu coetus orthodoxi Te commendasse. Gratia Domini nostri Jesu Christi sit Tecum. Amen. Scrib. in Academia Fridericiana Erlangensi d. XXIV. Maij MDCCLIII.

gen beschäftigte, wurde er ganz entkräftet, daß er sich genöthigt sah, seine Entlaßung vom Rektorate zu verlangen, und die Adjunktur allein beizubehalten. Diese doppelte Aemter verwaltete er 10 Jahre lang mit aller Treue bis ins Jahr 1763, wo ihm das Rektorat abgenommen wurde. Aber noch 20 volle Jahre hatte er als Adjunkt bey einer schmal zugeschnittenen Besoldung zu kämpfen, und manche kummervolle Stunden in diesem wahrlich langen Zeitraum durchlebt, bis er auf einen beßern Posten gelangte. Gewiß wird er oft geseufzt, und oft an seinen Entschluß zurük gedacht haben, sich ganz dem akademischen Leben zu widmen, von dem er abgerissen wurde. Aber die Vorsehung, die ihn dazu bestimmt hatte, und ihm auch die trüben Tage ertragen half, sorgte wieder für ihn. Nach dreyßig Jahren, die er als Adjunkt und Rektor und dann als Adjunkt allein durchlebte, erschien die Stunde, die ihm etwas sorgenfreyere Tage gewährte. Der Stadtpfarrer Christian Seyfried, (*) mit dem er auch gemeinschaftlich im litterarischen Fach arbeitete, starb 1783, an dessen Stelle der Diakon Serpilius kam, und am

 Ende

(*) Von ihm hat man Tentamen historicum de Vita et meritis *Pauli Fagii*. Altdorf. 1736., das er unter dem Vorsize Jak. Wilhelm Feuerleins gehalten hat, und am Ende nachher mit vielen beygeschriebenen Anmerkungen versah. Er arbeitete auch mit an den vermischten Beyträgen zu der alten und neuen allgemeinen, besonders aber schwäbischen Kirchen- und Gelehrtengeschichte, 2 Stüke. Frkf. und Leipzig (Augsburg) 1765. 8.

Ende den 7. May Diakon wurde. Allein noch in eben diesem Jahr wurde auch Serpilius von diesem Schauplaz abgefordert, und der Diakon am Ende rükte am 14. November als Pfarrer in dessen Stelle ein. So schnell und auf einmal veränderte sich die Lage dieses Gelehrten, deßen Verdienste längst schon einer beßern Belohnung würdig gewesen wären, aber sie werden oft späth erkannt und belohnt, und was ließ sich von einem Städt'gen wie Kaufbeuren erwarten, da sie in größern nicht nur nicht belohnt, sondern auch mißkannt und sogar verachtet werden.

Schon oben bemerkte ich, daß die Anstrengung seiner Geisteskräfte, und das ununterbrochene Studieren, seinen ohnehin schwachen Körper entkräftet hätten. Im Jahr 1763 fiel er in eine sehr schwere Krankheit, wodurch sein Leben in Gefahr gerieth, von der er aber nach einem halben Jahre durch die Rathschläge des Physikus in Kaufbeuren und D. Burggrafs in Frankfurth, wieder gerettet wurde. Eben dieser mißliche Zufall war es, der ihn zur Niederlegung seines Rektorats veranlaßte. Nach erlangter Wiedergenesung machte er sich zwar mehr Bewegung, aber durch die erneuerte Anstrengung, wurde seine Gesundheit abermals so zerrüttet, daß er sich gegen das Ende des Jahrs 1767 aufs neue dem Tod nahe sah, auch im nächsten Jahre 1768 wieder am Rande des Grabes stund. Alle Säfte in seinem ganzen Körper waren verdorben, wozu sich noch hypochondrische Umstände, Magenkrampf, blinde Goldader u. d. gl. gesellte, daß fast alle Arzneymittel umsonst waren, und nur eine größere Bewegung ihn nach und nach

1770 wieder herstellen konnte. Nun hatte er mehrere Jahre eine etwas dauerhaftere Gesundheit genoßen, biß auf den Zeitpunkt, wo er sein Pfarramt antratt, und während demselben noch einigemal von schweren Krankheiten überfallen wurde. Aber auch diese überstund er glüklich, und nur von derjenigen, welche ihn um Ostern 1797 mit Heiserkeit und Brustbeklemmung ergrief, und zu der sich in der Folge noch andere Leiden gesellten, die er sich aber vielleicht selbst unnöthigerweise zugezogen hat, konnte er nie wieder vollkommen hergestellt werden. Noch in dem lezten Jahre seines Lebens 1799 hatte er mit manchen Beschwerlichkeiten zu kämpfen, und statt eine gänzliche Befreiung zu erlangen, verschlimmerte sich vielmehr das Uebel von Tag zu Tag aufs neue, und 9 Wochen vor seinem Ende zeigte sich ein Blutauswurf, der aber gar nicht so bedeutend schien, daß man ihn für einen Vorboten seines nahe bevorstehenden Todes angesehen haben sollte. Allein er war es wirklich, und die kurz darauf eingetrettene gänzliche Entkräftung machte es mehr als wahrscheinlich. Aber auch der Patient selbst mochte dieses wohl gefühlt haben, denn er gab es durch Reden und verschiedene Aufträge mit Hinsicht auf den etwa sich ereignen könnenden Todesfall nur zu deutlich zu erkennen, daß man es merken mußte, wohin alles abzielen mochte, ob er gleich in der Folge mit ähnlichen Aeußerungen ganz zurük hielt. Dieses geschah wegen dem schmerzlichen Eindruk, den dergleichen Aufträge natürlicherweiße auf seine beide Töchter machen mußten, und er selbst bemerkt, denn dies war überhaupt immer in dieser Familie eine Regel ihres

wechselseitigen Verhaltens. Am 14. November genos er etwas heiterere Augenblike als die vorige waren, und am Abend fieng er einen Vers aus einem Lied zu singen an, wovon man aber die Worte nicht alle deutlich vernehmen konnte. Da ihn mitten im Gesang sein Gedächtniß verlies, so mußte er auch bald inne damit halten, und durch einige nicht ganz vernehmliche Ausdrüke lies er auch deutlich merken, daß er auf sein nahe bevorstehendes Ende damit hindeuten wolte. Dennoch trug er alles Ungemach seiner Krankheit, das zuweilen durch Schmerzen, die zulezt gar nicht mehr von ihm gewichen sind, noch mehr verbittert und unterbrochen wurde, mit der grösten Gedult, Gelassenheit und Standhaftigkeit, nur seufzte er zuweilen, O Gott erbarm dich! Seine Leiden endigten sich am 15. November 1799 nach 10 Uhr, an welchem er durch einen sanften Tod in eine bessere Welt hinüber schlummerte. Das gewöhnliche Loos aller Sterblichen, den einen trift die Reihe früher, den andern späther, er aber erreichte ein Alter von 69 Jahren 1 Monat und 12 Tag. Verewigter Freund! Sit tibi terra levis!

Nach dem Antritte seiner Aemter 1753 blieb er zwar noch lange im ledigen Stande, bis ihn endlich seine Umstände zwangen, sich in ein eheliches Verbindniß einzulassen. Am 22. Oktober 1754 wählte er sich die Tochter Johannes Berkmillers, eines Kaufmanns in Kaufbeuren, Beata Katharina zu seiner Gattin, mit welcher er 6 Kinder erzeugte. Zwey Töchter blieben von denselben übrig, und begleiteten ihren Vater zu seiner Ruhe. Die ältere davon hat sich 1800 an einen Kaufmann nach Kempten Sigmund

mund verheurathet, und ihre jüngere Schwester, als eine von ihr unzertrennliche Gefährtin, mit sich genommen. Zu früh starb seine Gattin, und unser sel. am Ende, der während seinem Ehestand nicht ohne Leiden, Kümmerniße und Sorgen war, blieb bis an sein Ende im Wittwerstand, und lebte ruhig und zufrieden mit seinen Töchtern die vielen Jahre durch.

Seine litterarische Arbeiten, die er früh unternahm, besonders aber Sleidans Reformationsgeschichte, machten ihm eine Bekanntschaft mit auswärtigen Gelehrten gleichsam nothwendig. Dies sahe er im Voraus ein, wenn er anderst manchem Fehler ausweichen wolte, denn mehrere Augen sehen weit beßer und mehr, als nur zwey. Ueberhaupt ist jedem Litterator ein litterarischer Briefwechsel unentbehrlich, inzwischen gab es viele Bibliothekare, und gibt es noch, welche denselben gänzlich vernachläßigen, ob in der Meinung, selbst schon alles zu wißen, und keines andern Hülfe nöthig zu haben, oder aus Faulheit oder Bequemlichkeit, oder Eigennuz, und was sonst noch seyn mag, das müßen die wißen, welche diese Bemerkung angeht. Der sel. am Ende war eines andern und beßern überzeugt, denn durch diese litterarische Verbindungen und Bekanntschaften erweiterte er seine Kenntniße und vermied manchen Fehler, und in diese kam er durch seine frühern Aufsäze über litterarische Gegenstände. Er unternahm auch kleine Reisen in die Klöster seiner Gegend, wie nach Irsee, Rothenbuch u. s. w. um auch persönliche Bekanntschaften zu machen. Die erste Verbindung dieser Art mit auswärtigen Gelehrten stiftete er mit den damaligen zwey Zierden Schwabens,

dem Senior Bruker in Augsburg und Superintendent Schelhorn in Memmingen, und in der Folge erweiterten sie sich immer mehr. Ich will diejenige theils schon verstorbene, theils noch lebende Männer nennen, welche mir bekannt worden sind. Johann Gottlob Böhme, Hofrath und Profeßor der Geschichte in Leipzig, und der Gegenstand ihrer schriftlichen Unterredungen war die neue Ausgabe von Sleidans Reformationsgeschichte, von der ich hernach sprechen werde; P. Klemens Braun Bibliothekar im Kloster Rothenbuch; Bonaventura Brem weiland Reichsprälat im Kloster Weissenau; Jakob Bruker Senior in Augsburg, der unsterbliche und unvergeßliche Geschichtschreiber der Philosophie; Johann Christoph Döderlein, ehemals Profeßor in Altdorf und nachher geheimer Kirchenrath und Profeßor in Jena; Johann Georg Eck Profeßor in Leipzig; Jeremias Nikolaus Eyring Profeßor in Göttingen, der, leider! vor kurzer Zeit zum Verlust der Litteratur zu seinen Vätern versammelt wurde; Gerhard Führer, ein würdiger, nun aber auch zur Ruhe gesezter Prälat in Fürstenfeld; Franz Gras Bibliothekar zu Neustift in Tyrol; P. Augustin Heitmayer regulirter Korherr in Pollingen; P. Joseph Maria Helmschrot Bibliothekar zu St. Mang in Füßen; P. Basil Locher Bibliothekar des ehemaligen Reichsstifts Weingarten; Johann Georg Meusel, Hofrath und Profeßor in Erlangen, der Verfaßer einer vortreflichen historischen Bibliothek, des gelehrten Teutschlandes, einer Geschichte der Gelehrsamkeit u. a. m.; D. Georg

Wolf-

Wolfgang Panzer, Schaffer bey St. Sebald in Nürnberg, der Dritte unter den Teutschen, welcher uns die teutschen und lateinischen Annalen der Buchdrukerkunst in einer neuen, der Vollständigkeit nahen Ausgabe schenkte; P. Ulrich Peutinger aus Irsee und Profeßor in Salzburg; Jakob Friedrich Porzelius Senior in Lindau; Johann Christian Preu Hof- und Regierungsrath in Wallerstein; D. Johann Bartholomäus Riederer Profeßor in Altdorf; Johann Christian Friedrich Roch ein Gelehrter und Buchhändler in Leipzig, der zum Besten der Litteratur den allgemeinen litterarischen Anzeiger gestiftet, leider! aber nach seinem unglüklichen Tod wieder aufgehört hat; Johann Georg Schelhorn der ältere Superintendent in Memmingen; Johann Georg Schelhorn der jüngere, ein Sohn des vorhergehenden, Superintendent eben daselbst; P. Maurus Schleicher in Irsee; Georg Christoph Schwarz Profeßor in Altdorf; Sebastian Seemiller ehemals Profeßor in Ingolstadt, nachher wieder regulirter Korherr in Pollingen; P. Andreas Strauß Bibliothekar in Rebdorf; Georg Theodor Strobel Pastor in der Vorstadt Wöhrd zu Nürnberg; Georg Veesenmeyer Profeßor am Gymnasium in Ulm; Johann Christian Volz Prälat zu Herrenalb und nachher zu Bebenhausen im Würtembergischen; Georg Andreas Will Profeßor in Altdorf; und Johann Georg Wunderlich Pfarrer zu Zell bey Mönchberg im Baireutischen. Daß er auch mit mir in Korrespondenz gestanden, habe ich schon anfangs gemeldet.

Ob er auch Mitglied von ein oder der andern gelehrten Gesellschaft war, davon bin ich nicht unterrichtet, daß er aber 1794 in den Pegnesischen Blumenorden an dem 150zigsten Gedächtnißfeste desselben als Mitglied aufgenommen worden, das beweißt er selbst durch seine drey Nachlesen zu den vielen unvollständigen Nachrichten von Sebastian Franks Leben und Schriften, welche er 1796. 1798 und 1799 in 4 herausgegeben und dem würdigen Vorsteher Hrn. D. Panzer und sämmtlichen Mitgliedern zugeeignet, und dadurch seine Dankbarkeit für die Aufnahme bezeugt hat. Hr. Kiefhaber hat ihm deswegen neben einem Lengnich, Tretzel, Künneth und Kiener, die alle Mitglieder dieses Ordens waren, ein kurzes Denkmal errichtet. (*)

Seine Bibliothek, die er hinterlaßen, darf ich nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Sie war zwar nicht so zahlreich, wie die seines Vorfahrers im Amte Christian Seyfrieds, worinn prächtige Werke befindlich waren; gehörte aber doch auch nicht unter die unbedeutenden, und war ganz für seinen Geschmak eingerichtet. Er hatte mit seinem Bruder die Weißische Bibliothek in der Erbtheilung angenommen, und daraus das beste und merkwürdigste für sich ausgesucht. Dadurch legte er gleichsam den Grund

zu

(*) S. deßen Denkmal der Freundschaft dem verewigten Herrn Karl Alexander Kiener Rektor der Schule zu St. Sebald in Nürnberg und Mitglied des Pegnesischen Blumenordens daselbst errichtet, (Nürnb. 1801. 4) S. 4.

zu derselben, und vermehrte sie in der Folge, daß sie ziemlich anwuchs. Aus der Seyfriedischen in Kaufbeuren hat er mehrere nicht unbeträchtliche Werke in die seinige erhalten. An Theologen und was zur Theologie gehört, und also auch die Bibeln, die Quelle der Theologen woraus sie schöpfen, hatte er eine starke Anzahl gehabt, und dies brachte schon sein Amt und sein Studium mit sich, aber von Avtographen vom Luther und seinen Zeitgenossen hatte er wenig, und sammelte auch nicht sonderlich darauf, wozu ein besonders Glük, Gedult, Kosten und strenge Aufmerksamkeit gehört, so wie er auch nicht die Absicht gehabt zu haben scheint, auf Seltenheiten zu sammeln, ungeachtet seine Bibliothek nicht ganz leer daran war, und manche auch sehr seltene aufzuweisen hatte, wie es Gelegenheit, Zeit und Umstände zuliesen, oder sich ereigneten. Von Philosophen und Mathematikern zählte er nicht viele, und die meisten darunter waren schon längst vergessen. Unter den Philologen, die etwas mehr betragen, kamen einige bedeutende Seltenheiten, an griechisch und römischen Klassikern aber keine besonders merkwürdige Ausgaben vor, und unter den Epistolographen zeichneten sich nur wenige aus, und unter diesen die Briefe des Lipsius, Kardinals Quirini, die aber bey weitem nicht vollständig waren, des Erasmus und anderer. Luthers Briefe von Aurifaber herausgegeben, vermißte ich zu meiner Verwunderung, und nur die Supplemente des Buddeus waren vorhanden, hingegen hatte er von Melanchthons Briefen eine ziemlich vollständige Sammlung von den Oktavausgaben gehabt. Was an Manu-

scripten

scripten vorhanden war, bestund aus Heften seiner Kollegien, seinen eigenen Arbeiten, von denen unten was fürkommen wird, wenn ich von seinen Schriften spreche, und einigen andern aber ganz unbedeutenden, wohin auch die wenigen Inkunabeln zu rechnen sind, die er gesammelt hatte. In der politischen Geschichte hatte er wenige gehabt, und gar kein Hauptwerk, mehrere hingegen in der Kirchen- und Reformationsgeschichte. Da diese lezte neben der Litterargeschichte eine mit von seinen Lieblingsbeschäftigungen war; so sammelte er mit Aufmerksamkeit und Eifer darauf. Besonders zeichnen sich die verschiedene Ausgaben von Sleidans bekannter Reformationsgeschichte vorzüglich aus, die ich nun als Seltenheiten an mich zu bringen das Glük hatte. Unter diesen befinden sich drey Ausgaben von 1555 wovon zwey in Straßburg in Folio und Oktav gedrukt sind, und der erste zur Zeit ganz unbekannte Baßler Nachdruk, ebenfalls in Oktav, drey Ausgaben von 1556 eine in Folio und eine in Oktav lateinisch zu Straßburg gedrukt und die erste teutsche Uebersezung von Heinrich Pantaleon, welche zu Basel in Folio erschienen. Sieben von 1557, worunter eine lateinische, vier teutsche, eine französische und eine italienische befindlich sind. Die übrigen sind von 1558. 1559. 1561. 1563. 1564. 1566. 1575. 1576. 1588. 1610. 1612. 1614—1619. 1618. 1621. 1771—1773 welches die neue teutsche und mit einer Vorrede von Semler versehene Uebersezung in 4 Oktavbänden ist, und die am Endesche neue Ausgabe in 3 median Oktavbänden. Außer diesen, waren noch andere Werke, welche Sleidan theils

selbst

selbst verfertigt, theils ins lateinische übersezt hat, und seine Bücher von den vier Monarchien, so wie seine zusammen gedrukte Werke in französisch und lateinischer Sprache, welche leztere Elias Putsch zu Hannover 1608 in 8. herausgegeben hat, vorhanden. Unter die nicht gemeine Seltenheiten seiner Bibliothek gehörten auch des *Joannis Serrani* Commentarii de statu religionis et reipublicae in Regno Galliae wovon verschiedene Ausgaben erschienen sind, die ich gröstentheils aus derselben in die Meinige gebracht habe. Das Fach in der Litterargeschichte, war, wie sich nicht anders erwarten lies, am stärksten besezt, ungeachtet ich mir vorher weit mehr vorgestellt hatte. Darunter waren einige Hauptwerke, als z. B. *Bruckeri* historia critica Philosophiae Lips. 1742 — 1767. 6 Bände in gr. 4. *Clement* Bibliotheque curieuse historique et critique à Goetting. 1750. seqq. 9 Bände in gr. 4. *Maittaire* Annales typographici Tomi V. Hagae Comit. 1719 — 1741. gr. 4. vollständig, das man selten antrift. Denis Supplementum Viennae 1789. gr. 4. und die neue Ausgabe vom Hrn. D. Panzer in 7 Bänden gr. 4. soviel damals bis an seinen Tod herausgekommen sind. Unter den sogenannten Miscellanbüchern und kleinen Broschüren, kam wenig erhebliches für, aber von Dissertationen hatte er eine beträchtliche Menge, wovon der allergröste Theil theologisch war. Inzwischen blieb diese Bibliothek immer, besonders was das litterarische Fach anbetraf, woraus sehr viele in meine Bibliothek übergiengen, für einen Mann, wie der sel. am Ende war, brauchbar

bar und merkwürdig. Und überhaupt trift man selten bey Theologen dergleichen Bibliotheken an, an zahlreiche ist oft wenig zu gedenken, und die am Endesche gehörte wirklich nicht unter die kleinern, und ein Jeder sammelt nach seinem Plan und wie es ihm Zeit, Glük und Umstände erlauben, die nicht jedem günstig sind. Er verfertigte einen Katalog darüber, den er nach Wissenschaften ordnete, hie und da kurze Bemerkungen über die Seltenheit der Bücher beysezte, und welchen ich bey dieser kurzen Nachricht gebraucht hatte. Seine Bibliothek wurde 1800 an einen sogenannten Antiquär nach Augsburg verkauft, ein Katalog darüber gedrukt, und wieder verkauft. Nun ist sie allenthalben hin zerstreut, und zum Theil auch ins Makulatur geworfen worden.

Der sel. am Ende war von mittlerer Grösse und hager, und seine Gesichtsfarbe nicht sehr lebhaft, das von seinen öftern Krankheiten herrühren mußte. Im Umgang war er unterhaltend, lehrreich und aufgewekt, und seine Unterredungen waren, je nachdem er Personen vor sich hatte, Gegenstände der Litteratur, und besonders sprach er sehr gerne von seinem Liebling, dem Sleidan, in dem er lebte und webte, der mit ihm zu Tisch und zu Bette gieng und mit ihm wieder aufstund. Dies lobte ich an ihm, denn ein Geschichtschreiber, wie Sleidan, verdient die strengste Aufmerksamkeit und alle Achtung, die ihm jeder Unpartheyische weihen muß, und vielleicht hat es ihm auch öfters von ihm geträumt. Doch davon hernach. Die Litteratur und deren Beförderung lies er sich sehr nahe am Herzen liegen, und lieferte auch Beyträge zu der-

gleichen

gleichen Werken, z. E. zu des Hrn. D. Panzers sowohl deutschen als auch lateinischen Annalen, und so war er auch gegen Jeden dienstfertig. Dem P. Bibliothekar Helmschrott, als dieser sein Verzeichniß alter Drukdenkmale der Bibliothek des uralten Benediktiner Stiftes zum H. Mang in Füßen bearbeitete, las er vorher die Arbeit in der Handschrift durch und korrigirte sie ihm; denn so schrieb er mir unterm 13. Oktober 1790: „den Wirrwarr und Widerspruch wegen der Augsburger Klosterdruckerey weiß ich mir gar nicht zu erklären. Im „teutschen Stil war er noch ganz ungeübt; denn in „Klöstern gibt man keine Anweisung dazu: ich hatte „daher genug zu korrigiren. Alles schikte er mir Bo„genweise zu, und so war manche Beschreibung mit„ten abgebrochen, davon ich die Fortsezung erst in 14 „Tagen erhielt. Meine Anmerkungen schikte ich ihm „auf besondern Bögen, und die rükte er dann hinein „so gut er konnte. Die Beschreibung jener Drukerey „ist ganz von ihm, darinn konnte ich nichts ändern, „weil ich kein Buch davon gesehen hatte." Und so war er auch gegen andere dienstfertig, das ich auch von ihm gegen mich in verschiedener Hinsicht rühmen kann. Was er als Gatte war, so lang er noch in der Ehe lebte, davon bin ich nicht unterrichtet, aber es läßt sich nicht anders vermuthen, daß er gegen seine Gattin zärtlich gesinnt war, denn als Vater herrschte zwischen ihm und seinen beiden Töchtern eine wechselseitige Eintracht, die nie gestört wurde. Die Sorgfalt derselben für ihren Vater in gesunden und kranken Tagen, die ihm geleistete Pflege und die zärtliche Liebe des

Vaters gegen sie, und die ihrige gegen den Vater, sind Beweiße von dieser Eintracht. Seinem Amte wartete er mit aller Treue und Eifer ab, und lies sich seine Seelsorge angelegen seyn. Ob gleich sein Körper schwächlich war, so war doch seine Stimme auf der Kanzel stark, männlich und rein, daß ihn Jeder verstehen konnte. Selbst in meinem Logis, das nahe an der Spitalkirche war, wo er predigte, konnte ich alles deutlich hören und verstehen. Dies war im Herbst 1781 wo er noch Adjunkt war, und ich ihn nach meiner Zurükkunft aus der Schweiz besuchte.

Wie alle Menschen gewisse Schwachheiten an sich haben, einer mehr, der andere weniger, und die meisten vom Temperament abhängen; so war auch unser sel. am Ende von denselben nicht frey zu sprechen, nur denke ich, ein Theolog, als ein Lehrer der Religion, der Liebe und Sanftmuth, solte denselben soviel wie möglich auszuweichen und sie zu unterdrüken suchen, um der Gemeinde kein Aergerniß, und keinen Anlaß zu schiefen Urtheilen zu geben. Aber leider! war der sel. am Ende nicht der einzige, der in diesen Fehler fiel, er hat noch jezt viele lebende Mitbrüder als Theologen, die es oft noch ärger machen. Vielleicht glauben diese, sie handeln dem Zeitalter gemäß, ich aber glaube gerade das Gegentheil, und behaupte, daß es gegenwärtig eben diejenige Zeit ist, wo sie sich zurükziehen, und nach ihrem Vortrag auf der Kanzel handeln solten, um nicht von sich sagen zu laßen, sie predigen, was sie selbst nicht glauben. Neid, Feindschaft, Verleumdung, Rachgierde, Anstiftung der Zwietracht, Mischung in weltliche Händel u. s. w. scheinen

jezt

jezt bey manchen Theologen außer der Kirche herrschende Tugenden zu seyn, auf der Kanzel aber, schreien sie solche als verdammliche Laster aus, ohne zu bedenken, daß Zuhörer darunter seyn, und ihnen sagen könnten: du bist selbst derjenige, der dies oder jenes Laster, in einem geringern oder höhern Grad, ausübt, und dir also auch das Verdammungsurtheil spricht, aber daran denken nicht viele, und erhalten ihr Amt selbst nicht im Respekt, wo sie doch überzeugt sind, daß solches in den jezigen Zeiten ziemlich Schiffbruch leidet. Ich kann also die Schwachheiten des sel. am Ende nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, so gerne ichs gewünscht und gethan hätte, denn es gibt gewiße Personen, die mich einer Partheylichkeit und einer niederträchtigen Schmeicheley beschuldigen würden, und diesem Urtheil will ich auszuweichen suchen. Der sonst gute, alte und ehrliche Mann, war freilich noch zu einer Zeit geboren, wo es noch nicht so helle und alles so aufgeklärt war, wo man noch fest am alten System hieng, wo man noch dik orthodox glauben mußte, wenn man nicht für einen Heterodoxen angesehen und nach theologischen Lehrsätzen bestraft seyn wolte. Dies klebte ihm biß in sein Alter an, weil er nicht mit der Zeit fortrükte und sich zu wenig in die Umwandlung der Dinge schiken, und neue Ideen zu wenig auffaßen und vertragen konnte. Und so blieb er als Theolog wenigstens um ein viertel Jahrhundert zurük, und nahm auch als Pädagog vom neuen Guten nicht viel an. Nun war er freilich auch etwas reizbar, und mag auch von andern gereizt worden seyn, daß er seine Zornschaale ausgos, nur hätte er mit seiner Satyre, die

nahe an Verleumdung gränzte, schonen, und gar zurükbleiben sollen, aber die Neuerungen konnte er durchaus nicht dulten. Im Jahr 1797 wurde ein Kandidat des Predigtamts in Ulm, Namens Geywiz, nach Kaufbeuren eingeladen, um theils durch Lehrproben zu zeigen, ob er der teutschen oder Bürgerschule, die man in beßere Aufnahme zu bringen dachte, mit Nuzen vorstehen könne, theils auch um zu sehen, ob ihm die Lage, die Anerbietungen und Bedingungen gefallen würden. Er fand uneingeschränkten Beifall, nahm die Lehrstelle und das damit verbundene Vikariat des Ministeriums an, und erhielt vom Hrn. Kanzleydirektor Wagenseil, als Kaiserl. Hofpfalzgrafen, das Magisterdiplom. In der Nationalzeitung der Teutschen wurde dieser ganz unschuldigerweiße in einen Handel verwikelte Mann erhoben, und seine Lehrmethode mit Beifall gekrönt. Der sel. am Ende konnte dieses nicht ertragen, und verfertigte unter der Maske eines Reisenden einen Brief vom 20. Oktober 1798, die Reichsstadt Kaufbeuren betreffend, worinn er, ach, wär es doch nicht geschehen! den Hrn. M. Geywiz und seine Ehre sehr tief erniedrigte und kränkte. (*) Das war nun wohl gegen alle theologische Grundsäze gehandelt. Nun war es wohl nicht anderst zu erwarten, als daß ein anderer sich des Geschändeten annehmen würde, um seine Ehre und das Ansehen der Schule zu retten. Tief fühlte dieses Unrecht und diese Kränkung der Hr. Profeßor Schmid in Ulm, und machte

(*) S. Allgem. litter. Anzeiger aufs Jahr 1798. S. 2041—2044.

machte einen nachdrüklichen Aufsaz dagegen, (*) nicht anonym, sondern mit Unterzeichnung seines Namens, worinn er den Reisenden sehr kenntlich zu machen suchte. Alles karakteristisch, schön und bieder. Der sel. am Ende hatte zwar in einem kurzen Aufsaz wieder darauf geantwortet, (**) aber man sah es ihm an, daß er in die Enge getrieben ward, daß er Auswege zur Flucht suchte, sie aber nicht fand, und zulezt schmeichelte, um sich mit Ehren aus der Schlinge zu ziehen. Größere Ehre wär es aber doch für ihn gewesen, wenn er diesen Mann, da er keinen Beruf dazu hatte, und seine Ehre unangetastet gelaßen hätte. Vielleicht wäre diese Sache noch schlimmer geworden, wenn sie nicht Hr. Prof. Veesenmeyer beseitigt, oder wenigstens durch seinen Rath, das meiste dazu beigetragen hätte.

Es scheint auch, daß er keine Widersprüche oder Zurechtweisungen ertragen konnte, und darüber aufgebracht wurde. In des Hrn. Hofrath Meusels historisch-litterarisch-bibliographischem Magazin (***) hatte er verschiedene Ausgaben der Epistolarum obscurorum virorum beschrieben, und unter denen auch eine Ausgabe Francofurti ad Moenum 1643. 12, aber ganz unrichtig. In einer ganz guten Absicht berichtigte ich diese Stelle, und beschrieb den In-

(*) S. Allgem. litter. Anzeiger auf das Jahr 1799. S. 497—501.

(**) S. Ebendaselbst. 1799. S. 1205.

(***) Im 1. Stük S. 38—47. besonders S. 44.

Inhalt derselben genauer und zuverläßiger, (*) ohne daß ich jemals nur von ferne den Gedanken hatte, ihn damit beleidigen zu wollen. Allein seine Gegenbemerkungen über eine Berichtigung, (**) schienen, daß er mirs übelgenommen hatte, und gaben mir zu erkennen, daß ers nicht gerne sah, wenn man ihm widersprach. Gleichwohl benuzte er jede Gelegenheit, seiner Leidenschaft freien Zügel zu laßen, und diesem oder jenem Seitenhiebe zu geben. Ein Fehler, der vielleicht da herrührt, weil man ihn in manchen Klöstern für ein Orakel in der Litteratur ansah, das seinen Ehrgeiz küzelte. Ich erinnere mich noch, eine gewiße Recension von ihm gelesen zu haben, worinn er äußerte, daß ich eben nicht der sanftmüthigste Mann sey. Ganz hat er mich nicht gekannt, denn ich bin gewiß sanftmüthig, gut, dienstfertig u. s. w. hingegen kann sich aber über jedes Unrecht, das die Rechte der Menschheit schändet und entehrt und Unschuldige oft in Armuth stürzt, wo man die sicherste Erfahrungen in den Reichsstädten sammeln konnte und zum Theil noch kann, meine ganze Seele empören und ins Feuer sezen, und ich darf mich, wie ich denke, nicht schämen, dieses Geständniß öfentlich und ohne Scheu abzulegen, und zu sagen, daß ich nur in diesem Fall nicht der sanftmüthigste Mann bin. Es gereicht mir mehr zur Ehre, als wenn ich über Ungerechtigkeiten, über den Druk der Armuth u. s. w. ein Froloken bezeugte, es ist schon genug,

---

(*) S. Allgem. litter. Anzeiger 1798. S. 2075 und 2076.

(**) S. Ebendas. 1799. S. 1006.

genug, daß der gefühlloße Richter ein Wohlgefallen daran hat. Ueberhaupt hatten seine Recensionen, so gründlich sie auch waren, öfters viel beisendes, und auch manches vom Zaun heruntergerissenes, das sie nicht selten entstellte. Zum Widerruf war er gar nicht geneigt, oder wenn es seyn mußte; so geschah es spöttisch. Das ist wahrlich auch keine Sanftmuth, die doch an einem Theologen beßer stünde. Wie sanft er gegen den von Hutten verfuhr, folgt jezt.

Auch der tapfere Ritter und Verfechter der teutschen Freiheit, Ulrich von Hutten, welcher unter uns noch so viele Verehrer hat, und schon 275 Jahre der Erde anvertraut war — denn er schrieb gegen ihn 1798 — entgieng seiner Geißel nicht. Hierüber muß ich mich etwas näher erklären, um die Manen Huttens nur im Kleinen zu retten. Ich habe schon an einem andern Orte (*) und bey einer andern Gelegenheit meine Meinung über die Ausfälle desſel. am Ende gegen Hutten nur ganz kurz geäussert, und mir das weitere vorbehalten, welches hier die schiklichste Gelegenheit seyn wird. Seine Hauptabsicht richtete er auf die Invektiven, oder die fünff Reden Huttens gegen den Mörder seines Vetters Johann von Hutten, und auf die Geschichte, durch welche diese äußerst heftigen Schriften gegen den Herzog Ulrich von Würtemberg veranlaßt worden sind. Er glaubte es thun zu müßen, theils wegen Schubart, theils um ein Wort zu seiner Zeit zu reden. Es mag aufgenommen werden, wie es will,

(*) S. Allgem. litter. Anzeiger 1799. S. 1217 — 1221.

schrieb er; ich rede die Wahrheit, die ich schon längst gern öffentlich gesagt hätte. Das war nun freilich ziemlich diktatorisch gesprochen, und wir wollen nun sehen, wo er die Wahrheit fand. Allgemein ist es bekannt, daß Herzog Ulrich mit der Gemahlin des Johann von Hutten, Ursula, der Tochter seines Erbmarschalls Konrad von Thumb einen unerlaubten Umgang pflog, und um seine Absichten zu erreichen, und dieselbe desto freier geniesen zu können, den Johann von Hutten auf die Jagd einlud, wo er denselben mit eigener hoher Hand im Böblinger Wald ermordete. In diesem kurzen Saz ist die ganze Geschichte begriffen, die außer dem Hrn. Hofrath Meiners und Hrn. Schubart, auch noch ältere Geschichtschreiber erzählen, ohne den Herzog in ihren Schuz zu nehmen. Zwar war der sel. am Ende nicht der erste und einzige, der denselben in seinen Schuz nahm, und seine schändliche Behandlung zu vertheidigen suchte, sondern es gibt ältere und neuere Schriftsteller, die gleichen Plan ausführten und noch auszuführen suchen. Wie aber gerade am Ende auf diesen Gedanken verfiel, und aus welchen Gründen er den Herzog Ulrich in seinen Schuz nahm, das bleibt mir unbegreiflich und ein unauflößbares Räthsel. Bestechungen konnten ihn unmöglich dazu vermocht haben, denn ich wüßte nicht, wer ihn verblendet haben solte. Entweder muß es Leidenschaft gegen den schon lange modernden Ulrich von Hutten gewesen seyn, oder er wolte sich durch sonderbare Meinungen und Behauptungen eben so sonderbar auszeichnen. Hier verrieth er warlich! seine schwache Seite nur zu sehr, aber

auf

auf Kosten eines gelehrten Ritters, der immer geschäzt bleibt, so lange reelle Litteratur ihr Ansehen behaupten wird, denn ein solcher Mann verdient von der spätesten Nachwelt noch verehrt zu werden, ob er gleich auch, wie jeder Sterbliche, seine schwache Seite hatte, daß er aber so gar große und unverzeihliche Fehler hatte, wie der sel. am Ende sich zu behaupten traute, scheint mir sehr übertrieben zu seyn. Und diese grossen und unverzeihlichen Fehler wolte er in seinen Invektiven gegen den Herzog Ulrich gefunden haben, welche der Hauptgegenstand seines Aufsazes sind. Er sagte doch selbsten, daß die meisten Biographen des Herzog Ulrichs behaupteten, Johann von Hutten seye deswegen von ihm aus dem Wege geräumt worden, um mit dessen Gemahlinn, seinen unzüchtigen Umgang desto ungehinderter fortsezen zu können. Dieses läßt sich gar nicht läugnen, am Ende aber nahm den umgekehrten Fall an, als hätte Johann von Hutten mit des Herzogs Ulrich Gemahlin, Sabina, einer bairischen Prinzessin, einen verdächtigen und vertraulichern Umgang gehabt, als erlaubt gewesen wäre. Das war ihm freilich Waßer auf seine Mühle, um dem Ulrich von Hutten einen, seiner Meinung nach, tödtlichen Streich versezen, und seine Verdienste gänzlich herabwürdigen zu können. Der geheime Archivar Sattler, den ich gewiß so gut verehre, als der seel. am Ende, mußte sein Gewährsmann seyn. Ich will die Glaubwürdigkeit seiner Geschichte eben nicht ganz verwerfen, aber in diesem Fall hat er sicher partheyisch und einseitig gehandelt, denn er bringt nur die Akten für, welche gegen

die von Huttensche Familie, und geradezu für den Herzog Ulrich günstig waren, und sein schwarzes Verbrechen entschuldigten. Freylich hat er dadurch die Pflichten eines Geschichtschreibers verlezt und gänzlich aus den Augen gesezt, daß Hr. Hofrath Meiners vollkommen Recht hatte, da er die Glaubwürdigkeit des Sattlers verdächtig machte und vernichtete. Herzog Ulrich kam durch diesen Mord, den dieser verblindete Fürst unvorsichtiger und unverholnerweiße selbst und zwar deswegen erzählte, weil er in der thörichten Meinung stund, als Freyschöpf des Westphälischen Gerichts habe er die Befugniß gehabt, diesen Mord ungeahndet begehen zu dürfen, und durch die schlechte und niederträchtige Begegnungen gegen seine Gemahlin Sabina, in die fürchterlichste Klemme, daß er in die Reichsacht erklärt und von Land und Leuten verjagt wurde. Was war natürlicher, als daß sein Verbrechen und seine Grausamkeit in Schriften so gut wie möglich vertheydigt und beschönigt werden mußte, um ihm sein sich selbst zugezogenes trauriges Schiksal wenigstens in etwas erträglicher zu machen. Es war auch ganz der Natur der Sache gemäß, allerley Kunstgriffe und Wendungen zu gebrauchen, das fürchterliche dieser abscheulichen Thathandlung zu vermindern, und auf Kosten der von Huttenschen Familie in ein vortheilhafteres Licht zu sezen. War es also nicht möglich, daß man in den Vertheydigungsschriften für den Herzog Ulrich, dem Johann von Hutten eine Handlung, als hätte er mit der Herzogin Sabina einen vertrauten Umgang gehabt, zur Last legen wolte, der vielleicht nur

erdichtet war? Gesezt, aber nicht zugegeben, es wäre auch diese Beschuldigung wirklich gegründet, hat dann der Herzog Ulrich das Recht gehabt, deswegen an dem Johann von Hutten einen Mord zu begehen? Hätte er nicht beßer und vernünftiger gehandelt, wenn er ihn von seinem Hof den Abschied gegeben hätte? Johann von Hutten konnte nicht mehr sprechen, die Herzogin Sabina kannte die wilde Hize ihres Gemahls und war zu schwach, sich gegen einen Wütherich vertheydigen und ihre Unschuld beweisen zu können. Nur der unerschrokene Ritter Ulrich von Hutten nahm die Vertheydigung seines ermordeten Vetters über sich, und trieb durch seinen Phalarismus, seine fünff Reden und Briefe an seine Verwandte und Zeitgenossen, nemlich an Marquard von Hatstein, Jakob Fuchs, Ludwig von Hutten den Vater des Ermordeten, Michael von Sensheim, Peter von Auffeß, König Franz I von Frankreich, Lukas von Erenberg, Arnold von Glauberg u. s. w. den Herzog Ulrich gewaltig in die Enge. Man mißbilligt zwar sein wildes Feuer, das in diesen Reden kenntbar ist, wenn man aber den Schmerzen erwägt, der über diese mörderische Handlung in seiner Seele rege wurde; so kann man es ihm, wenn es auch noch so wild gewesen wäre, nicht verdenken. Er hat die eigentliche Grundursache dieser unerhörten Mordthat aufgedekt, aber die damalige Richter und die nachherige Geschichtschreiber des Herzogthums Würtemberg, haben seine Schriften mißkannt, und sich blos auf die einseitige Vertheydigungsschriften für den Herzog eingelaßen.

Und was ist Hausschriftstellern oder Historiographen in einem solchen Fall für Glauben beyzumeßen? Ofenbar wird die historische Wahrheit auf- und der Schmeicheley geopfert. Fäßi (*) betrat die nemliche Bahn, welche Sattler geebnet zu haben glaubte, und Johann Jakob Moser, (**) würdigte des Ulrichs von Hutten Schriften nicht einmal einer Anzeige. Das solte doch wohl nicht geschehen seyn, wenigstens doch deswegen nicht, um den Verdacht eines Partheygängers auszuweichen: Allein er war Hausschriftsteller, der alles, wie andere, mit dem Mantel der Liebe zudeken wolte, oder zudeken mußte. Was dem Herzog Ulrich von seiner Gemahlin Sabina, von einem vertraulichern Umgang als der Wohlstand erlaubte oder sonst allerley verdächtigem Zeug, ein Trom-

(*) S. seine Beiträge zu der Geschichte des Herzogs Ulrich von Würtemberg, in Hrn. Hofrath Meusels historischen Untersuchungen 1. Bandes 2. Stük S. 90—180.

(**) In seiner Würtembergischen Bibliothek (1776. 8.) S. 135 woselbst er schreibt: „Weiter hat man des „berühmten und gelehrten, aber bißigen, Ulrichs „von Hutten verschiedene zu Steckelberg 1519 „in 4 gedrukte Schriften in lateinischer Sprache, „deren Rubriquen schon zum Theil hinreichen, „von denen Schriften selbsten ein Urtheil zu fällen; „welche Rubriquen ich aber nicht einmal, wegen ihrer „unanständigen Schreibart, anführen mag.“ Hätten sie dann nicht in eine Würtembergische Bibliothek mit Recht aufgenommen werden sollen? Hier ist abermal ein Beweiß der Partheylichkeit.

Trompeter ins Ohr flisterte, das rührte nur von einem Trompeter her, der vielleicht aus Haß oder sonst aus bösen Absichten die Herzogin oder den Johann von Hutten beim Herzog Ulrich anschwärzen wolte. Wie kan aber ein Geschichtschreiber auf so fade Nachrichten seine Geschichte gründen? und doch legt am Ende dieser Nachricht vollkommen Glauben bey, blos weil seine Vorgänger Sattler, Fäßi und andere ein gleiches thaten. Der sel. Hofrath Häberlein nimmt zwey Gründe an, (*) die den Herzog zu dieser Mordthat verleiteten; einmal seine ausgeartete Liebe zu Johann von Huttens Gemahlin, welche eine junge, muntere und hübsche Dame war, die er schon lange gerne gesehen hatte, und dann des Johann von Hutten zu vertraulichen Umgang mit der Herzogin Sabina, die ihm, wie man vorgibt, ihren Ehering gegeben, und den er auf der Jagd am Finger getragen haben soll. Er benuzte also die Schriften beider Theile. Dies that auch Hr. Füeßlin, (**) ist aber gleichwohl mehr auf von Huttens Seite, und wirft die Frage auf: Ob nun dieser, nemlich der Johann von Hutten, seinem Herrn Gleiches mit Gleichem oder noch Aergerm zu vergelten, sich mit Ulrichs Gemahlinn ebenfalls in ein Liebesverständniß einlies? Er sagte auch: daß es so weit gediehen sey, daß sich Johann von Hutten einstweilen aus Bitter-

(*) S. Auszug aus der allgemeinen Welthistorie 9. Band. S. 652.

(**) Im Ulrich von Hutten im Schweizerschen Museum 5. Jahrgang zweiter Band S. 494.

Bitterkeit gegen den Herzog **Ulrich** vom Hof entfernt hätte, bald aber wieder gekommen sey, und sezte hinzu: wahrscheinlich aus Neigung zu Sabine. Er nahm also nur eine Wahrscheinlichkeit an, und glaubte blos, daß Johann von Hutten Gleiches mit Gleichem hätte vergelten wollen. Ein mir unbekannter älterer Schriftsteller beantwortete die Frage: (*) Warum Herzog Ulrich von Würtemberg Hanns von Hutten umbringen laßen, und gibt einzig und allein den Grund an, daß seine leidenschaftliche Liebe zu des Konrad von Thumbs Tochter, welche nachher Johann von Hutten heurathete, und dieselbe gleichsam für seine Konkubine angenommen und gehalten hätte, schuld daran sey. Er behauptete, daß dieser vertrauliche Umgang mit derselben der Herzogin Sabina unerträglich gewesen sey, diese gegründete Eifersucht ihr beinahe das Herz abgefreßen hätte, sich gegen die Untreue ihres Gemahls beklagte, und gegen das ihr zugefügte Unrecht laute Klagen führte. In diesen Zwistigkeiten hätte sich der Hof getheilt, etliche hätten der Herzogin und etliche des Herzogs Parthey genommen, und glaubte, daß Johann von Hutten, auf der Herzogin Anstiften, diese Person sodann geheurathet hätte, um ruhigere und vergnügtere Tage zu geniesen. Vielleicht könnte man den angeblich vertrauten Umgang mit der Herzogin daraus erläutern, und beweisen, daß er nicht ver-

---

(*) S. Antwort-Schreiben auf etliche Fragstüke eines gelehrten Edelmanns, welcher in einer preußischen Provinz wohnet (1710. 8.) S. 130—136.

verdächtig gewesen sey, wie dem wilden und stürmischen Herzog von seinen Hofschranzen vorgespiegelt worden, sondern daß er nur aus einer unschuldigen Zuneigung, wegen der eingegangenen Heurath, bestanden habe. Andere Geschichtschreiber, z. B. Johann August Frankenstein, (*) Barre (**) u. a. m. übergiengen beide Umstände mit Stillschweigen, und schilderten des Herzog Ulrichs Verfahren gegen seine Gemahlin Sabina blos im allgemeinen, und wie der schwäbische Bund gegen ihn aufstund, ihn bekriegte und von Land und Leuten jagte. Auch Hr. Profeßor Schnurrer schreibt: (***) daß der Herzog Ulrich die Gemahlin des von ihm entleibten Hanns von Hutten mit sich führte, und Ulrich von Hutten es nicht verschmerzen konnte, daß diese Unglükstifterin, diese andere Helena der Rache der Feinde entgangen seyn solle. Selbst der große Johann Reuchlin konnte die Tyranney des Herzog Ulrichs nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, und Hr. Prof. Schnur-

---

(*) S. Allgemeine Staats- Kriegs- Kirchen- und Gelehrten Chronik 6. Band. S. 272.

(**) In der allgemeinen Geschichte von Teutschland, nach der Uebersetzung von Johann Joachim Schwabe 5. Band S. 840.

(***) In seinen schönen und gelehrten Erläuterungen der Würtembergischen Kirchen- Reformations- und Gelehrten-Geschichte S. 4. wo er sich auch auf ein Schreiben des Ulrichs von Hutten in *Wolfii* Conspect. supellectilis epistolicae S. 158. bezog.

Schnurrer sagt deswegen an einem andern Ort: (*) „die Prinzessin Antonia von Würtemberg, eine „Tochter des Herzogs Johann Friedrich, die „sich das Vergnügen machte, das Hebräische, selbst „die Kabbala, zu studiren, hatte den schönen Gedan„ken gefaßt, zu Reuchlins Ehre ein Denkmal er„richten zu lassen: sie gab aber den fürstlichen Vor„saz wieder auf, als sie, oder ein Anderer, die Ent„dekung machte, daß Reuchlin den Bruder ihres „Urgrosvaters so wenig geschont habe. Es ist wahr, „Reuchlin bezeichnete den Herzog Ulrich als den „Tyrannen, den Erzräuber, nicht öfentlich, sondern „in vertraulichen Briefen, und es ist allerdings ei„ne schöne Sache, wenn man es vermag, den Unwil„len über unverschuldetes Leiden selbst in vertrauli„chen Briefen zu unterdrüken und zu besiegen. Aber „auch der Fürstentochter würde es nicht unrühm„lich gewesen seyn, ihre Empfindlichkeit grosmüthig „als ein Opfer für das Verdienst hinzugeben. Ver„dienst, großes, manchfaltiges, ungewöhnliches Ver„dienst, hatte Reuchlin gewiß: möchte er auch ein „Denkmal erhalten haben, das seiner würdig gewe„sen wäre, das dem Land, welches er sich zum Va„terland gewählt hat, Ehre machte! Jezt hat er „nur dasjenige Monument, das er sich durch eigene „Kraft selbst errichtet hat, seine Schriften.“ Diese beide Schriften hat der sel. am Ende selbst gehabt und

(*) In den biographisch und litterarischen Nachrichten von ehemaligen Lehrern der hebräischen Litteratur in Tübingen. S. 47. und 48.

und gewiß fleißig gelesen, und doch konnte er den Herzog Ulrich rechtfertigen, doch konnte er den Schandflek, daß der Umgang mit der Gemahlinn des Johann von Hutten zu vertraulich gewesen, auswischen und behaupten, der Fall sey umgekehrt, und Hutten hätte mit der Herzoginn Sabina einen vertraulichern Umgang gepflogen, als der Wohlstand erlaubt hätte. Hier steht es also mit klaren und unläugbaren Worten, daß Herzog Ulrich nach der Entleibung des Johann von Hutten diese andere Helena mit sich, und also als seine Konkubine, fortgeführt habe, und, nachdem man ihn aus dem Land jagte, nach Mömpelgart mit ihr floh. Dieses alles wolt ich ihm noch verzeihen, daß er aber den Ulrich von Hutten zu einem Lügner machen wolte, das ist ihm wahrlich nicht zu verzeihen. Er schrieb ganz dreust: (*) „Was werden nun aber jene Freunde „erst sagen, wenn ich beweiße, daß unser großer „Redner (ist dieses blos Spott, so war er am unrechten Ort angebracht, denn er wars) „selbst seinen „Freunden gestanden, er habe in diesem Handel nicht „immer die Wahrheit geredet, sondern die Leser „mit Unwahrheit betrogen." Das wäre nun freilich eine schlimme Sache, die ich nicht zu rechtfertigen wagen möchte. Er berief sich auf einen Brief des Lorenz Behaim eines Bambergischen Kanonikus, an den verdienstvollen Wilibald Pirkheimer

(*) S. Allgemeinen litterarischen Anzeiger 1798. S. 1796.

mer in Nürnberg, (*) worinn unter andern stund, daß ihm Ulrich von Hutten seine lezte Invektive, gegen den Herzog Ulrich von Würtemberg, es war die vierte, vorgelesen hätte; und das wird vermuthlich geschehen seyn, ehe sie im Druk kam, weil in einem der vorhergehenden Briefe gemeldet wird, daß er sie in wenig Tagen, und vermuthlich zu Bamberg, woselbst er sich damals aufhielt, verfertigt habe, und sie sey gewiß ränkevoll, denn vieles habe er in dieselbe aufgenommen, das lauter Lugen seyen, welches er selbst eingestanden hätte. Das steht zwar in diesem Brief, aber wo ist der Brief des Hutten selbst, worinn er sich bis zu einem Lügner herabwürdigte? Oder hatte ers ihm blos mündlich gesagt? so wäre zu untersuchen, ob Behaim nicht selbst die Unwahrheit auf Kosten des Hutten geschrieben und ihn etwa bey Pirkheimern verkleinern wolte, weil dieser, wie aus diesem nemlichen Brief zu schliesen, ebenfalls nicht zum vortheilhaftesten vom Hutten an Behaim geschrieben und ihn geschildert hatte, daß ihm Behaim nicht nur beipflichtete, sondern auch versicherte, daß man ihn gleichsam, nemlich nach dieser Schilderung, von Angesicht zu Angesicht kennen lerne. (**) Ich möchte also auf diese Worte nicht bauen, und den Ulrich von Hutten geradehin, und ohne beßere Beweiße, zu einem Lügner herabwürdi-

(*) S. Heumanni Documenta litteraria varii argumenti p. 253.

(**) Ebendaselbst. Quae de Homine *Hutteno* scribis, astipulor tibi. Ex vultu quasi noscitur.

würdigen. Aber doch glaubte am Ende, und hielt sich fest davon überzeugt, eine neue und wichtige Entdekung gemacht zu haben, denn er schrieb: „Mir ist „nicht bekannt, daß schon Jemand diese Stelle be„merkt hätte: desto mehr halte ich es für Pflicht, „Huttens übertriebene Freunde, die überall „seine Fehler für Tugenden, sein allzustürmisches „Wesen für Heldenmuth, und jedes, auch das gröb„ste Wort, das er redete oder schrieb, für unbezwei„felte Wahrheit erklären oder ansehen, zugleich aber „sich alle Mühe geben, ihn zu entschuldigen, wo er „unmöglich zu entschuldigen ist, auf dieselbe auf„merksam zu machen." Nun wolte er noch seinen Lesern aufbürden, daß man nicht daran zweifeln solte. „Ich sehe keinen Grund ein, schrieb er weiter, war„um man an diesem seinem eignen Geständniße zwei„feln solte, und neuere Entdekungen zeigen, daß Be„haim die Wahrheit geschrieben hat, wenn er sagt, „Hutten gestehe selbst, daß er — also mit Vor„saz — gelogen habe." Wie gesagt, dies, was Behaim dem Pirkheimer schrieb, ist durchaus kein Beweiß, den man annehmen kann, es sind leere Worte, an die von Hutten wohl nicht gedacht haben mag, und wäre es, so war es ihm vielleicht nicht Ernst, und lies sich auch mit seinen Invektiven nicht wohl zusammen reimen. Oft geschah es, und geschieht noch, daß Freunde gegen Freunde schreiben, wie es Pirkheimer gegen seinen intimsten Freund, den Hutten, der ihm die Geschichte seines Lebens in einem eigenen Brief an ihn im vertraulichen Ton erzählte, gethan hat, daß es also auch anzunehmen ist, Be-

haim habe ein gleiches gethan, und sich auf die Worte Huttens berufen, die er niemals zu ihm gesprochen hat. Diese neue Entdekung verliert also sehr viel von ihrem Werth, doch aber glaubte am Ende, von nun an den Hutten für einen Lügner ausschreien zu dürfen, und machte den sichern Schluß auf seinen Helden, den Herzog Ulrich und seine Unschuld, wenn er sagt: „Bei der Geschichte fällt es offenbar in die „Augen, daß Hutten den Herzog Ulrich auf eine „unerhörte und unverantwortliche Weise gelästert hat. „Er wiederholte seinen lugenhaften Vorwurf in allen „seinen Invektiven bis zum Ekel." Doch ich will ihn nicht Stelle für Stelle verfolgen, ich würde sonst zu weitläuftig werden, denn sein Lieblingsschriftsteller ist ihm ein für allemal der sonst verdienstvolle Sattler, auf den er sein angenommenes System baute, daß es die Pforte der Höllen nicht überwältigen können, geschweige ich, und andere. Aber er wolte sich einmal durch sonderbare Meinungen auszeichnen, und dies führte er meisterlich aus. Hr. Gottlob Adolph Wagner konnte es auch nicht verdauen, daß am Ende den Hutten so tief herabsezte, und schrieb deswegen, mit sichtbarem Unwillen in der Vorrede zu seiner Uebersezung der fünff Reden Ulrichs von Hutten: (*) „Es sey mir erlaubt, über den erstern, „nem-

(*) Ulrichs von Hutten fünff Reden gegen Herzog Ulrich von Würtemberg, nebst seinem Briefe an Pirkheimer aus dem lateinischen übersezt, und mit einer gedrängten Schilderung seines Zeitalters versehen. Chemniz 1801. 8. in der Vorrede S. IV. und V.

„nemlich den sel. am Ende etwas zu sagen. So „verdächtig und nichtig auch schon Sattlers Glaub„würdigkeit namentlich in Bezug auf Hutten von „Meiners gemacht worden war: so war doch Satt„ler der erste Gewährsmann, den am Ende brauch„te, um die vortheilhafte Ansicht Huttens zu ver„hindern, und mit Unbilligkeit wenigstens, wenn „nicht mit partheyischer Einseitigkeit, über ihn herzu„fahren, gerade als wolte er das Stillschweigen und „die schiefen Urtheile so mancher Geschichtschreiber „rechtfertigen. Es muß weh thun, den genialischen „Gang dieses feurigen Mannes zu lächerlicher Un„überlegtheit und Unbesonnenheit verdreht zu sehen, „und es ist grausam, seiner Nation ein so süßes, „schmeichelndes Andenken zu verbittern und zu ver„leiden. Und wir rühmen uns der Humanität? — „Ueber Dinge dieser Art soviel! Hutten und sein „unbefangener Biograph Meiners mögen die Recht„fertigung übernehmen." Hätte doch diese Stelle der sel. am Ende noch lesen können! aber er wurde früher von dieser Welt abgefordert. Ob sie ihn aber auch bekehrt hätte, daran zweifle ich mit Recht, denn wenn er einmal etwas gefaßt hat, so blieb er fest darauf stehen, und lies sich nicht mehr, oder doch sehr schwer davon abbringen. Seine Briefe in dieser Sache an mich, beweisen es zur Genüge. Ich will hier nur zum Beweiß aus einem Briefe einen Auszug liefern, welcher diese Sache betrift. Er ist vom 27. Februar 1799 worinn er mir folgendes schrieb:

„Daß ich wegen Hutten Widerspruch finden „würde, das konnte ich nicht anderst erwarten, „und es ist mir sehr angenehm, daß die Sache „noch mehr aufgeklärt wird. Sie waren nicht „der erste, aber ich kann noch keine Ursache finden, „meine Meinung zu ändern. Hr. Meusel stimmt „mir vollkommen bey, der ist doch auch im Stand, „über so etwas zu urtheilen, aber er wünscht, daß „andere weitere Untersuchungen anstellen mögen, „und das wünsche ich auch, nachdem ich einmal „den Zankapfel in die Mitte geworfen habe. Hr. „Panzer ist nicht meiner Meinung, aber seitdem „ich ihm gezeigt habe, daß seine Erinnerungen „die Gründe, die ich in meiner Recension zerstreut „aufgestellt habe, keineswegs umstoßen; so schweigt „er davon. (*) Daß Sattler, Spittler u. s. w. „einheimische Schriftsteller sind, weiß ich wohl: „aber wenn ich einheimische Schriftsteller nur blos „deswegen verwerfen will, weil sie einheimisch „sind, dann würde es übel aussehen. (**) Der Hr.

(*) Daran handelte er klug, denn er war überzeugt, daß es nichts nuzen würde und der seel. am Ende sich doch nicht von seiner vorgefaßten Meinung abbringen lies.

(*) Es gibt gewiße Begebenheiten in dem Leben großer Herren, die man nicht wohl aufdeken darf, solten sie auch schon lange gestorben seyn, denn unter seinen Nachfolgern könnte einen diese nemliche Schilderung treffen. Das ist aber nun freylich partheyisch, und ist der Fall beim Sattler, Fäßi u. a. m. welche vor und nach ihm geschrieben haben.

„Hr. von Stetten erzählt viel rühmliches und „unrühmliches von Augsburg: wolte ich bey dem „oder jenem sagen, das glaube ich nicht, der Ver„faßer ist einheimisch, also partheyisch; so würde „man mich auslachen. (*) So gäbe es hundert „Exempel. Sie sagen: und was muß der „einheimische Schriftsteller nicht thun? „Gut! aber ich frage: was hat Sattler ge„than? er hat des Herzog Ulrichs Despotismus, „Tyranney, Grausamkeit, Mord u. s. w. nicht „verheelt, sondern deutlich beschrieben, ob er gleich „ein einheimischer Schriftsteller war, nur in ei„nem einigen Punkt hat er ihn durch Dokumente „als unschuldig dargestellt. Kann ich das par„theyisch nennen? — Daß Sattler vielleicht „nicht alle Urkunden geliefert hat, das kan seyn, „kann aber auch nicht seyn. Wir urtheilen nach „den Urkunden, die wir vor uns haben. (**) Und „wenn wir den Urkunden nicht trauen wollen, die „uns einheimische Schriftsteller liefern, welchen

(*) Dies ist hieher gar kein Beweiß. Der sel. von Stetten schrieb von- und für seine Mitbürger, von denen er nichts zu befürchten hatte.

(**) Gut! wenn aber die andern mit Vorsaz vorenthalten worden sind, die das Gegentheil beweisen, und doch auch im Archiv aufbewahrt liegen? heißt man dies nicht Partheylichkeit? aber wie gesagt, man muß gewiße Begebenheiten wegen gewißen Ursachen unterdrüken, und wider die Pflichten eines Geschichtschreibers handeln, das aber nicht schön ist.

„sollen wir denn trauen? auswärtige können uns „selten eine mittheilen, sondern, wir müßen sie „den einheimischen Archiven verdanken. Daß „Steinhofer auch meiner Meinung seyn soll, „daran erinnerte ich mich gar nicht mehr, unge„achtet ich ihn vor vielen Jahren gelesen hatte. „In welchem Jahre kam denn seine Würtember„gische Chronik heraus? (*) Das geographische „Lexikon von Schwaben soll voll Fehler seyn. Sol„che Sammler untersuchen nichts, sondern schmie„ren alles nach, sie kommen also hier in gar keine „Betrachtung, sie mögen pro oder contra gesinnt „seyn.

„Ob Lorenz Behaim die Wahrheit geschrie„ben habe? daran kann ich unmöglich zweifeln. „Quilibet praesumitur bonus, donec pro„betur contrarium. Seine Korrespondenz mit „Pirkheimer beweiset deutlich, daß ihm die„ser alles geglaubt, und daß er jenem den Hut„ten erst von der verdächtigen Seite hat kennen „lernen. (**) Auch der große Reuchlin war Be-

---

(*) Sie erschien unter dem Titel: Joh. Ulrich Steinhofers neue Würtembergische Chronik 1—4ter Theil. Tübingen und Stuttgart 1744. 46. 52. und 55. 8.

(**) Das sind also nichts mehr und nichts weniger als Lästerungen und Falschheiten, die Freunde gegen Freunde ausübten, und denen also gar kein Glauben beyzumessen ist. Wenn dies Hutten in einem seiner Briefe von sich selbst gesagt hätte, dann glaubte ichs

„Behaims Korrespondent, er muß ihn doch „auch für einen braven Mann gehalten haben. (*)

„Ich begehre des Herzogs Fleken durchaus nicht „ganz auszuwischen, denn Tyrannen und Mörder „kann und will ich nicht vertheydigen. Aber das „Sprüchlein ist bekannt: ne diabolo quidem „ipsi neganda defensio. Was Meiners „sagen wird, muß ich erwarten. Ich habe ihn „blos in seiner Nachläßigkeit dargestellt, so ge„lind als ich konnte. Aber für die derben Noten „bin ich nicht responsabel. Das habe ich dem Re„dakteur deutlich geschrieben. Die Göttinger „prahlen gerne und verachten alle andere Univer„sitäten. Das ist Welt bekannt. Das wollen „die Leipziger nicht leiden, und ergreifen jede „Gelegenheit, den Göttingischen Stolz zu beschä„men und zu demüthigen. Meine Recension war „also tauglich Einschiebsel zu machen, die em„pfindlich sind, und die mir nicht gefallen. (**) „Dies im Vertrauen.

„Nur an einen einigen meiner Gründe will ich „Sie erinnern, den mir noch kein Korrespondent „widerlegt hat, und wegen welchem ich auf meiner

(*) O ja! es gibt ja viele solche brave Männer, die hinterruks ihre besten Freunde verleumden. Dies war in ältern und ist noch in neuern Zeiten.

(**) Diese Recension war also dazu geeignet, beisende und offenbar beleidigende Anmerkungen noch beifügen zu können. Dies war doch zu arg.

„Meinung beharren muß. In seinen ersten Schriften, der Deploratio und der ersten Invektive gegen den Herzog, sagte Ulrich von Hutten alles mögliche Böße von ihm, dem offenbaren Mord, der Grausamkeit, und ich glaube, es ist alles wahr. Die Witwe tröstet er als eine fromme und tugendhafte meisterhaft. Würde er das gethan haben, wenn ihre Bekanntschaft mit dem Herzog tadelhaft gewesen wäre? Und er wußte alles, denn er war mit seinem Vater und der ganzen Familie ausgesöhnt, und schrieb NB. auf dem väterlichen Gute Stekelberg. Erst nach einigen Monathen kommt er in der zweiten Invektive mit dem indessen ausgehekten Mährlein vom Ehebruch. Meiners hat mir selbst erst recht auf diesen Grund geholfen. Denn er steht da, und staunt, weiß nicht, wie er das Ding zusammen reimen, und wie er sich herauswinden soll. Das ist Waßer auf meine Mühle. (*) Wäre es Wahrheit gewesen, so hätte der stürmische höchsterhizte Hutten in der Deploration und der ersten Invektive nicht von einer frommen Witwe geredet, sondern von einer Ehebrecherin. Aber das Mährlein wurde erst ein paar Monathe hernach ausgehekt, und da stuzte es Hutten erst in der zweiten Invektive auf. (**)

Pan-

(*) War wohl so viel vorhanden, daß es ein Mühlrad in Bewegung sezen konnte?

(**) Ihre Tugend und Frömmigkeit kann Anfangs Verstellung

„Panzer schrieb mir, unser beiderseitiger Dis„sensus in diesem Punkt solle unsere Freundschaft „im geringsten nicht stören: und das hoffe ich auch „von Ihnen.“

Nach diesem Schreiben zu urtheilen, mißbilligte zwar am Ende den Mord, den der Herzog Ulrich am Johann von Hutten begieng, und wer solte ihn nicht mißbilligen? gleichwohl aber suchte er denselben wieder zu vertheydigen und gleichsam gut zu heißen. (*) Er führte ein Beispiel von K. Karl IV. an, welcher 1356 einen Ritter, Namens Johann Pancyer, welchem der Kaiser diese Würde selbst verliehen hatte, wegen eines begangenen Straßenraubs mit eigener Hand aufhenkte, und macht dabey die etwas seichte Anmerkung: das war also eine noch höhere, ja die höchste Hand; Herzog Ulrich that daher nichts ungewöhnliches. Nach seiner Meinung hatte er also vollkommen recht gehandelt, und diese Meinung ist wahrlich! nicht theologisch, wenn sie einen Mord vertheydigt. Doch ich will diese abscheuliche blos einseitig erzählte Geschichte nicht weiters verfolgen, und die Grundsäze

stellung gewesen seyn, und sie kann ihren Umgang mit dem Herzog, so gut als ihr möglich war, vor ihrem Gemahl verborgen haben. Genug ihre Flucht nach Mömpelgardt mit dem Herzog hat bewiesen, wes Geistes Kind sie war.

(*) S. Allgemeiner litterarischer Anzeiger 1798. S. 1799. Vergl. Hrn. Hofr. Meusels litterarische Annalen der Geschichtskunde 1786. S. 109.

des sel. am Ende nicht Schritt für Schritt widerlegen, welches eben nicht sonderlich schwer fiel, sondern auf andere Beschuldigungen, die er dem Hutten zur Last legte und ihn dadurch beleidigte, übergehen, denn auch da findet man noch etwas zur Ehre Huttens zu sagen.

Daß Hutten eben nicht zu keusch gelebt haben mag, das war damaliger Zeit überhaupt Rittersitte, und ist ihm und seinem Stand ehender zu verzeihen, als manchem Theologen unserer Zeit. Darüber hätt ich, wenn ich an des am Ende Stelle gewesen wäre, nicht spotten mögen, sondern hätte mich vielmehr in die Zeiten und Orte gesezt, wo es beinahe angenommene Sitte war. Und stund es andern seiner Zeitgenoßen an der Stirne geschrieben, daß diese keuscher als Hutten lebten? Wahrlich! es ist elend, wenn man sich blos deswegen mit Sachen behelfen und diese erst in W[illegible]eln aufsuchen muß, um mit Vorsaz einen verdienstvollen Mann seines Zeitalters herabzusezen und vor dem Publikum lächerlich zu machen. Zum Glük, daß der gröste Theil des Publikums Hutten auf einer vortheilhaftern Seite kennt, und eine weit stärkere Anzahl Verehrer als Verleumder hat. Am Ende suchte auch des Erasmus Schwamm (Spongia) zu benuzen, weil dieser Waßer auf seine Mühle führte, als wie Sattler bei der Geschichte des Herzogs Ulrich. Aber diese Quelle ist eben so trüb, als wie jene, hingegen hell und rein genug, um zu verleumden, und das thut weh, weh jedem Verehrer des treflichen Ritters von Hutten. Hätte Hutten, der dem Erasmus in seiner Expostulatio seine Blö-

sen

ſen und Schwachheiten aufdekte, die Spongia noch erlebt und geleſen, dann erſt könnte man urtheilen, welcher den Sieg davon getragen hätte, und welcher reiner geweſen wäre. Hutten wär dem Eraſmus ſicher nichts ſchuldig geblieben, ſolte es auch noch ſo derb ausgefallen ſeyn. Eraſmus war ein Zweyzüngler und verſtund die Kunſt, auf zwey Achſeln Waßer zu tragen, und der Vorwurf von Huttens unzüchtigem Lebenswandel, den ihm Eraſmus machte, iſt ſo geringfügig, daß er kaum erwähnt zu werden verdient, da er ſelbſt in ſeinem Traktat de guajaci medicina et morbo gallico davon ſpricht und kein Geheimniß daraus macht. Eraſmus hatte dem Hutten vieles zur Laſt gelegt, das blos erdichtet war, um ihn, um ſeine Ehre zu kränken und zu erniedrigen, und der ſel. am Ende tratt in deſſen Fußſtapfen, weil dergleichen nichtswürdiges Geſchwäz Waßer auf ſeine Mühle war. Aber ärgerlich war es doch, daß er behauptete; Eraſmus habe die Wahrheit geſchrieben, und daß ſeine Vorwürfe nicht erdichtet, ſondern erwieſen ſeyen. Weder ein Burigny noch Heß nahmen ihren Helden, den Eraſmus, in Schuz, ſondern mißbilligten ſelbſt das Verfahren deſſelben gegen den Hutten, und nur am Ende wolte dieſen Schmeichler rechtfertigen, ohne Rükſicht auf deſſen neueſte Biographen zu nehmen, blos weil er ſich vorgeſezt hatte, Hutten tief herunter zu ſezen, und ſeine ſonderbare Meinungen, die gleichſam ſein Schwanengeſang waren, an Tag zu legen. Ob mit derjenigen Ehre, wie er ſich ſelbſt ſchmeichelte, das will ich nicht beurtheilen, glaube aber daß

er wenige Anhänger gefunden haben wird, die seiner Meinung beipflichteten, denn er suchte alles vorsezlich auf, den Hutten in ein falsches Licht zu sezen. Zu großsprecherisch war es gewiß, wenn er schrieb: „Viel„leicht wird mancher enthusiastische Verehrer Hut„tens denken, ich erzähle von seinem Lieblinge zu „viel böses und unrühmliches: seine Freunde haben „mir aber nichts Gutes und Rühmliches zu erzählen „übrig gelaßen. Wahrheiten zu verschweigen ist mir „nicht möglich, und ich sage auch mit Hutten, Ich habs gewagt.“ Ganz treflich! obs aber alle für ein Evangelium aufnahmen, was er da nieder schrieb, daran zweifle ich, und glaube, daß der enthusiastischen Verehrer, daß ich mich auch dieses Ausdruks bediene, und darunter auch der verdienstvolle Hr. Generalsuperintendent Herder in Weimar, ein Gelehrter vom ersten Rang, mit seinem ehrenvollen Denkmal Ulrichs von Hutten, das neuere Gelehrte bisher immer dem Göthe zugeschrieben haben, zu zählen ist, eine weit größere Anzahl, und durch ihn gewiß nicht zurükgeschrökt worden sind, als seiner niedrigen Verleumder. Am Ende schrieb mir noch in seinem oben angeführten Brief, daß er für die derbe Noten, nemlich gegen Hofrath Meiners und die Göttinger überhaupt, nicht responsabel sey, und schiebt sie auf die Leipziger, und siehe, die beleidigende Note gegen Hrn. Meiners und die Göttinger ist mit seinem gewöhnlichen Buchstaben a (am Ende) unterzeichnet, (*) wo er sich auch auf einen Brief

(*) S. Allgemeiner litterarischer Anzeiger 1798. S. 1965.

Brief des verstorbenen Profeßors Sebastian Seemillers berief. Aber auch hierüber könnte ich aus seinen Briefen noch mehreres anführen, wenn mich nicht Achtung und Freundschaft für diesen Gelehrten davon zurükhielte. Ich wolte wünschen, daß ich das bißher gesagte mit Stillschweigen hätte übergehen können, aber seine Handlungen, und sein Verfahren gegen Hutten forderten mich hiezu auf, um mich keiner Verantwortung und Partheylichkeit auszusezen. Ich durfte die Wahrheit nicht unterdrüken, und kann mit Hutten und ihm eben so gerecht und noch ruhiger ausrufen: Ich habs gewagt!

Doch dieses alles nunmehr beiseite gesezt, das seine wirklich großen Verdienste um die Litteratur nicht schmälern soll; so ist es Zeit, daß ich auch noch etwas von diesen spreche. Im Anfang seiner litterarischen Laufbahn entschloß er sich bey dem großen Umfang der Gelehrsamkeit sich nur auf ein Fach allein zu legen, und fiel in seiner Wahl auf das Studium der hebräisch, arabisch und griechischen Sprache, das er schon auf Universitäten lieb gewonnen hatte. Er wolte das Alter der hebräischen Sprache und der Punkte untersuchen, die 70 Dollmetscher mit dem Grundtexte vergleichen, und sich mit den Varianten und der Kritik beschäftigen. Allein er fand gar bald, daß seine Kräfte nicht dazu hinreichten, denn ob er gleich einige gute Subsidien hatte, so fehlten ihm doch einige der vorzüglichsten, deren theure Preiße ihn von der Anschaffung derselben nothwendigerweise abschröken mußten. Er sah sich genöthigt, ein anderes Fach für seine gelehrte Bemühungen zu wählen, das weniger kost-

baren

baren Aufwand erforderte, den er in seiner Lage und bey einer sehr karg zugeschnittenen Besoldung, nicht machen konnte. Die mit seinem Bruder in der Erbsabtheilung übernommene Weißische Bibliothek, brachte ihn auf andere Gedanken. Er suchte aus derselben das Beste und Merkwürdigste aus, beschäftigte sich eine Zeitlang mit der Bücherkenntnis, und von nun an widmete er sich derselben ganz, und machte rühmliche Fortschritte darinn, daß man ihn gleichsam, welches aber zu sehr übertrieben war, für ein Orakel hielt, deßen sich hingegen der gröste Litterator und Bibliograph nicht rühmen könnte; denn dies ist ein unerschöpfliches Meer, das mit jedem Tage anwächßt, und das selbst eine ansehnliche Sammlung seltener Bücher erfordert, um aus der Ansicht urtheilen zu können, und diese fehlte ihm, daß er sich gröstentheils auf die Beschreibung anderer und auf Verzeichniße verlaßen mußte. Bey alle dem aber war sein Fleiß und seine Belesenheit außerordentlich groß und vielumfaßend, daß er allerdings Bewunderung verdiente.

Das gröste Verdienst, das sich der sel. am Ende erworben, sind seine Bemühungen, die er auf das bekannte, aber immer sehr geschäzte Werk, die Reformationsgeschichte des treflichen Johann Sleidans, wandte. Lange schon hatte er eine rühmliche Vorliebe zur Reformationsgeschichte bey sich ernährt, und sie als eine Lieblingsbeschäftigung studirt, und Sleidan erwekte sie wieder aufs neue in ihm. In der erwähnten Weißischen Bibliothek fiel ihm eine höchst seltene Ausgabe derselben in die Hand, deren Vortreflichkeit, Schäzbarkeit und Werth er schon vor-

her

her kannte, dieselbe aber noch aus andern litterarischen Werken weit näher und vollkommner kennen lernte. Diese Ausgabe, und die Vortreflichkeit dieses Werks, war es, daß er den rühmlichen und ihm Ehre bringenden Entschluß faßte, sich ganz mit diesem Schriftsteller zu beschäftigen, und alles das zu leisten, was schon große Gelehrte zwar davon versprochen, aber nicht erfüllt haben. Dieser mühsamen Arbeit opferte er die ihm von seinen Amtsverrichtungen übrig gebliebene Stunden von Morgens 5 oder 6 Uhr bis in die Mitternacht auf, daß er durch diese allzugroße Anstrengung in eine solche Krankheit verfiel, die sein Leben in Gefahr sezte. Dies war nicht seine einzige Beschäftigung, sondern er widmete auch einen Theil seiner Nebenstunden der Litterargeschichte, doch aber blieb die, welche er auf den Sleidan wandte, die vorzüglichste, worüber ich jezt eine nähere Erläuterung geben werde.

Die Reformationsgeschichte und das Leben Johann Sleidans, waren die zwey Hauptgegenstände, worauf der sel. am Ende seine ganze Aufmerksamkeit heftete, und seine Beschäftigung ausmachten. Diese rühmliche Bemühungen, wodurch er sich ganz vorzüglich auszeichnete, dauerten viele Jahre hindurch, denn er stellte nicht nur eine höchst mühsame Vergleichung mit 12 ältern Ausgaben an, sondern suchte auch die in einer Menge Schriften zerstreute Dokumente und andere Nachrichten auf, um sie alle an dem gehörigen Ort zur Beurtheilung der Geschichtserzählung nachweisen zu können. Alle diese mit vieljährigem Fleiß zusammen gebrachte Kollektaneen,

neen, überlies er dem sel. Hofrath und Prof. Johann Gottlob Böhme in Leipzig. Dieser Gelehrte war es, welcher uns die Reformationsgeschichte des Johann Sleidans in einer neuen Ausgabe schenken, und sie der Englischen treflichen Ausgabe des Thuans ähnlich machen wolte. (*) Allein der Tod

(*) Seine Absicht war: diese Ausgabe 1) nach der besten und unverfälschten Originalausgabe zu veranstalten: 2) die verschiedenen Lesearten genau anzuzeigen: 3) vornehmlich die Erzählung selbst in kurzen Anmerkungen, mit Angabe der gedrukten und ungedrukten Urkunden, Actorum publicorum und andern archivalischen Nachrichten, zu bestättigen: 4) dieselbe genau gegen die falsche Anschuldigungen der Gegner zu rechtfertigen: 5) sie mit andern gleichzeitigen klassischen Schriftstellern zusammen zu halten und zu vergleichen, und 6) aus solchen mehr zu berichtigen, oder nöthigen Falls zu verbeßern. Auf die vorzüglichen Anmerkungen eines Lourayer und anderer solte nur verwiesen werden. Was aber dieser neuen Ausgabe noch einen vorzüglichen und grössern Werth gegeben hätte, das wäre die Lebensbeschreibung des Sleidans, und eine kritische Recension der mannigfaltigen Ausgaben gewesen. Für den Litterator wäre dies ein ganz vortrefliches Geschenk gewesen, denn der sel. Hofrath Böhme hatte unstreitig die gröste Sammlung von den verschiedenen Ausgaben der Reformationsgeschichte des Sleidans gehabt, und nicht bald wurde ein Werk so oft aufgelegt und in so viele Sprachen übersezt, als eben dieses. Um sie zu vervollständigen hatte er 1775 von den

Tod übereilte ihn am 30. Julius 1780 in einem Alter von 63 Jahren. Unter seiner Aufsicht wäre diese Ausgabe glänzend geworden, und seine glükliche Vermögensumstände hätten vorzüglich mitgewürkt, um eine solche Prachtausgabe dem Publikum schenken zu können. Der sel. am Ende hatte ihm auch, außer seinen gesammelten Materialien, mehrere Ausgaben überlassen, um dieses Werk zu befördern, und ihm die kritische Nachricht von denselben zu erleichtern. Der sel. Böhme, der für die Universität Leipzig ein wahrer Verlust war, rühmte dessen Diensteifer selbst. (*) Aber das Schiksal wolte

E es

---

den ihm noch fehlenden ein Verzeichniß druken lassen. Diese schäzbare Sammlung kam mit seiner zahlreichen und auserlesenen Bibliothek an die Universität Leipzig, die er derselben nebst einem ansehnlichen Stipendium vermachte.

(*) Quales autem cumque sint virtutes, schrieb der sel. Böhme, quas nostra illorum Commentariorum editio habebit, iuuat atque amplificat maximopere *Christ. Carol. Am-Ende*, vir de Ecclesia apud Kaufbeurenses, et de bonis litteris egregie meritus, ac me, taedio tot molestiarum prope confectum, ita confirmat opera sua, vt in istius negotii mei tantum non veniat societatem. Quae cum ita sint, profecto non patiar, si vita mihi suppetet, vt cura nostra ac labor diutius desideretur. S. dessen opuscula academica de Litteratura Lipsiensi (Lips. 1779. 8. maj.) in der Vorrede. In einer beigeschriebenen Anmerkung im Sendschreiben an den sel. D. Schelhorn bemerkt am Ende

die

es anderst, denn als derselbe durch den unvermutheten und schnellen Tod, da er, als er eben sehr lebhaft von den Verdiensten des Camerars sprach, vom Schlag getroffen wurde, an der rühmlichen Ausführung seines Vorhabens gehindert wurde; so sahe sich der sel. am Ende veranlaßt, seine gesammelte Materialien zurük zu fordern, um sie selbst zu benuzen. Was andern Ulrich von Hutten war, und noch ist, das war ihm Sleidan, und dieser Geschichtschreiber verdiente es in mehr als einer Hinsicht. Schon 1767 lies am Ende an den sel. D. Johann Georg Schelhorn in Memmingen ein Schreiben druken, in welchem er sein Vorhaben, das Leben Johann Sleidans zu beschreiben, ankündigte, das aber nie zu Stande kam. Der unglükliche Roch in Leipzig, der ganz für die Litteratur gestimmt war, hatte den rühmlichen Entschluß gefaßt, dieses Leben durch den Hrn. Professor Veesenmeyer in Ulm aus den hinterlaßenen Papieren des sel. am Ende bearbeiten zu laßen und herauszugeben, aber der dazwischen gekommene, freiwillig gewählte Tod desselben hinderte auch dieses rühmliche Vorhaben. In diesem Sendschreiben hatte er Sleidans Freunde, Feinde und Korrespondenten nach der Reihe genannt, und mehrere von den Ausgaben seiner Reformationsgeschichte ange-

---

die Ausgaben, welche er dem sel. Böhme überlassen hatte. 1) Das Minkwitzische Exemplar 1555. 2) Argent. 1558. 8. 3) Genev. 1559. 8. 4) Argent. 1567. 8. 5) 6) 7) drey Französische 1557 und 1597. 8. 8) Francof. 1610. 8. und 9) 10) 11) 12) 13) 14) ohne Bemerkung des Jahrs. 8.

angeführt. Nach 13 Jahren 1780 gab er vermischte Anmerkungen über den berühmten Geschichtschreiber Johann Sleidan heraus, worinn er abermals sein Vorhaben wiederholte. So sehr lag ihm dieser würdige Gelehrte am Herzen, wie der trefliche Melanchthon dem sel. Pastor Strobel, durch dessen Bemühungen die Geschichte dieses unvergleichlichen Mannes und Reformators in ein besonderes helles Licht gesezt worden ist. An Ausgaben von Sleidans Comment. de statu Religionis et Reipublicae zählte der sel. am Ende 1767 bereits 24 nach seinem Tod aber fand man 35 Ausgaben, die nun alle mit verschiedenen Ausgaben seiner Bücher de quatuor summis Imperiis nebst andern seiner Schriften, in meine Bibliothek gewandert sind, daß ich jezt 60 Ausgaben in 72 Bänden zähle. Der eiserne Fleiß, den der sel. am Ende auf diesen Schriftsteller wandte, ist zu bewundern und übertrift alle Erwartung. Ich besize einige Ausgaben, worinn beygeschriebene Anmerkungen von seiner niedlichen und schönen Hand stehen, welche merkwürdig sind und aufbehalten zu werden verdienen. Ich will sie hier als Beweiße von seinem Fleiße nennen. Die Ausgabe Argentorati per Fratres *Rihelii* 1555 Folio, nach welcher er seine neue Ausgabe abdruken lies, ist mit Randglossen von ihm versehen; in der durch eben dieselbe 1556 in Folio gelieferten, bemerkte er die verschiedene Leßarten und Abweichungen von andern Ausgaben; die durch Josias Rihel zu Straßburg 1559 in Folio gedrukte, enthält auf den beiden ersten Blättern viele beigeschriebene Anmerkungen, dann aber erscheinen sie

sehr sparsam, doch kommen auch die verschiedene Leßarten angemerkt für; die Ausgabe Argentorati per *Theodosium Ribelium* 1576. gr. 8. ist mit verschiedenen Anmerkungen versehen; mehrere Anmerkungen hat die ebendaselbst durch Christoph von Heyden 1621. in 8. gedrukte, wobey auch hin und wieder die verschiedene Leßarten angemerkt sind; die meisten Anmerkungen aber erscheinen in der bey Theodor Rihel ohne Jahr in gr. 8. erschienenen Ausgabe, worinn alles vollgeschrieben ist, und selten eine leere Seite angetroffen wird. Diese Ausgabe ist mir daher äußerst schäzbar und halte sie für ein Cimelium dieser Sammlung und meiner Bibliothek. Wenn man denkt, wie man nur durch die Ansicht dieser bemerkten Ausgaben davon überzeugt wird, mit welchem Fleiß am Ende dieses Werk und wie oft durchlesen, verglichen und durchstudirt hat, so muß man über seine gränzenlose Thätigkeit erstaunen, und es freut mich daher unendlich, diese schäzbare und höchst seltene Sammlung erhalten und meiner Bibliothek einverleibet zu haben. Vielleicht daß ich einmal von derselben, und wenn ich sie noch mehr vermehrt habe, eine besondere litterarische Abhandlung verfertige und herausgebe. Die neue teutsche Uebersezung, welche der sel. Prof. Johann Salomon Semler mit einer Vorrede begleitet, und in 4 median Oktavbänden herausgegeben hat, hatte der sel. am Ende mit dem lateinischen Original verglichen, und da, wo der Ueberſezer gefehlt, oder falsch übersezt hat, das lateinische an den Rand gesezt, und hie und da noch mit Anmerkungen versehen. So gut vorbereitet, trat

der

der sel. am Ende 1785 und 1786 mit seiner neuen Ausgabe in 3 median Oktavbänden herfür, und befriedigte die schon lange gespannten Erwartungen der Gelehrten vollkommen, wodurch sich auch seine Bekanntschaft noch mehr erweiterte.

So gros der Fleiß war, den dieser Gelehrte auf den Sleidan verwandte, so unermüdet war er auch in seinen übrigen litterarischen Beschäftigungen. In dem grösten Theil der Bücher seiner Bibliothek findet man vornen die Recensionen angemerkt, in welchem Journal oder Zeitung solche recensirt worden, wohl auch mitunter die Bemerkung, ob sie schlecht oder mit Beifall aufgenommen worden sind. In viele hat er, besonders was litterarischen Inhalts war, Anmerkungen beigeschrieben, oder Fehler verbeßert, oder übersehene oder unbekannt gebliebene Ausgaben mancher Bücher angemerkt. Ich will hievon nur einige Beyspiele anführen, und die Bücher nennen, die ich selbst aus seiner Bibliothek mir eigen gemacht habe. Dahin gehören Köhlers Beyträge zur Ergänzung der deutschen Litteratur und Kunstgeschichte, (*) wo er in Karlstadts und Böschensteins Leben verschiedene Anmerkungen beygeschrieben hat; Wehrs vom Papier und den vor der Erfindung desselben üblich gewesenen Schreibmassen, (**) worinn ebenfalls

 manche

(*) Zwey Theile, Lpz 1792 und 1794. gr. 8.

(**) Hannover 1788. 8. Dies ist eigentlich die erste vermuthlich auf seine Kosten erschienene Ausgabe, die andere mit einem 2. Theil vermehrte erschien 1789 zu Halle gr. 8.

manche Bemerkungen und Hinweisungen auf andere Schriftsteller stehen; Wahls Versuch einer allgemeinen Geschichte der Litteratur, (*) wobey er vornen die Anmerkung machte: Blos Auszug aus Denis oder gar Plagium, und zwar unverschämtes Plagium; Strobels Miscellaneen litterarischen Innhalts, (**) Conspectus Reipublicae litterariae &c. a *Christoph. Aug. Heumanno* editio octava quae ipsa est novae recognitionis prima, procurata a *Jeremia Nicolao Eyring* (***) worinn sehr viele Verbeßerungen und Anmerkungen fürkommen. Und so könnt ich noch mehrere anführen, ich will aber meine Leser nicht damit ermüden. Diese und noch viele andere zeigen von der weitläuftigen Belesenheit und angestrengtem Fleiße des sel. am Ende.

Die Arbeiten anderer lies er sich eben so angelegen seyn, als seine eigene. Wer solte hier nicht gleich an die lateinisch und teutsche Annalen des verdienstvollen und ehrwürdigen Greißen Hrn. D. Panzers denken! Dieses unsterbliche Werk hatte ihm manche Beiträge zu danken, die er den Klosterbibliotheken z. B. Irsee, Rothenbuch, Weingarten, Weissenau, Thierhaupten u. s. w. zu verdanken hatte. Dieses Meisterwerk lag ihm so sehr am Herzen, daß er eine öfentliche Aufforderung an die Bibliothekare, besonders in Klö-

(*) Zwey Th . Erfurt 1787. u. 1788. gr. 8.

(** Sechs Sammlungen Nürnb. 1778—1782. gr. 8.

(***) Pars I. Hannoverae 1791. Partis II. Tom. I. ibid. 1797. 8.

Klöstern ergehen lies, (*) um dieses Werk durch ihre Beiträge zu unterstüzen und zur möglichsten Vollständigkeit zu bringen. Ich habe es aus der Erfahrung, was noch in den meisten Klosterbibliotheken verborgen lag und noch liegt. „Mit einem jeden Jahr, schreibt „der sel. am Ende, vor und nach dem Jahr 1500 „vermehrte sich die Anzahl der Bücher und der Aus„gaben, und die Anzahl der noch ungebrauchten, noch „nicht in diesem Fache benuzten, zum Theil kaum dem „Namen nach bekannten Bibliotheken ist gros. Solte „es denn nicht Pflicht eines jeden Bibliothekars seyn, „unaufgefordert die Vollständigkeit dieses höchst müh„samen Verzeichnißes eifrig zu befördern? Gewiß „hat Mancher schon längst darüber geseufzt, daß „Maittaire so unvollständig ist; und jezt, da man „ihn verbeßert und vermehrt erhalten soll, mag er „doch weder Hand noch Fuß rühren, um ein Scherf„lein zu seiner größern Vervollkommnung beizutra„gen. Manchem Bibliothekar selbst ist der ihm an„vertraute Bücherschaz fast eine terra incognita. „Er ist lieber unthätig, als daß er Beiträge lieferte, „die ihm zu mühsam scheinen, ob er gleich Zeit ge„nug hätte, viel zu sammeln und mitzutheilen." Der sel. am Ende nannte dann Heilbronn, Stuttgart, Ulm, Weissenau, Salmannsweil, Reichenau, Lindau, Memmingen, Ottobeuren, Augsburg, München, Benedikbeiern, Tegernsee, Salzburg, St. Emmeran in Regensburg, Würzburg u. s. w. wo die

 Biblio-

(*) S. Allgemeiner litterarischer Anzeiger 1798. S. 2117—2120.

Bibliothekare noch eine Menge Beiträge liefern könnten, wenn sie nur wolten. Ach ja! ich habe viele von diesen Bibliotheken gesehen, und viel schäzbares in denselben gefunden, das die Annalen des Hrn. D. Panzers hätte bereichern können, aber die faulen Bibliothekare dachten nicht daran, und mancher kannte sogar diese Annalen nicht, oder sah sie für ein leeres Verzeichniß ohne Nuzen an. In Augsburg, besonders zu St. Ulrich und Afra, stekt vieles, aber das Kartenspiel ist rühmlicher, als die Schäze in der Bibliothek aufzusuchen, und einem thätigen Gelehrten zum Gebrauch mitzutheilen. Die Bibliotheken der Dominikaner, Karmeliten und Franciscaner in Augsburg sind an dergleichen auch nicht leer, aber die darüber gesezt sind, sind unwissende Mönche und wißen nicht, wie Bücher zu benuzen, ja nicht wie sie zu verzeichnen sind. Ich selbst hatte oft bey unbedeutenden Acquisitionen 12. 15. 20 und mehrere Produkte darunter gehabt, welche dem Hrn. D. Panzer unbekannt geblieben sind, und mit tausend Freuden schikte ich ihm ein genaues Verzeichnis hievon. Zulezt schrieb am Ende noch: „Nochmals fordere ich alle pa„triotisch gesinnte Bibliothekare, Litte„ratoren und Besizer von alten Druken auf, „sich zur Sammlung von Beiträgen zu „Panzers *Annal. typogr* zu entschliesen. „Aber fast fürchte ich, meine Ermunterung werde „die Stimme eines Predigers in der Wüsten seyn, „wo Niemand hört!“ Mit einem solchen Eifer für die gute Sache, mit einer so brennenden Begierde für die Beförderung der ältern Litteratur, gieng der sel.

am

am Ende zu Werke, aber man hörte ihn nicht, oder doch nur wenig. Und es ist zu bedauren, wenn man solche Bücher in den Händen mancher Besizer sieht, welche dieselbe nicht einmal kennen, geschweige zu benuzen wißen, und wo an Mittheilung eines geniesbaren Verzeichnißes gar nicht zu denken ist. Diese sammeln, und wißen nicht wozu, nur daß sie über einem Haufen daliegen und dastehen.

Allein noch weit mehr zu bedauren ist es, wenn selbst Gelehrte der guten Sache entgegen arbeiten, und die faulen Bibliothekare in ihrer Faulheit noch bestärken. Unter diese gehört Friedrich Karl Gottlob Hirsching, ein Mann, der selbst seine Lehrer mit dem scheußlichsten Undank belohnte. Dieser rüstige Schriftsteller ist es, der über Willfährigkeit der Bibliothekare, ein Nachtrag zur Aufforderung des Stadtpfarrers am Ende zu Kaufbeuren schrieb, (*) worinn er Säze aufstellt, die einem Gelehrten durchaus nicht zu verzeihen sind. Es ist meine Sache nicht, mich hier darauf einzulaßen, denn der sel. am Ende hatte ihm in seinem Aufsaz über die wahre Beschaffenheit der Klöster, Kloster-Bibliotheken und ihrer Vorsteher, sehr ausführlich darauf geantwortet, (**) und ihn nach Verdienst zurecht gewiesen. Eben dieser Aufsaz, den Hirsching veranlaßte, zeigt abermal

(*) S. Allgemeiner litterarischer Anzeiger 1799. S. 241—248.

(*) Ebendaselbst S. 1297—1302. 1305—1310. 1313—1318.

von seinem Eifer für die gute Sache, und enthält ganz trefliche Wahrheiten, Wahrheiten ohne Schminke, wenn er schreibt: „In mehreren Klöstern hat man „Geld genug, Bildergallerien, Münzkabinete, Ku„pferstichsammlungen, Naturalienkabinete anzulegen, „kostbare mathematische, physikalische, astronomische „und andere Instrumente, große Tubos, Luftpum„pen, Elektrisirmaschinen u. s. w. anzuschaffen. Man „führt die prächtigsten Gebäude auf. Staat und „Pracht ist dort zu Hauße. Man legt wohl gar eine „Stutterei und noch oben drein eine Mauleselzucht „an. Der Prälat, welcher mit Sechsen fährt, ist „nicht zufrieden, einen Zug Rappen zu haben, son„dern er will auch noch einen Zug Schimmel, einen „Zug Füchse u. s. w. Und ein solcher Prälat soll „jährlich nicht 6 fl. für einen Band der Panzerschen „Annalen ausgeben können? Heiliger Sokrates „bitte für uns! Ich kenne ein solches Kloster „sehr genau, wo eine ziemliche Sammlung alter Bü„cher ist, wo man die große Bibliothek immer noch „vergrößert, nur die Panzersche Annalen und die Lit„terargeschichte überhaupt hintan sezt. Der faule „Bibliothekar mag außer seinen mechanischen Geschäf„ten keinen Finger rühren, Litterargeschichte und Pan„zers Annalen sind ihm Böhmische Dörfer. Sind „des Morgens die nöthigsten Regierungsgeschäfte be„sorgt, so darf man das ganze Jahr hindurch den „Prälaten nicht in der Bibliothek, oder etwa sonst „über einem Buche suchen, im Pferdestall aber wird „man ihn eher antreffen.“ Das war wirklich ein Wort zu seiner Zeit geredt, aber seit dem änderten

sich

sich die Zeiten, welche diesem Staat und Pracht Schranken sezten, welche die ganze Verfaßung umschmelzten und zum Theil ganz vernichteten. Inzwischen waren diese Wahrheiten damals am rechten Ort angebracht und zur rechten Zeit gesagt. Aber er lobte auch, was zu loben war, und läßt manchem Prälaten und Klosterbibliothekar, wie es auch billig ist, Gerechtigkeit wiederfahren. Nur tadelte er, was ich selbst schon lang und oft getadelt habe, daß die Kenntniß der Litterargeschichte als ganz unnöthig angesehen werde, und daß Liebe zu derselben, sich durchaus nicht wolle anzünden laßen. Er fand Männer in den Klöstern, und das ist auch ganz richtig, die sich mit Eifer und Fleiß und Ernst auf ein gewißes Fach ganz allein legten, dagegen aber die Litterargeschichte gänzlich vernachläßigten. Er fand große Philosophen nach Kants Grundsäzen, Mathematiker, Astronomen, Physiker u. s. w. aber fast alle seyen die schlechtesten Litteratoren gewesen. Die Pollinger Bibliothek ausgenommen, die reich an litterarischen Werken war, findet man sonst wenige mehr, die mit denselben prangten. „Ich „schliese mit der Frage: fährt am Ende zulezt fort: „Ist bey solchen Umständen, bey solchen Gesinnun„gen der meisten Klosterbewohner, bey einer solchen La„ge der Klöster, die ich nach der reinen lautern Wahr„heit geschildert habe, Mangel des Geldes die Ursa„che, daß Panzers Annalen bisher nicht gekauft „wurden? Nimmermehr! dieses muß ein Kind ein„sehen und begreifen können. Also credat Judaeus „Apella und meinetwegen auch Profeßor Hirsching „selbst." Dieser ganze Aufsaz verdient gelesen und

beher-

beherzigt zu werden. Genug am Ende war ein wahrer Patriot für die Litteratur und deren Beförderung.

Alles was ich hier von dieses Mannes Verdiensten sagte, ist gleichsam nur ein Schattenriß. Sie waren unläugbar, und ungerecht wäre es, wenn man sie verkennen wolte. Diese Verdienste, die er sich um die Litteratur erworben, mit den Schwachheiten, die er, wie alle Menschen, an sich hatte, in eine Wagschaale gelegt, so übertreffen doch die ersten die leztern, daß man ihm, bey alle dem, daß er den Ulrich von Hutten so tief erniedrigte, dieselbe nachsehen muß. Es bleibt mir also zum Ganzen nichts mehr übrig, als das Verzeichniß seiner

Schriften.

I. Caedes Abelis et Zachariae in nece Christi et Jacobi justi Matth. XXIII. 35. Dissertatio theologica sub praes. *Casp. Jac. Huth.* Erlangae 1753. 4.

S. Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten 1753. S. 234. und folgg. Der sel. D. Huth wird hier als Verfaßer erklärt, aber auch dem sel. am Ende das Lob gegeben, daß er diese Dissertation mit vielem Beifall vertheydigt habe. Am Ende derselben steht ein Schreiben des D. Huths an den Respondenten am Ende, worinnen dem leztern viele Lorbeere wegen seines Fleißes und seiner Geschiklichkeit gestreut werden.

Gründ-

Gründliche Auszüge aus denen neuesten theologisch-philosophisch und philologischen Disputationibus welche auf denen Hohen Schulen in Deutschland gehalten worden 1754. S. 285 — 300.

Vollständige Nachrichten von dem ordentlichen Inhalte derer kleinen und auserlesenen akademischen Schriften, welche vornemlich in die Gottesgelahrtheit, Weltweißheit und schöne Wissenschaften einschlagen und in neulicher Zeit an das Licht gekommen. 1754. S. 108 — 122. Was in diesen Nachrichten steht, das nemliche enthalten auch obige Auszüge, daß nur hie und da ein Wort anders gegeben ist. Es scheint also, daß der Recensent in beide Journale zugleich gearbeitet hat, um doppeltes Honorar zu bekommen, oder es hats ein anderer abgeschrieben und für seine Arbeit eingeschikt, oder die Verleger selbsten haben einander nachgedrukt.

II. Christian Heinrich Weißens Abhandlung von den typischen oder vorbildlichen Strafen, deren hin und wieder in der heiligen Schrift Meldung geschiehet, aus der eigenen Handschrift des sel. Verfaßers mit einer Vorrede und Anmerkungen herausgegeben von Christian Karl am Ende. Augsburg 1756. 8.

Der sel. Herausgeber am Ende hat durch eine vorausgesezte Zueignungsschrift an den sel. Profeßor D. Kaspar Jakob Huth, seinen würdigen Lehrer, seine Dankbarkeit an Tag gelegt, indem er durch die zum Theil aus den typischen Vorlesungen deßelben entlehnten Anmerkungen dem Werke selbst einen

einen Vorzug gegeben. S. Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten. 1756. S. 265.

III. Sendschreiben an den Hochberühmten Herrn Doktor und Superintendenten Johann Georg Schelhorn in Memmingen in welchem sein Vorhaben das Leben Johann Sleidans zu beschreiben ankündigt Christian Karl am Ende 1767. 4.

S. Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten 1767. S. 400. Ich besize sein eigenes mit beygeschriebenen Anmerkungen von seiner eigenen Hand versehenes Exemplar.

IV. Vermischte Anmerkungen über den berühmten Geschichtschreiber Johann Sleidan. Nürnb. 1780. 8.

S. Göttinger gelehrte Anzeigen 1780. Zugabe S. 670. vergl. Lawäz Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare 1. Theils 4. Band 2. Abtheil. S. 398.

V. Freymüthige Anmerkungen über Herrn D. Bahrdt's Kirchen und Kezeralmanach auf das Jahr 1781. von einem Liebhaber der Wahrheit. Frkf. und Leipzig (Augsburg) 1782. 8.

VI. Ehrenrettung einiger verdienstvollen Gelehrten gegen die Verleumdungen Herrn Professor Wernher's zu Erlangen in seiner Ehrenrettung Kaiser Karls V. Frkft. und Leipzig (Nürnberg) 1783. gr. 8.

Diesen beiden Schriften sezte er seinen Namen nicht vor und gab sie anonymisch heraus.

VII. Freymüthige Betrachtungen über alte und neue Bücher, nebst einigen ungedrukten Sachen, Auszügen und Anmerkungen. Herausgegeben von Z. Erster Band Augsburg 1784. gr. 8.

Der Buchstabe Z. den der sel. am Ende, weil er der lezte und also auch das Ende vom Alphabeth ist, wählte, hat viele verführt, daß sie mich für den Verfaßer gehalten haben, welches selbst durch die Leipziger gelehrte Zeitung 1785. S. 152. in die Welt hinein geschrieben wurde. Ob mir gleich diese freymüthige Betrachtungen, von denen nur der erste Band und nichts weiter erschienen, keine Unehre gemacht hätten, so mußte ich doch oft die Versicherung geben, daß es nicht meine, sondern des sel. am Ende Arbeit sey, denn suum cuique. S. Hrn. Hofraths Meusels historische Litteratur 1784. 2. Band. S. 348—357. 1785. S. 237.

VIII. *Joannis Sleidani* de Statu Religionis et Reipublicae Carolo Quinto Caesare Commentarii. Editio nova delineata a b. *Jo. Gottlob Bohemio*, adornata multisque annotationibus illustrata a *Christiano Carolo am Ende* Pastore Kaufburano. Pars I. Francofurti ad Moenum apud Varrentrapp Filium et Wenner MDCCLXXXV. Pars II. et III. MDCCLXXXVI. 8. maj.

Von den Verdiensten, die sich der sel. am Ende um den Sleidan und dessen Ausgabe erworben, habe ich schon oben in der Biographie gesprochen, daß ich sie hier nicht wiederholen darf. Eine vorläufige Anzeige von dieser neuen Ausgabe liest man

in

in Hrn. Hofrath Meusels historischer Litteratur 1785. S. 214—216.

IX. Kleine Nachlese zu den vielen unvollständigen Nachrichten von Sebastian Franks Leben und Schriften. Nürnberg 1796. Fortgesezte kleine Nachlese ꝛc. Ebend. 1798. Beschluß der kleinen Nachlese. 1799. gr. 4.

Die nächste Veranlaßung zu dieser Arbeit gab ihm die Dissertation des Hrn. Professor Wald's in Königsberg, de Vita, scriptis et systemate mystico *Sebastiani Franci* Erlangae 1793. 4. welche sehr unvollständig und fehlerhaft war. Es sind aber nur Gelegenheitsschriften, die nicht, oder nur wenig davon in Buchhandel kamen. Die erste widmete er dem Hrn. D. Panzer und den sämmtlichen Mitgliedern des Pegnesischen Blumenordens, als ein neues Mitglied deßelben. Die zweite ebendenselben zum neuen Jahr, und durch die dritte wünschte er dem würdigen Herrn D. Panzer zu seinem glüklich zurükgelegten siebenzigsten Lebensjahre Glük. Ich besize sein eigenes Handexemplar mit beygeschriebenen Anmerkungen. S. Rinteler Annalen 2te Beylage S. 22. Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten 1798. S. 345. Erlanger Litteraturzeitung 1799. S. 487.

X. Nun folgen seine gelehrten Aufsäze die der sel. am Ende in die Werke anderer Gelehrten und in Journale einrüken ließ, so viel mir deren bekannt worden.

A. In Christian Ernst von Windheim philosophische Bibliothek. 9 Bände. Hannover 1749 — 1757. 8.

1. L'Amour devoilé, ou le Systeme des Sympathistes, ou l'on explique l'origine de l'amour, des inclinations, des Sympathies, des Aversions, des Antipathies etc. 1749. 8. Eine Recension im 4. Band. S. 235 — 249.
2. Ein Brief über den Werth des Lebens, welchen des Hrn. von Maupertuis Essai de Philosophie morale veranlaßt hat. Ist eine Uebersezung im 5. Band. S. 1 — 23.
3. Philosophische Briefe über das Recht der Natur. Sind Uebersezungen aus der Bibliotheque Impartiale Tom. II. part. II. p. 273. u. flgg. im 6. Band. S. 229 — 234.

B. In Ebendesselben Bemühungen der Weltweisen vom Jahr 1700 bis 1750. 6 Bände. Nürnberg 1751 — 1754. 8.

1. Traité de la Gloire par M. *Sacy*. a Paris 1715. 12. Im 3. Band. S. 93 — 109.
2. Nouveau Traité de la Memoire, ou l'on explique d'une maniere nette et mechanique ses effets le plus surprenans par Mr. de *Billy* etc. a Paris 1708. 8. Ebendaselbst. S. 110 — 115.
3. Meditationi Filosophiche &c. d. i. Bernhard Trevisan, eines venetianischen Patricius, philosophische Betrachtungen, worinn folgende Materien abgehandelt werden. 1) Von der Wirklichkeit der Dinge und unserer Erkänntniß derselben. 2) Von dem, was schlechterdings und das gröste ist, nemlich von Gott.

3) Von der göttlichen Schöpfung der Welt. 4) Von der Vorsehung. 5) Von der unsterblichen Seele. Venedig bey Michael Herz 1704. 4. Ebendas. S. 115—128. Vergl. auch die Acta Eruditorum ad annum 1706. p. 249—255.

4. Reflexions upon Learning and its Vanity and incertitude London 1708. 8. Ebendas. S. 235—252.

5. M. Gotthard Gunther Diaconi Grimmensis Schediasma historico dogmaticum de anima, qua ortum concernit, agens, ubi aliorum sententiis historice recensitis, nova, quae media dicitur, exhibetur. Lips. 1720. 8. Ebendas. S. 307—311.

6. Danielis Friderici Jani de doctoribus umbraticis eorumque variis incommodis in republica litteraria commentarius. Accedit ejusdem dissertatio Lipsiensis de nimio latinitatis studio, accessionibus aucta. Vitemb. 1720. 8. Ebendas. S. 336—339.

7. An Enquiry into the Cause and Origin of Evil in which the principal Phaenomena of Nature are explained according to the true Principles of Philosophy more particularly in Answer to Mr. *Bayle* and other Defenders of the Antient Manichaean Scheme of two independent Principles. Being the substance of eight Sermons preached at the Parish Church of S. Mary le Bow in the Year 1719 — — by *John Clarke* London 1720. 8. Im 4. Band S. 202—341. 381—435. Die bisher angezeigten Aufsäze sind lauter Recensionen, die

die der sel. am Ende theils selbst verfertigt, theils übersezt hat.

C. In D. Johann Georg Schelhorns Ergözlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Litteratur 3 Bände. Ulm 1762—1764. 8.

1. Nachricht von den verschiedenen Editionen der Sprüchwörter Johannis Agricolä von Eißleben und ihren Veränderungen. Im 2ten Band S. 73—127. 297—337.

2. Nachricht von den beiden ersten Ausgaben der Commentariorum *Johannis Sleidani* zu Straßburg im Jahr 1555 in Folio. Ebendas. S. 414—461.

3. Beschreibung der beyden ersten Auflagen der Commentariorum Johann Sleidans, zu Straßburg im Jahr 1555 in Oktav. Ebend. S. 653—699.

4. Nachricht von einem sehr merkwürdigen Exemplar der Geschichte Sleidans mit Anmerkungen Johann Sebastian Schertlins von Burtenbach. Im 3ten Band S. 900—942.

5. Beschreibung eines sehr merkwürdigen Exemplars der Geschichte Sleidans mit Anmerkungen des Sächsischen Canzlers Erasmi von Minckwitz. Ebend. S. 1029—1075.

D. In den vermischten Beyträgen zu der alten und neuen allgemeinen besonders aber Schwäbischen Kirchen- und Gelehrtengeschichte. 2 Stüke. Frankfurt und Leipz. (Augsburg) 1765. 8.

1. Versuch eines Verzeichnißes der ersten Bücher, die mit einem Privilegio gedrukt worden sind. S. 1—27.

2. Beweiß, daß Christoph Forstner der wahre Verfaßer der Schrift sey: epistola de Comitiis electoralibus Ratisbonae anno 1630. celebratis. S. 51—61. 101—113.

3. Kurze Anmerkungen. Die erste betrift *Vincentii Bellovacensis* Speculum quadruplex; die zweyte über die Namen der ersten Buchdruker; die dritte von den Büchern, welche durch viele Drukfehler verunstaltet worden sind; und die vierte geht den Ablaßkrämer Johann Tezel an. S. 62—71.

4. Gelehrte Aufgaben. Die eine betrift den Pankratius Spon und die andere den Johann Merclin einen Kaufbeurer. S. 72—76.

5. Ein Brief D. Johann Brentii, an den Ravensburgischen Medicus Carl Eggel, vom heil. Abendmal. S. 83—96.

6. Nachricht von dem Leben und den Schriften Matthias Friedrich Becks S. 113—145. Dies ist nur der erste Abschnitt von seinem Leben; das übrige von seinen gedrukten und ungedrukten Schriften, wird weiters unten folgen.

7. Kurze Anmerkungen. In der ersten wird vom Thomas Naogeorgus; in der zweiten von der Veränderung des Namens Melanchthons; in der dritten von den Fehlern in der Beschreibung seltener Bücher; und in der vierten vom Aegidius Mechler gehandelt.

E. In

E. In Johann Bartholomäus Riederers nüzlichen und angenehmen Abhandlungen aus der Kirchen-Bücher- und Gelehrtengeschichte. 4 Stüke. Nürnberg und Altdorf 1768. und 1769. 8.

1. Nachricht von einer unbekannten Ausgabe der römischen Geschichte Flori zu Leipzig 1487. 4. S. 85—98.
2. Etwas von den ältesten lateinisch-teutschen Psaltern. S. 127—139.
3. Beschreibung eines lateinisch-teutschen Psalters, so zu Basel im Jahr 1503. in Quart gedrukt worden. S. 140—154.
4. Bekanntmachung eines alten Lieds vom schmalkaldischen Kriege. S. 374—378.
5. Beschreibung eines lateinisch-teutschen Psalters. Straßburg 1506. in Quart. S. 379—389.
6. Beschreibung eines alten teutschen geschriebebenen Gebetbuches. S. 389.—399.
7. Kurze Nachricht von zwey seltenen Büchern eines vogtländischen Edelmanns, Christoph Philipp von Waldenfels. S. 399—410.

F. In des sel. Superintendent Johann Georg Schelhorns des Jüngern Beyträge zur Erläuterung der Geschichte besonders der Schwäbischen Kirchen- und Gelehrtengeschichte. 4 Stüke. Memmingen 1772—1777. 8.

1. Nachrichten von Sebastian Franks Sprüchwörtern. Im 3ten Stük S. 1—14.
2. Nachlese zu seiner Nachricht von den Sprüchwörtern Agricolä. S. 14—58.

3. Ein Brief Johann Sleidans an den Rath zu Straßburg. S. 58—76.

4. Gesammelte Nachrichten von dem Eucharius Eyering. Im 4ten Stük. S. 117—124.

5. Kleiner Beytrag zur Lebensgeschichte des Kanzlers Wolfgang Stehlin. S. 124—135.

6. Zwey Briefe Johann Sleidans an Johann Marbach. S. 135—140.

G. In Ebendeßelben Sammlung für die Geschichte vornehmlich der Kirchen- und Gelehrtengeschichte 1. Band (mehrere erschienen nicht.) Nördlingen 1779. 8.

1. Auszug aus einem pfälzischen Colloquio mit einem Wiedertäufer im Jahre 1567. S. 380—399.

2. Versuch einer Nachricht von den ersten Ausgaben der Sprüchwörter Erasmi. S. 399—416.

3. Von einer unbekannten Augsburgischen Ausgabe des Spiegels der menschlichen Behaltniß. S. 417—438.

H. In des sel. Pastor Georg Theodor Strobels Miscellaneen litterarischen Innhalts gröstentheils aus ungedrukten Quellen 6 Sammlungen. Nürnberg 1778—1782. gr. 8.

1. Von den Namen der ältesten Buchdruker. Untersuchung der Frage: Ob die Namen, welche sich die ersten Buchdruker beigelegt haben, ein sicheres Kennzeichen sind, aus welchem man das

Alter

Alter eines Buchs bestimmen kann? In der 1. Sammlung S. 133—150.

2. Von der Ungewißheit derjenigen Kennzeichen, aus welchen man gemeiniglich das wahre Alter der ältesten ohne Jahrzahl gedrukten Bücher zu bestimmen pfleget. In der 2ten Sammlung S. 67—108.

3. Nachricht von dem Leben und den Schriften Thomä Naogeorgi. In der 3ten Sammlung S. 109—154.

4. Erneuertes Andenken der Gelehrten, die das Schwäbische Syngramm unterschrieben haben. Ebend. S. 157—192.

5. Versuch einer Lebensbeschreibung Ottmar Nachtgalls, nebst einer vollständigen Anzeige seiner Schriften. In der 4ten Sammlung. S. 1—70.

6. Nachricht vom Georg Frölich. In der 6ten Sammlung S. 83—104.

I. In dem litterarischen Museum. 2 Bände. Altdorf 1778—1780.

1. Nachricht von den Schriften Matthias Friedrich Becks. Im 2ten Band S. 376—417.

2. Nachricht von M. F. Becks Handschriften. Ebendas. S. 514—544.

K. In Johann Georg Meusels Beyträgen zur Erweiterung der Geschichtkunde. 2 Theile. Augsburg 1780 und 1782. gr. 8.

Nähere Untersuchung des Alters der Bücherprivilegien. Im 2ten Theil S. 97—114.

L. In Ebendeßelben litterarischen Annalen der Geschichtkunde in und außer Teutschland für das Jahr 1786. 6 Stüke. Bayreuth 1786. gr. 8.

Erste Antwort auf Herrn Eccards Vorschläge für Bibliothekare und andere Bücherkundige. S. 558—562.

M. In dem Magazin von und für Schwaben. Memmingen 1788. 8.

1. Des römischen Königs Konrad Vertrag zwischen Volkmar von Kemnath und der Stadt Kaufbeuren vom Jahr 1240. Im 4ten Stük.
2. Kaufbeurische Geburts- und Sterbeliste von 50 Jahren. Im 6ten Stük.

N. In Johann Georg Meusels historisch-litterarisch-bibliographischem Magazin. 8 Stüke. Zürich und Chemniz 1788—1794. 8.

1. Recensionen oder Beschreibungen seltener Bücher. Im 1sten Stük S. 38—152.
2. *Stephani Alexandri Würdtwein* Bibliotheca Moguntina libris saeculo primo typographico Moguntiae impressis instructa, hinc inde addita inventae typographiae historia. Cum figg. Aug. Vindel. 1787. 4. maj. *Andr. Strauss* Monumenta typographica quae extant in Bibliotheca Collegii Canonicorum regularium in Rebdorf. Eichstadii 1787. 4. *Sebast. Seemüllleri* Bibliothecae academicae Ingolstadiensis incunabula typographica etc. Fasc. I. Ingolstad. 1787. 4. maj. Sind Recensionen. Ebendas. S. 153—171.

3. Be-

3. Bemerkungen und Berichtigungen. Ebendas. S. 191 — 207.
4. Recensionen oder Beschreibungen seltener Bücher. Im 2ten Stük S. 257 — 283.
5. Ge. Wolfg. Panzers Annalen der ältern teutschen Litteratur, oder Anzeige und Beschreibung derjenigen Bücher, welche vor Erfindung der Buchdrukerkunst bis 1520 in teutscher Sprache gedrukt worden sind. Nürnb. 1788. gr. 4.
6. Notitia historico litteraria de libris ab artis typographicae inventione usque ad annum MCCCCLXXVIIII. impressis in Bibliotheca liberi ac imperialis Monasterii ad SS. Vdalricum et Afram Augustae extantibus. Cum figg. Aug. Vind. 1788. 4. maj.
7. *Sebast. Seemülleri* Bibliothecae academicae Ingolstadiensis incunabula typographica etc. Fasc. II. Ingolst. 1788. 4. maj. Diese sind alle Recensionen. Ebendas. S. 287 — 313.
8. Beschreibung seltener Bücher. 15 alte kleine gröstentheils unbekannte Schriften zu Leipzig gedrukt. 16 alte meistens ganz unbekannte Ausgaben. Kleine Sammlung von Incunabeln. Im 3ten Stük. S. 133 — 174.
9. Recensionen neuer Bücher. Ebend. S. 189 — 279.
10. Einzelne Bemerkungen und Berichtigungen. Ebend. S. 281 — 290.
11. Recensionen neuer Bücher. Im 4ten Stük. S. 219 — 268.
12. Einzelne Bemerkungen. Ebendas. S. 287 298.

13. Recensionen neuer Bücher. Im 5ten Stük. S. 143 — 173.
14. Einzelne Bemerkungen und Berichtigungen. Ebend. S. 175 — 180.
15. Recensionen neuer Bücher. Im 6ten Stük. S. 147 — 184. Im 7. und 8ten Stük. S. 182 — 230.
16. Einzelne Bemerkungen und Berichtigungen. Ebendas. S. 241 — 260.

O. In Ebendeßelben historisch-litterarisch-statistischem Magazin 1. Theil. Zürich 1802. 8. Etwas über die Ungnadische Drukerey mit einigen Beylagen.

P. In dem allgemeinen litterarischen Anzeiger, Leipzig 1797 — 1800. Folio und gr. 4.

Auf das Jahr 1797.

1. Tod und Auferstehung der Augsburgischen Kritik, über gewiße Kritiker, Recensenten und Brochürenmacher. S. 133 und 134.
2. Wunsch nach einem litterarischen Repertorium. Ein lesenswürdiger Aufsaz, der alle Aufmerksamkeit verdient. S. 209 — 212.
3. Beantwortung einiger Anfragen im allgem. litter. Anzeiger 1796. Die Ausgaben der Sprüchwörter des Johann Agricola betreffend. S. 242 — 244.
4. Anton Maria Kobolts ꝛc. Baierisches Gelehrten-Lexikon, worinn alle Gelehrten Baierns und der Oberpfalz ꝛc. beschrieben und enthalten sind. Eine Recension. S. 337 — 342.

5. Etwas von Johann Olorinus, bey Gelegenheit der Anfrage im allgem. litter. Anzeiger 1796. S. 499—502.

6. Wunsch. Dieser betrift ein vollständiges Sach- und Namenregister über alle Schriften des sel. Pastor Georg Theodor Strobels. S. 717. und 718.

7. Von dem Kanonikus Anselm Greinwald zu Rotenbuch und seinen unter der Feder habenden Arbeiten. S. 731.

8. Von Sebastian Seemiller und seiner Bibliotheca Scriptorum sacri et apostolici Ordinis Canonicorum regularium S. Augustini. S. 731. und 732.

9. Zusaz zu dem Wunsche, die Materialien zu einem teutschen Glossarium betreffend im allgem. litter. Anzeiger. S. 830.

10. Berichtigungen. Diese betreffen den bekannten Nürnbergischen Buchdruker Friedrich Peypus, den M. Tromler zu einem Profeßor in Leipzig machte. S. 887.

11. Anfrage. Diese gieng den sel. Schelhorn in Memmingen wegen dem dritten Band seiner Anleitung für Bibliothekare und Archivare an. S. 960.

12. Bemerkung über das noch etwas zur Beantwortung der Anfrage wegen Johann Olorinus im allgem. litter. Anzeiger. 1797. S. 1212.

13. Neues Repertorium von seltenen Büchern und Schriften 1—3tes Stük. Eine Recension S. 1233—1235.

14. Annales typographici ab artis inventae origine ad Annum MD. post *Maittairii Denisii* aliorumque doctissimorum virorum curas in ordinem redacti emendati et aucti, opera *Ge. Wolfg. Panzer* Vol. I—V. Norimb. 1793—1797. 4. maj. Eine meisterhafte Recension. S. 1297—1303. 1305.—1311. 1313—1317.

15. Johann von Dalberg, Bischoff von Worms, vom Geheimenrath Zapf. Augsburg 1796. 8. Eine Recension S. 1457—1459.

16. Anmerkungen zu des Profeßors Chr. Fr. Im. Schorch Schrift über Ulrich Tenglers Layenspiegel. S. 1481—1483.

Auf das Jahr 1798.

17. Das XIX. Jahrhundert können wir nicht eher als den 1. Januar 1801. anfangen. S. 99 und 100.

18. Wunsch nach einem Gelehrten-Lexikon. S. 185—188.

19. Ueber das unschikliche Dekliniren der Nominum propriorum in litterarischer Hinsicht. S. 507—511.

20. Ablehnung einer falschen Beschuldigung und Vorschlag. S. 631. und 632.

21. Antwort auf die Anfrage im allgem. litter. Anzeiger 1797. Sie betrift den Johann Mußler. S. 761—762.

22. Bei-

22. Beitrag zur Beantwortung der Anfrage im allgem. litter. Anzeiger 1797. Er betrift die noch ungedrukten Adversaria Kaspar Barths. S. 762—763.

23. Beantwortung der Anfrage im allgem. litter. Anzeiger 1797. Diese betrift den Prodromus Monumentorum Guelficorum, welcher wieder mit einem umgedrukten Titel 1785 erschienen ist. S. 763—764.

24. Auch noch Etwas über Daniel von Superville. S. 790—792.

25. Nachtrag zu Friedrich Peter Wundts einigen Bemerkungen über neuere Schriften, in Rüksicht auf Rheinpfälzische Geschichte und Litteratur. S 817—822.

26. Bemerkungen über die nicht so außerordentlich große Seltenheit des II. Theils von *Hevelii* machina coelestis. S. 1127—1128.

27. Annales Typographici ab anno MDI. ad Annum MDXXXVI. continuati, post *Maittairii* aliorumque doctissimorum virorum curas in ordinem redacti emendati et aucti cura *Ge. Wolfg. Panzer* Vol. VI. Norimb. 1798. 4. maj. Eine Recension. S. 1537—1542.

28. Bemerkung über eine Anfrage im allgem. litter. Anzeiger 1798. Diese betrift Peter den Aichspalter, nachherigen Kurfürsten in Mainz. S. 1581—1582.

29. Noch ein Beitrag über Johann Cröselius. S. 1587—1588.

30. Fort=

30. Fortsezung des Nachtrags zu Friedrich Peter Wundts einigen Bemerkungen über neuere Schriften, in Rüksicht auf Rheinpfälzische Geschichte und Litteratur. S. 1601 — 1607.

31. Verbeßerungen eines auffallenden Fehlers im allgem. litter. Anzeiger 1798. Sie betrift den berühmten Caspar Ruef. S. 1742.

32. Ulrich von Hutten in litterarischer Hinsicht von Ge. Wolfg. Panzer. Nürnb. 1798. gr. 8. Ulrich von Hutten (von Ludwig Schubart) Leipz. 1791. gr. 8. Recensionen, wovon ich schon oben in der Biographie handelte. S. 1785 — 1790 1793 — 1799. 1809 — 1815. 1817 — 1824.

33. Eins der ersten gedrukten Bücherverzeichniße S. 1889 — 1891. Von eben demselben handelte ich ebenfalls, weil aber meine Nachricht später einlief, als die am Endesche, so wurde davon nur der Anfang und der Schluß S. 1892. eingerükt.

34. Anekdote von der Strenge der Censur in Wien, ein Beitrag zum allgem. litter. Anzeiger 1798. S. 1926 — 1927.

35. Anfang zu meiner Recension von Ge. Wolfg. Panzers und Ludwig Schubarts Schriften über Ulrich von Hutten. Hier wird Hrn. Hofrath und Prof. Meiners in Göttingen Leben Ulrichs von Hutten recensirt. S. 1953 — 1960. 1961 — 1966.

36. Ordo reipublicae litterariae atque Bibliothecae vere academicae idem. Specimen de quo instituendam Concertationem solennem, annuente ampliss. Ord. Philosophico, moderabitur *Thomas Thorild*, Prof. Reg. et Bibl. acad. Praefectus, evincet pro *Laurea Benjamin Lundelius* Smolandia-Suecus, Stipendiarius Humero Steuchianus in auditorio majori die 24. Martii 1798. Gryphiae. 4 Eine derbe Recension, wie sie dieser Wisch verdiente. S. 2025—2028.

37. Aus dem Briefe eines Reisenden vom 20. Oktbr. 1798, die Reichsstadt Kaufbeuren betreffend. Auch hievon ist in der Biographie selbst einiges bemerkt worden. S. 2041—2044.

38. Aufforderung. Diese ergieng an die Bibliothekare, um die Faulen aus dem Schlaf zu weken und die Müssiggänger zum Fleiß anzuhalten, dem Hrn. D. Panzer zu seinen Annal. typograph. aus den ihnen anvertrauten Schäzen Beiträge zu liefern. S. 2117—2120.

Auf das Jahr 1799.

39. Wiederholte Anfrage nach dem Geburtsorte des berühmten Conrad Celtes. S. 15—16.

40. Eine Anfrage über M. Spier wegen seinem Index quorundam librorum Saec. XV. impressorum. S. 64.

41. Noch etwas über das Sprüchwort: Nos Poma natamus. S 85—87.

42. Zu-

42. Zusaz zu dem Beytrage zur Beantwortung der Anfrage wegen Kaspar Barths Adversariis im allgem. litter. Anzeiger S. 90 —92.

43. Eine Anfrage wegen des sel. D. Döderleins litterarischem Nachlaße von Andreas Carlstadts Leben. S. 96.

44. Erläuterungen über C. A. Behrs Nachrichten von einigen Ausgaben der Schriften *Eduards* Baron *Herbert von Cherburg* im allgem. litter. Anzeiger 1798. S. 100 — 102.

45. Catalogue des livres de la Bibliotheque du Comte *Alexis de Golowkin*. Lips. 1798. gr. 8. Eine Recension S. 113 — 116.

46. Einiges über Privatdrukereien, ein Beytrag zum allgem. litter. Anzeiger 1798. S. 129 — 131.

47. Beantwortung einer Anfrage im allgem. litter. Anzeiger 1798. Sie betrift das Wort Carena, was es in Ablaßbriefen bedeute. S. 162 — 163.

48. Berichtigung des allgem. litter. Anzeigers 1798. den *Lorenz Joh. Jac. Lang* in Bayreuth betreffend. S. 176.

49. Beytrag zur Beantwortung von Wedekinds Anfrage im allgem. litter. Anzeiger 1798. Giebt es hangende Siegel an papiernen Urkunden? S. 725 — 726.

50. Ein satyrisches Gedicht auf die Aufhebung des Jesuiterordens. S. 805 — 808.

51. Beantwortung einer Anfrage im allgem. litter. Anzeiger 1798 den Buchdruker Hanns von Laudebach betreffend. S. 863.

52. Gegenbemerkungen über eine Berichtigung die Epistolae obscurorum virorum betreffend. S. 1006—1007.

53. Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten von Franz von Paula Schrank. 1. Band Nürnb. 1797. gr. 8. Eine Recension. S. 1105—1111.

54. Erste Fortsezung des Aufsazes: Einiges über Privatdrukereyen im allgem. litter. Anzeiger 1799. S. 1137—1142.

55. Zweite Fortsezung des Aufsazes: Einiges über Privatdrukereyen im allgem. litter. Anzeiger 1799. S. 1145—1147.

56. Erläuterungen und Zusäze zu Christ. Aug. Behr's Beytrag zur Geschichte der politischen Zeitungen und Journale im allgem. litter. Anzeiger 1798. S. 1193—1195.

57. Kurze Antwort auf des Profeßor Johann Christoph Schmids in Ulm, Beleuchtung des Briefs eines Reisenden über Kaufbeuren, im allgem. litter. Anzeiger 1798 und 1799. S. 1205.

58. Bemerkungen über eine litter. Bemerkung im allgem. litter. Anzeiger 1799. über den Nikolaus und Janus Nicius Erythräus. S. 1236—1238.

59. Bemerkung über allerhand unnüze, gelehrte und ungelehrte Anfragen. S. 1240.

60. Annales typographici ab Anno MDI. ad annum MDXXXVI. continuati post *Maittairii* aliorumque doctissimorum virorum curas in ordinem redacti, emendati et aucti, cura *Ge. Wolfg. Panzer* Vol. VII. Norimb. 1799. 4. maj. Eine Recension. S. 1257—1260.

61. Wahre Beschaffenheit der jezigen Klöster, Klosterbibliotheken und ihrer Vorsteher; als Erläuterung und Beantwortung eines gegen den allgem. litter. Anzeiger 1798. gerichteten Aufsazes des Prof. Friedr. Karl. Gottl. Hirschings in Erlangen, ebendaselbst 1799. S. 1297—1302. 1305—1310. 1313—1318.

62. Zusaz zu einer kurzweiligen Parallele im allgem. litter. Anzeiger 1799. S. 1639—1640.

63. Dritte Fortsezung des Aufsazes: Einiges über Privatdrukereien im allgem. litter. Anzeiger 1799. S. 1705—1710.

64. Von Büchern unter mehreren Titeln. S. 1810—1811.

65. Ueber Jakob Wimphelings Teutschland. S. 1933—1934.

Auf das Jahr 1800.

66. Antwort auf die Anfrage von Johann von Adorf, im allgem. litter. Anzeiger. S. 508—509.

67. Sla-

67. Slavischer Bücherdruk in Würtemberg im 16. Jahrhunderte. Ein litterarischer Bericht von Christian Friedrich Schnurrer. Tübingen 1799. gr. 8. Eine Recension. S. 609—614. 617—622.

68. Ueber den Vornamen des Platina. S. 934—935.

69. Bemerkungen und Erinnerungen über *Chph. Aug. Heumanni* conspectus reipublicae litterariae Edit. VIII. procurata a *Jerem. Nicol. Eyring* II. Tom. Hannov. 1791. und 1797. 8. S. 1009—10015. 1025—1032.

70. Beantwortung einer Anfrage im allgem. litter. Anzeiger 1799 die Schrift des *Joannis Jacobi Canis* de modo in Jure studendi betreffend. S. 1086—1087.

71. Erläuterungen der Würtembergischen Kirchen-Reformations- und Gelehrtengeschichte von Christ. Fried. Schnurrer. Tübingen 1798. gr. 8. Eine Recension. S. 1129—1136.

72. Ueber den Namen Melanchthon. S. 1325—1326.

Außer diesen hier angezeigten sehr vielen Aufsäzen und Recensionen, stehen auch von den erstern im Kaufbeurischen Wochenblatt viele, weil ich aber dieses nicht bey Handen habe; so kann ich weder ein noch den andern dieser Aufsäze näher angeben. Recensionen lieferte er, die schon genannten abgerechnet, in des Hrn. Hofrath Meusels neuester Lit-

Staats-
Bibliothek
Bamberg

teratur der Geschichtkunde 6 Theile. Erfurt 1778 — 1780. gr. 8. In deßen historischer Litteratur auf die Jahre 1781 — 1785. Erlang gr. 8. und in die litterarische Annalen der Geschichtkunde von eben demselben 6 Stüke. Bayreuth 1786. gr. 8. außer diesen aber auch noch in andere Journale. Wenn man also aus diesen von mir angezeigten litterarischen Aufsäzen eine Auswahl machte; so würde es sich gar wohl der Mühe lohnen, die vorzüglichsten derselben in einen Band zu vereinigen und zusammen heraus zu geben. Nicht alle haben diese Journale, wo dieselben zerstreut sind, mithin würde dies, wie ich denke, nicht nur keine unnüze Arbeit seyn, sondern auch dem litterarischen Publikum ein Nuzen daraus zugehen, und hie und da könnten erläuternde Anmerkungen angebracht werden. Dies ist blos meine Meinung und ein Vorschlag, den ich andern zur Entscheidung überlaßen will, hoffe aber gleichwohl, daß er nicht ganz zu verwerfen seyn wird.

Ich hätte also die Arbeiten des sel. am Ende, welche im Druk erschienen sind, nach der Reihe her erzählt, aber doch ist noch eines übrig, das ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf, und das sind seine Arbeiten, die er noch in Handschriften hinterläßen hat. Ich habe schon oben in seiner Biographie eine Erwähnung gemacht, daß er in verschiedene litterarische Werke seine Bemerkungen beygeschrieben hat, hier aber will ich noch drey anzeigen, die von seinem unermüdeten Fleiß einen redenden Beweiß ablegen, und diese will ich vorausgehen laßen.

1. Jo-

1. *Johannis Vogt* Catalogus historico-criticus librorum rariorum, jam curis quartis recognitus et copiosa accessione ex symbolis et collatione Bibliophilorum per Germaniam doctissimorum adauctus. Hamburgi 1753. 8. Dieser ist in zwey Bänden mit Papier durchschossen, und voll mit Bemerkungen seltener Bücher geschrieben. Voran geht auch nicht nur ein 5 Seiten starkes und enggeschriebenes Verzeichniß von Werken, die von seltenen Büchern Nachricht gegeben haben, die er ganz excerpirt und eingetragen hat, sondern auch ein Verzeichniß von Katalogen, in denen seltene Bücher angemerkt waren.

2. *Christ. Eberh. Weismann* et *Hieron. Merz* Historia vitae et controversiarum *Victorini Strigelii* Kaufbeurensis. Tubingae 1732. 4. Dieses Exemplar ist mit Papier durchschossen und mit beygeschriebenen Anmerkungen versehen, besonders aber ist das Verzeichniß von Strigels Schriften und deren Ausgaben, durch den Fleiß des sel. am Ende sehr vervollständigt worden. Diese Geschichte eines durch seine Streitigkeiten merkwürdig gewordenen Mannes, und den vorhergehenden Katalog vom Vogt, habe ich mir eigen zu machen das Glük gehabt, und bleiben mir schäzbare Denkmale von dem Fleiße des sel. am Ende.

3. *Jac. Guil. Feuerlini* et *Christ. Seyfriedii* tentamen historicum de vita et meritis *Pauli Fagii*. Altdorf. 1736. 4. Auch diese Abhandlung ist durchschoßen und voll mit beygeschriebenen Anmerkun-

merkungen versehen, die eine neue Ausgabe schmü-ken würden. Paul Fagius war seiner Zeit ein gelehrter und verdienstvoller Mann, der dieser Ehre allerdings noch würdig wäre.

Nun folgen, ausser dem litterarischen Briefwechsel, des sel. am Ende hinterlaßene

Handschriften

die ich nach der Reihe, wie mir das Verzeichniß von denselben gütigst mitgetheilt worden ist, hieher sezen werde, ohne dabey Bemerkungen zu machen, weil ich sie niemalen gesehen habe. Der unglükliche Koch in Leipzig, welcher zu früh für die gelehrte Welt starb, brachte diesen litterarischen Nachlaß käuflich an sich, ohne ihn benuzen zu können, und eben daher, so wie von dem dienstfertigen Hrn. Syndikus D. Hartlieb in Kaufbeuren, erhielt ich dieses Verzeichniß, das ich hier mittheile.

1. Verzeichniß von Büchern vom Anfang der Buchdrukerkunst bis 1500 mit litterarischen Anmerkungen 10 Bände auf einzelnen Blättern. 4.
2. — — 3 Bände gebunden. 4.
3. — von Büchern ohne Bemerkung des Jahrs 1. Band. 4.
4. — von seltenen und andern merkwürdigen Büchern von 1501 — 1559. 1. Band. 4.
5. — aller teutschen Schauspiele welche seit dem 15 bis in die Mitte des 18 Jahrhunderts im Druk erschienen sind. 1. Band. 4.

6. Epi-

6. Epistolographi. 1. Band. 4.

7. Bemerkungen über die Buchdrukerey im Stift zu St. Ulrich und Afra in Augsburg. 4.

8. Abschriften von Sleidans Briefen. 1. Band. 4.

9. Anmerkungen zu Sleidans Leben über seine Freunde. 1. Band. 4.

10. — — — über seine Feinde, Lästerer und Tadler. 1. Band. 4.

11. Gesammelte Nachrichten von den Büchern Sleidans. 1. Band. 4.

12. Gelehrte, die im Jöcherschen Gelehrten Lexikon fehlen. 1. Band. 4.

13. Supplemente zu Jöchers Gelehrten Lexikon. 2 Bände. 4.

14. Miscellanea historico litteraria. 1. Band. 4.

15. Ein Fascikel gesammelter litterarischer Nachrichten und Excerpte über theils ältere, theils neuere Bücher. 8.

16. Verzeichniß von seltenen und andern merkwürdigen Büchern von 1500. 2 Bände. 8.

17. Biographische, bibliographische und Epistolographische Kollektaneen. 8 Bände. 8.

18. Catalogus editionum Saec. XV. quarum cognitionem Maittairius aut nullam aut non integram habuit, quaeque in Bibliotheca Weingartensi adservantur. 4.

19. Catalogus quadripartitus incunabula typographica Bibliothecae Thierhauptanae usque ad annum 1530 exhibens. 4.

20. Catalogus librorum antiquorum Bibliothecae Norimbergensis. 4.

Diese drey leztern sind ohne Zweifel Abschriften von Verzeichnißen, die ihm zum Gebrauch mitgetheilt worden sind. Da jezt die Annales typographici des Hrn. D. Panzers vollständiger erschienen sind, so werden dieselbe von keinem sonderlichen Gebrauch mehr seyn, außer der sel. am Ende habe sie mit Anmerkungen, wie er sonst gewohnt war, versehen.

Anhang

einiger Briefe

gelehrter Männer

an den

sel. Stadtpfarrer am Ende

in Kaufbeuren.

I.

Ein Brief des sel. Johann Christoph Georg Bodenschaz. (*)

P. P.

Euer ꝛc. habe anvörderst den schuldigsten Dank abzustatten für die mir gütigst überschikte gelehrte Beyträge, (**) welche samt Dero hochwerthesten Schreiben am 20. May h. a. wohl zu erhalten das Vergnügen gehabt. Sie sind ungemein wohl und nüzlich eingerichtet, daß von Herzen wünsche, daß dieses so gute Vorhaben seinen ungehinderten Fortgang haben, und ich fernerhin ebenfalls der Ehre theilhaftig werden

(*) Damals war dieser würdige Gelehrte noch Pfarrer in Frauenaurach und starb als Superintendent und Oberprediger zu Bayersdorf am 4. Oktober 1797 im 81 Jahre seines Alters. S. Hrn. Hofrath Meusels Lexikon der von 1750 bis 1800 verstorbenen Schriftsteller. 1. Band. S. 447.

(**) Dies waren die vermischten Beyträge zu der alten und neuen allgemeinen besonders aber Schwäbischen Kirchen- und Gelehrten-Geschichte. Frankf. und Leipzig (eigentlich Augsburg) 1765. 8. wovon aber nur 2 Stüke erschienen sind. Außer dem sel. am Ende hat auch sein Vorfahrer im Amte, der sel. Stadtpfarrer Seyfried in Kaufbeuren, Antheil daran gehabt.

den möge, so lange es unter göttlichem Beistand, dazu Denenselben langes Leben und Gesundheit aufrichtigst anwünsche, continuirt werden solte, die Continuation davon als ein nuzbares und geneigtestes Andenken unter meinem wenigen Büchervorrath aufzubehalten, auch einmal so glüklich seyn möge, mit einem andern wichtigen Werk dagegen aufzuwarten.

Anjezt bin ich so frey mit einer Bitte bey Euer ꝛc. zum Vorschein zu kommen. Es hat vor kurzem eine von uns weit entfernte gelehrte Gesellschaft in willens, so wie ichs schon ehemals einmal vorhatte, die hebräische Bibel mit Buchstaben, Punkten und Accenten accurat und aufs netteste in Kupfertafeln stechen zu laßen. Dazu soll ich die Besorgung und die Aufsicht haben, die gelehrte auswärtige Gesellschaft aber will die Kosten dazu herschießen. Weilen nun Euer ꝛc. bey Herausgabe dieser Beyträge, wie ich aus dem Titel ersehen, in guter Connexion mit Augsburg stehen, und überzeugt bin von Dero Gütigkeit gegen mich, und von Dero Eifer gute und nüzliche Sachen befördern zu helfen, als wolte Dieselben hiemit sehr bitten, sich bald möglichst zu Augsburg folgender Umstände wegen, um alles meinen auswärtigen Herren Correspondenten aufs eheste gründlich und zuverläßig berichten zu können, sich zu erkundigen, und sodann des ehesten mir wiederum davon gute Nachricht zu geben. Zu dem Ende sende gegenwärtiges Schema, wornach ein geschikter Kupferstecher urtheilen und seine Resolution geben kan. Zwar habe ich nur 2 Zeilen punctirt und accentuirt, es kann aber nun schon nach diesen auf die ganze Seite geschlos-

schlossen werden. Ich habe alles verkehrt, daß es einem Kupferstecher desto leichter werde. Daher bitte nun dieses Schema mit Dero guten Recommendation nach Augsburg zu schiken, und mir über folgende 3 Fragen eine positive Antwort ohne Zeitverlust geneigtest zu procuriren, als

1. Wie hoch eine solche Platte mit Buchstaben, Punkten und Accenten, pur gestochen, aber aufs accurat und netteste, zu stehen komme?

2. In wie viel Tagen ein guter Schriftstecher eine solche Platte vollkommen sauber und accurat fertig machen könne?

3. Ob, wenn man das Werk (welches aus 500 dergleichen Platten besteht) anfängt, und gerne in 2 Jahren vollenden will, 4 tüchtige Schriftstecher ins Haus bekommen könne? weil alles unter meiner Aufsicht gestochen werden soll.

Wogegen, wenn einmal ernstlicher Anfang gemacht wird, sich jeder versichert halten kann, auf 2 Jahr wenigstens, volle Arbeit und promte Zahlung zu haben, und wenn die hebräische Bibel mit Gottes Hülfe glüklich vollendet, so kann es noch auf etliche Jahre dergleichen Arbeit für solche 4 künstliche Schriftstecher unter meiner Direction geben. (*)

Euer &c.

(*) Davon erschien: Specimen Bibliorum Hebraicorum aeri incisorum continens Caput I. et II. Geneseos per *Pau-*

Euer rc. können also, wenn Sie mir die Gefälligkeit erweisen, auch ein großes zu diesem, jedem in die Augen leuchtenden Werke beitragen, und würden mich und meine Herren Correspondenten sehr verbinden, wenn Sie geneigt in Augsburg dahin antrügen, daß 4 dergleichen Herren Schriftstecher nur eine kleine Probe von ihren in Kupfer gestochenen Buchstaben mit Punkten und Accenten baldigst durch Ihnen mir überschikten, und wenn jeder nur 1 Zeile stäche, damit man doch sähe, wie es getroffen und in die Augen fiele. (*)

Aus beiliegendem Schemate können diese Herren auch gleich urtheilen, daß ich den ganzen Apparatum hätte, um ihre Arbeiten zu erleichtern.

Unter Erwartung einer baldmöglichst gewührigen hoch-

Paulum Küffnerum chalcographum Noribergensem, ergodiocte *Jo. Christ. Georgio Bodenschatzio.* 4. Nach einer Bemerkung des sel. am Ende auf einem besondern Blätt'chen hat ein Kilian in Augsburg einen Versuch gemacht, der aber mißlungen ist, und erst nachher wurde noch diese Probe in Nürnberg versucht, wobey es auch blieb. Dieses Specimen war in der Bibliothek des sel. Mörls. S. Bibliotheca a Jo. Sigism. Moerlio collecta. P. I. p. 7. no. 41.

(*) Ob und von welchem Schriftstecher dieses geschehen? das mag die Antwort des sel. am Ende an den sel. Superintendenten Bodenschaz enthalten, die mir aber mangelt.

Hochgeneigten Antwort, empfehle mich fernerhin bestens, der ich Zeitlebens mit aller Hochachtung erharre,

Euer ꝛc.

Frauenaurach,
den 18. Julii 1766.

ganz ergebenster Diener
M. J. C. G. Bodenschaz.

P. S. In Dero gelehrten Beiträgen hat mich vita B. Beckii besonders vergnügt, da ich dessen Paraphr. chald. in I. libr. Chron. besize und dergleichen auch in 2. lib. Chron. zu haben sehr wünschte. (*)

II.

(*) Dieses steht in den obenangeführten vermischten Beyträgen 2. Stük S. 113—145 unter dem Titel: Nachricht von dem Leben und den Schriften Matthias Fridrich Becks. Die Fortsezung wurde im nächsten Stük versprochen, weil aber keine erfolgte, so stunde es lange an, und sie erschien endlich im litterarischen Museum 2. B. 3. Stük. S. 376—417 und 4. Stük S. 514—544. Beide geben Nachricht von Becks gedrukten Werken und von dessen hinterlassenen Handschriften.

II.

Drey Briefe des sel. Hofraths Johann Gottlob Böhme in Leipzig. (*)

1.

P. P.

Euer ꝛc. werden hoffentlich meine jüngst ergebenste Zuschrift, und vielleicht auch den Pakt Bücher erhalten haben, die ich vor einiger Zeit von hier habe abgehen laßen: so wie mir Dero leztes gütiges Schreiben nebst den Beylagen richtig eingehändigt worden. Sowohl für die überschikten beiden Ausgaben des Sleidans, als für die neuen schönen Beobachtungen statte ich verbindlichsten Dank ab, und bitte inständigst diese leztern mit dem bisherigen Eifer fortzusezen. Schon werde ich neulich gemeldet haben, daß ich von den beiden Ausgaben 1610 die zwote B welche auf der 292 S. *requieret* hat, besize, und daher die erste A meiner Sammlung als einen ansehnlichen Zuwachs beygesellet habe. Die Ausgabe s. a. G scheint mir von D nicht unterschieden zu seyn. Auch auf dem Titelblatte stehet auf einer, wie auf der andern, Cum gratia et privilegio Caesareae

(*) Dieser trefliche Mann war Hofrath, Profeßor der Geschichte und Historiograph in Leipzig, und hatte sich durch gute Stiftungen und Vermächtniße um die Universität Leipzig unsterblich verdient gemacht. Er starb am 30. Julius 1780 im 64igsten Jahr seines Alters. S. Hrn. Hofrath Mensels Lexikon 1. Band S. 467. Leipziger gelehrtes Tagebuch 1780. S. 56. flgg.

sareae Maiestatis. Indessen erlauben Euer ꝛc. gütigst, daß ich G noch bey mir behalte, bis ich beide genauer gegen einander gehalten habe. Vor einiger Zeit hatte ich das Vergnügen, les Oeuvres de Sleidan, 1597 vollständig in 2 Theilen aus Straßburg zu erhalten. Kurz darauf bekam ich unmittelbar aus England, jedoch theuer genug, auch die Englische Uebersezung von 1560 und nun wünschte ich noch die Spanische ausfindig machen zu können. Mit eben so großem Verlangen sehe ich mich nach den andern Editionen um, die meiner Sammlung annoch abgehen. Ueberall streue ich das Verzeichniß derselben aus. Am zuversichtlichsten aber hoffe ich solche nach und nach durch Euer ꝛc. gütigste Vorsorge zu erhalten. Ich bezahle gern das billigste dafür; oder übersende einige mehrere Ausgaben zum Vertausch. In dieser Absicht will ich in den hiesigen Auktionen verschiedene erstehen. Ich gedachte in diesen Meßferien mein ganzes Verzeichniß in Ordnung zu bringen, und zum Druk zu bearbeiten. In der Beylage überreiche ich Euer ꝛc. eine kleine Probe der Einrichtung, und bitte inständig, selbige auf das strengste zu beurtheilen, und in der nächsten geneigten Zuschrift, der ich begierig entgegen sehe, mir das Resultat aufrichtig zu schreiben. Ich vermeide gern öfentliche Ausstellungen, aber mit dankbarer Folgsamkeit höre ich im Stillen die freundschaftliche Stimme des Kenners. Die gelehrten Beyträge der Schwäbischen Geschichte sind mir überaus angenehm und schäzbar: schon lange habe ich sie in unsern Buchläden vergebens gesuchet. Insonderheit ist für mich die Abhandlung von

Forsters Briefe interessant. Mit ausnehmendem Vergnügen habe ich aus selbiger ersehen, daß ich eher, als ich geglaubt, Euer ꝛc. bekannt gewesen, und von Ihnen unverdienter Achtung gewürdigt worden. Möchten doch diese schäzbaren Beyträge continuirt oder durch ähnliche Sammlungen ersezet werden. Mit vorzüglicher Hochachtung und aufrichtiger Ergebenheit verbleibe ich lebenslang,

Euer ꝛc.

Leipzig
den 27. Apr. 1774.

ꝛc ꝛc.

Böhme.

N. S. Eben da ich diese ergebenste Zuschrift absenden wolte; hatte ich das Vergnügen von dem Hrn. Pastor Wunderlich zu Zell bey Mönchberg, die Ausgabe der Commentarien, Frf. 1567. zu erhalten. Dieser wakere Mann will mir auch eine andere Frf. 1561 überlaßen, da ihm von Euer ꝛc. meine Sammlung so sehr empfohlen worden. Für welchen freundschaftlichen Fürspruch ich ergebenst Dank abstatte.

B.

2.

P. P.

Gleich mit Anfang der Messe hatte ich das Vergnügen, das an mich abgeschikte Päkt'gen richtig zu erhalten, und den neuen schönen Zuwachs meiner Sammlung

lung einzuverleiben. Euer ꝛc. danke ich für diesen sowohl, als für die fleißige Fortsezung der mir so schäzbaren Anmerkungen, aufs verbindlichste, und sehe auch der Folge mit Verlangen entgegen. Vorzüglich aber bitte ich, gelegenheitlich sich der Bemerkung der zur Erläuterung des Sleidans dienlichen Urkunden und historischen Nachrichten gütigst zu erinnern, zu welcher Dieselben mir neulich angenehme Hofnung zu machen beliebten. Auch wünschte ich benachrichtigt zu werden, ob die geschriebenen Randgloßen bey einigen Ihrer Exemplarien von Wichtigkeit sind, und mir zu meinen Absichten dienlich seyn können. Bald nach Empfang des obengedachten Päkt'gen ließ ich ein anderes mit Sleidanischen Doubletten an die Klettische Buchhandlung abgehen, durch welche solches an Dieselben weiter wird besorget werden. Unter selbigen Doubletten befindet sich die ganze Continuatio Londorpiana, über die Euer ꝛc. nach Gefallen, so wie über alle dergleichen, die ich von Zeit zu Zeit überschiken werde, disponiren mögen. Leid ist es mir, daß ich mit dem verlangten zweeten Theile der ersten alten Ausgabe von 1555 nicht aufwarten kann. Ich habe in der Bünemannischen Sammlung mehr dergleichen Defecte übernehmen müßen. Selbst von meinen eignen kleinen Schriften gehen mir verschiedene ab, und sind auch hier nirgends zu haben, besonders die Abhandlung de deosculatione pedum — ingleichen de Natione Germ. Protectione — die übrigen verlangten empfehle ich zu geneigter Aufnahme und Beurtheilung. Wie angenehm soll es mir seyn, wenn

ich einige der mir angezeigten Bücher hier in Auctionen, oder sonst solte ausfindig machen können! Dagegen nehme ich mir die Freyheit, ein flüchtiges Verzeichniß verschiedener mir mangelnden Ausgaben des Sleidans auf ertheilte gütige Erlaubniß einzureichen. Ich füge eine kleine Anzeige aus den Schelhornischen Catalogis bey, und erwarte mit dem, was für mich ausgefallen, die Rechnung, die ich dann ohne Säumnis abzuthun nicht ermangeln werde.

Der gelehrte Hr. Strobel hat ein gutes Werk gethan, da er die Razenbergische Geschichte mit so brauchbaren Anmerkungen von neuem herausgegeben. (*) Ich freue mich, daß ich über die historische Glaubwürdigkeit dieser Anekdoten längst so gedacht habe, wie Hr. Strobel denket, und daß ich längst damit umgegangen, den Landgrafen Philipp gegen die darinn befindlichen Anschuldigungen zu rechtfertigen. Vielleicht geschiehet es nun bald, bey einer academischen Gelegenheit, ob ich gleich kein Hesse bin. (**)

Die

(*) Sie erschien unter folgendem Titel: D. Matthäi Ratzenbergers geheime Geschichte von den Chur- und Sächsischen Höfen und den Religions-Streitigkeiten seiner Zeit mit erläuternden und widerlegenden Anmerkungen jezt zum erstenmale besonders herausgegeben von Georg Theodor Strobel. Altdorf 1774. 8.

(**) Dies geschah unter dem Titel: De *Philippi* I Hassorum Principis fide suspecta erga *Johannem Fridericum* Ducem Electorem Saxoniae Prolusio. Lips. 1775. 4.

Die Sächsische Geschichte hat gleiches Recht an solcher Untersuchung. Nur mag ich mich auf Hausens Widerlegung nicht einlassen, dessen Reformations-Geschichte bey Kennern zu verachtet ist, als daß man ein kritisches Augenmerk auf sie richten könnte.

Ungerne breche ich schon diese ergebenste Zuschrift ab, und füge nur noch die aufrichtigste Versicherungen an, daß ich mit der vorzüglichsten Hochachtung lebenslang verbleiben werde

Euer ꝛc.

Leipzig
den 7. Oct. 1774.

ꝛc. ꝛc.

Boehme.

3.

Ich eile Euer ꝛc. den verbindlichsten Dank für die fortgesezten schäzbaren Sleidanischen Anmerkungen zu bezeigen und zugleich einige vorzüglichen Punkte der lezten gütigsten Zuschrift zu beantworten.

Der wahre Sterbetag des Herzogs Georg des Bärtigen ist gewiß der 17te April, und der Name jenes tapfern Ritters gewiß Sebastian von Ribisch. Das Epitaphium in *Joachim. Camerarii* orat. beym Menken heißt ihn *Sebastianum Ribissum* und so auch verschiedene lateinische Geschichtschreiber derselben Zeiten. Beide kleinere Ausgaben der Sleidanischen Commentarien, sowohl die

beym *Conr. Badio* 1559 als die beym *Jac. Stoer* 1580 gedrukt, besitze ich in meiner Sammlung: jedoch befinden sich bey meinem Exemplar von der lezten, auf dem Titelblatte die Worte nicht: Additus est liber XXVI. Daher das Ihrige vermuthlich ein anderer Abdruk seyn muß. In diesem Falle würde es mir sehr angenehm seyn, wenn ich selbiges gegen ein anderes Exemplar meiner Ausgabe einzutauschen die gütige Erlaubnis erhalten solte. Wie viel verschiedene Ausgaben werden wir noch entdeken? Von den Defecten hoffe ich 2 oder 3 Stüke aus einer auswärtigen Auction mit nächstem zu bekommen: und werde den Empfang näher anzuzeigen nicht ermangeln. Ueber die fleißige Auszeichnung der Urkunden und anderer Nachrichten, die Sleidans Erzählungen bestärken, bin ich höchst erfreut, und desto begieriger sie zu sehen und zu benuzen. Aber ein Exemplar mit breiterm Rande hätten Euer ꝛc. dazu wählen sollen. Wenn es doch das von der Ausgabe von 1559 in Folio gewesen wäre? Dann könnte es den Compagnon zu meinem gleichen Exemplare ausmachen, in welches ich die meisten Varianten habe eintragen lassen. Und wenn die Arbeit nicht schon zu sehr angewachsen, vielleicht wäre es noch Zeit. In der Anzeige der durchgesuchten Bücher finde ich die meisten, die ich zum Durchsuchen auch mir angezeichnet hatte: und von denen, die Ihnen in dortigen Gegenden nicht zur Hand sind, befinden sich die vorzüglichsten entweder in meinem Vorrathe, oder in andern hiesigen Büchersammlungen. Viele Urkunden und andere wichtige Stüke sind schon in der Straßburger großen teut

schen Ausgabe angezeiget: aber noch viele wichtige Stüke sind vermuthlich hie und da in besondern Reformations-Geschichten einzelner Länder und Städte anzutreffen. Dergleichen Bücher gehen mir ganz ab. (*) In Luthers Schriften und des von Sekendorf Historia Lutheranismi wird eine reiche Aerndte seyn. Desto rühmlicher das Verdienst, wenn Euer ꝛc. in diesem Eifer fortfahren. Eben so preißlich wird auch die gütigst versprochene Collation der Brylingischen Ausgabe von 1556 seyn. Zu niemand andern kann ich das große Vertrauen eines ernsten und genauen Fleißes haben, das ich gegen Sie allein hege. Die besagte Ausgabe hat in der Dedication nicht Wormaciae, und ist daher vermuthlich nach der zwoten des Jahrs 1555 gemacht worden. Diese wäre demnach zu conferiren die schiklichste.

Die kleinen Commissionen in der Dreßdner Auction, die nun ihren Anfang genommen, habe ich ungesäumt besorget und werde auch das übrige befolgen. (**)

(*) Das läßt sich leicht denken, denn es ist unmöglich, die erstaunende Menge Bücher alle zu besizen, welche die Reformationsgeschichte einzelner Länder und Städte zum Gegenstand haben, und selbst die ansehnlichsten Bibliotheken können's nicht aufweisen.

(**) Bekanntlich war dies die Auktion von den Dupletten der Bibliothek in Dresden, worüber der Catalogus librorum &c. quae in Bibliotheca Electorali Dresdensi in duplo exstiterunt in 3 median Oktavbänden Dresdae 1775—1777 erschien.

Zeitlebens verharre ich mit der vorzüglichsten Hochachtung und aufrichtigsten Ergebenheit

Euer ꝛc.

Leipzig
den 18. Nov. 1775.

ꝛc. ꝛc.

Boehme.

III.

Zwey Briefe des Hrn. Hof- und Regierungsraths Johann Christian Preu in Wallerstein.

1.

P. P.

Euer ꝛc. sind mir aus den Schelhornischen Ergözlichkeiten als ein großer Bücherkenner, besonders aus den Zeiten des Reformazions-Sekulums bekannt. Dieses macht mich so dreist Denselben die mitfolgende litterarische Anfrage wegen den ersten Ausgaben des Interims, die ich in das Wochenblatt unserer benachbarten Reichsstadt Nördlingen einsezen laßen, (*) um so

(*) Unter der Rubrik: Litterarische Anfrage: Sleidan in seinen Geschichtbüchern führt von dem berüchtigten Buch Interim genannt, an, daß Kaiser Karl 1548 im May auf dem Reichstage zu Augsburg solches in teutscher und lateinischer Sprache druken zu lassen befohlen habe. Wer weiß, wo dieses Buch in beyden Sprachen zuerst gedrukt worden? in welchem

so mehr vorzulegen, als ich diesfalls noch nicht befriedigt worden, und schwerlich von Jemanden andern als Euer ꝛc. befriedigt werden dürfte. Goldast, der das Interim lateinisch, und die Sammlungen der Reichsabschiede, die es deutsch haben, gedenken der Ausgaben hievon mit keiner Sylbe. Walch in seiner Bibliotheca theologica, so wie vorher Buddeus in seiner Isagoge gehen darüber hinweg. Weder Schwindel, noch Vogt noch Bauer führen Ausgaben hiervon an, da die ersten doch sicher unter die seltenen gehören müßen, zumahlen ihrer im Walch und seinen Kollegen nicht gedacht wird. Von Euer ꝛc. Gewogenheit hoffe ich die Frage vollkommen aufgelöset zu erhalten. Meine einzige lateinische Ausgabe ist von 1548. und führt den Titel: Sacrae Caesareae Majestatis Declaratio, quomodo in Negocio religionis per Imperium usque ad definitionem concilii generalis vivendum sit, in Comitiis Augustanis XV. May, Anno MDXLVIII. proposita et publicata, et ab omnibus Imperii ordinibus recepta. Christo auspice. PLVS VLTRA. Dann

---

chem Format? in welcher Drukerey? wie viele Ausgaben von dem Jahre 1548 noch vorhanden, und welche die erste von diesen seye? sowohl in der teutschen als lateinischen Sprache, etwa die lateinische bey Schöffer zu Maynz in Folio gedrukt, die dem Verfertiger dieser Anfrage allein vom nämlichen Jahre bekannt ist? Wer hiervon litterarische Notiz zu geben weiß, wird geziemend ersucht, solche in diesen Blättern anzuzeigen, oder dem Verleger dieses, schriftlich zu berichten.

kommt ein Holzschnitt, der Kaiser Karln V zwischen 2 mit Kronen bedekten Säulen stehend nach ganzer Statur vorstellt, weiter unten steht: Cum gratia et Privilegio Imperiali MOGUNTIAE, Excudebat *Ivo Schoeffer* Anno MDXLVIII. Sie ist auf 27 Blätter in Folio gedrukt, jedes Blatt hat seine Zahl oben, und unten ist der CUSTOS, auch bey jeder Seite der Anfang des folgenden Worts zu finden. (*) Solte ich irren, wenn ich diese Ausgabe für die allererste und sehr selten hielte? weil die angeführten Verfaßer von Verzeichnißen seltener Bücher ihrer nicht gedenken? (**)

Nicht

(*) Hier hat ohne Zweifel der Hr. Hofrath statt Custos, Signatur sagen wollen, denn Kustos und Anfang des folgenden Worts auf jeder Seite, bedeutet ein und das nemliche, und lezteres wird typographisch zu sprechen, Kustos genannt.

(*) Diesem Briefe ist ein Zettel beigelegt, worauf die Ausgaben vom Hrn. D. Panzer bemerkt sind, denen noch der sel. Pastor Strobel einiges beisezte. Auch von dem sel. am Ende liegt noch ein kleines Zettel'chen bey, auf welchem die Ausgaben nur ganz kurz angeführt sind. Ich will hier die teutsche Ausgaben zuerst anzeigen. 1) Der Römischen Kaiserlichen Maiestat erclärung, wies der Religion halben im hailigen Reich, bis zu außtrag des gemainen Concili gehalten werden soll, auff dem Reichstag zu Augspurg, den XV. May im M.DXLVIII. Jar publicirt vnd eröffnet vnd von gmainen Stennden angenommen. Mit Kaiserlicher Majestat freyheit, nit nach

zu

Nicht allein darüber bitte ich um geneigten Aufschluß, sondern ersuche Euer ꝛc. weiter, wenn Dieselben

zu trucken, verboten. Getruckt zu Augspurg, durch Philipp Vlhart. 8½ Bogen in 4. Die lezte Seite leer und zulezt steht: Finis. Ohne Zweifel die erste während dem Reichstag noch gedrukte Ausgabe. 2) Der Römischen Kaiserlichen Maiestat erclärung ꝛc. Mit Kaiserlicher Maiestat freyheit, nit nachzutrucken, verboten. Am Ende: Getruckt zu Augspurg durch Philipp Vlhart. 4. Diese Ausgabe ist zwar, wie die vorhergehende, auch 8½ Bogen stark, ist aber wirklich von derselben verschieden und ein wiederholter Druk, welches mit verschiedenen Stellen, wo die Rechtschreibung in beiden nicht einerley ist, bewiesen werden könnte, daß also vom Ulhard zwo teutsche Ausgaben in 4. anzunehmen sind. Eine von diesen beyden steht in dem Catalogus Bibliothecae Bunavianae Tom. III. Vol. III. p. 1264. Vergl. Hirsch's Millenar. II. librorum ab anno usque ad annum L. Sec. XVI. typis exscriptorum p. 82. no. 936. 3) Der Römischen Kaiserlichen Majestat Erklärung, wie es der Religion halben ꝛc. Gedruckt zu Frankfort an der Oder durch Nicolaum Wolrab. 4. 10 Bogen. Der sel. Strobel sezte hinzu: ohne Jahr, unfehlbar aber 1548. Der Titel ist theils mit rother, theils mit schwarzer Schrift gedrukt. S. Cat. Bibl. Bunavianae Tom. III. Vol. III. p. 1264. 4) Der Römischen Kaiserlichen Majestat Erklärung ꝛc. Gedruckt in der Churfürstlichen Stadt Meyntz durch Juonem Schöffer im Jahr M.D.XLIX. 18 Bogen in Folio. Auf dem Titel steht noch Christo auspice. PLUS VLTRA und ein

Holz-

selben von Agricolá 750 deutschen Sprüchwörtern eine feile Ausgabe wüßten, die nicht hoch gehalten

---

Holzschnitt, der den Kaiser zwischen zwo gekrönten Säulen vorstellt. Die lezte Seite ist leer, auf der ersten Seite des lezten Blatts aber steht wieder Christo auspice. PLVS VLTRA und ein Holzschnitt mit dem Kaiserlichen Wappen zwischen zwo gekrönten Säulen. Von den lateinischen sind folgende Ausgaben bekannt: 1) Sacrae Caesareae Majestatis declaratio, quomodo in negocio religionis per Imperium usque ad definitionem Concilii generalis vivendum sit, in Comitiis Augustanis 15. Maii anno 1548 proposita et publicata, et ab omnibus imperii ordinibus recepta, e germanica lingua in latinam, quam proxime fieri potuit, versa, et ipsius Maiestatis iussu typis excusa, ne aut ipsi propositioni, aut scripto quod subsequitur, scribentium varietate quicquam possit addi vel detrahi. Cum gratia et privilegio imperiali. Aug. Vindel. Phil. Vlhardus excud. 4. Ist unstreitig auch die erste Ausgabe und während dem Reichstag erschienen. S. Cat. Bibl. Bunavianae l. c. p. 1264. Hirsch Millenar. II. p. 82. no. 935. 2) Eadem declaratio &c. Francophordiae ad Oderam, excud. Nicolaus Wolrab sine anno. 4. Cat. Bibl. Bunav. l. c. p. 1264. 3) Sacrae Caesareae Majestatis Declaratio, quomodo in Negotio religionis. &c. Moguntiae Excudebat Jvo Schoeffer Anno M.DXLVIII. 14 Bogen in Folio. 4) Interim adultero Germanum. Cui adiecta est, vera christiana Pacificationis et ecclesiae reformandae ratio. Per *Joannem Calvinum* Marc. VIII. Cauete a fermento Pharisaeorum Genevae 1549. 8.

13

halten würde, mir solche zuzuweisen, denn davon besitze ich keine in meiner Sammlung. Wohl habe ich eine andere von jener ganz verschiedene Sammlung, die Euer ꝛc. im Schelhorn mit wenigem angeführt haben, nemlich: Fünffhundert gemeiner newer teutscher Sprüchwörter, durch Johann Agricola. Eyßleben M.D.XLVIII welcher Titel in einem Holzschnitt von grotesquen Verzierungen befindlich ist. Hierauf folgt die Dedikation an Adrian Albinum des Marggraven zu Brandenburg Johannsen Kanzlern, welche 6 Blätter einnimmt, das Datum Augspurg am newen Jahrstage MDXLVIII hat, und unterschrieben ist: Johann Agricola Eyßleben. Nun kommt das Register und endlich das Buch selbsten, welches 188 jedesmal

13 Bogen. 5) Interim adultero Germanum &c. Magdeburgi 1549. 8. 18 Bogen. 6) Interim adultero Germanum Lausannae 1579. 8. S. Cat. Bibl. Bunav. l. c. p. 1264. Fränkische Acta erudita et curiosa 2. Band. S. 847. flgg. Kalvins Widerlegung ist demselben beygefügt. Hieher kann auch gerechnet werden: Formula Reformationis per Caesaream Maiestatem Statibus ecclesiasticis, in Comitiis Augustanis ad deliberandum proposita, et ab iisdem, ut paci publicae consulerent, et per eam Ecclesiarum ac Cleri sui vtilitati commodius prouiderent, probata et recepta. Aug. Vind. excud. Phil. Vlhardus sine anno. 4. Eadem. Mogunt. excud. Franc. Behem. 1559. 4. Der Haß, den man auf diesen Wechselbalg mit Recht warf, gleichwohl aber zu mehreren Streitschriften Anlaß gab, mag mehrere Auflagen gehindert haben.

mal oben angemerkte Blätter in klein 8. hat. Das erste Sprüchwort ist: Also lohnt die Weit. Das lezte oder 500te Ain Tyrann ist wie ain schürstecke. Ohne Zweifel ist die Sammlung der 500 Sprüchwörter weit seltener, als jene der 750 oder vielleicht gar nur Eine Ausgabe davon vorhanden. Hierüber sind Euer ꝛc. competirender Richter. Ich empfehle mich zu Dero Freundschaft und Gewogenheit in vollständiger Hochachtung beharrend

Euer ꝛc.

Wallerstein
den 6. Dec. 1784.

ꝛc. ꝛc.

J. C. Preu Oetting. Hof- und
Regierungsrath in Wallerstein.

2.

P. P.

Euer ꝛc. beyde sehr schäzbare Schreiben vom 15. December vorigen, und 23. Jänner dieses Jahrs hab ich wohl zu erhalten die Ehre gehabt, und bin dadurch über meine litterarische Anfrage vollkommen befriedigt; obwohl ich bedaure, daß es mit so vieler gegebener Mühwaltung geschehen ist. Ich danke hiefür ganz gehorsam, und Euer ꝛc. haben die Gewogenheit mich zu entschuldigen, daß ich meine schuldige Danksagung nicht mit dem nächsten Posttage abgestattet habe, weil ich zum Briefschreiben nicht alle Tag kommen kann. Nach Dero erstem Schreiben ist

ist es doch nicht ganz entschieden, ob meine Ausgabe des Interims, die erste oder die zweyte wäre. Zwar ist es wahrscheinlich, daß die Augsburger von 1548 in 4 bey Ulhard ihr vorgehen möchte, weil sie an dem Ort selbst, wo der Reichstag gehalten wurde, gedrukt ist; allein es lassen sich doch immer Zweifel dagegen erregen. Das Interim war erst am 15. May 1548 publicirt und eröfnet. Am lezten Junii wurde der Reichsabschied zu Augsburg von den Ständen gesiegelt und man gieng auseinander. Wenn man nun die Worte Sleidans: der Kaiser habe den Druk des Interims gleich bey der Publication befohlen, so nimmt, daß auch gleich damit angefangen worden: so ist kein Zweifel, daß nicht in dieser Zwischenzeit vom 15. May bis lezten Junii, dieses kleine Büchlein hätte fertig werden können, daß solches aber nicht wirklich geschehen seyn möge, schließe ich aus dem Stillschweigen des Kaisers davon im Reichsabschied §. 15 wo von der Publication des Interims die Rede ist. Da sagt der Kaiser nur in verbis: So gebieten wir: — daß gemeine Ständ alles das, was wir Uns also auf gemeiner Ständ unterthänigst heimstellen in unserm Kaiserl. Gemüth resolvirt und entschloßen, und ihnen fürhalten laßen gehorsamlich geleben und nachkommen ꝛc. ꝛc. Wäre nun damals beym Schluß des Reichstags diese kaiserl. Verordnung schon gedrukt gewesen; so würde der Kaiser nach seinem bekannten Eifer für diese Interimsverordnung, sich nicht auf das bloße fürhalten berufen, sondern sicher beygesezt haben, daß er es schon durch den Druk zu mehrerer und genauerer

ner Wissenschaft hätte bekannt machen laßen, (*) und wenn auch der erste Augsburgische Druk, ohne das kaiserl. besondere Geboth als Privatarbeit solte veranstaltet worden seyn, er wäre aber am lezten Junius schon bekannt gewesen, so würde doch dessen Erwähnung geschehen seyn, weil der Kaiser nach Sleidans Zeugniß den Druk in teutscher und lateinischer Sprache einmal befohlen hätte. Glaublicher ist mir also, da vom Druk nichts erwähnt wird, daß der Kurfürst von Maynz, der das Original des Reichsabschieds, wovon dieses Interim so wie die damals publicirte Landfriedens- und Reichs - Polizeyordnung nur Beylagen waren, mit sich ins Reichsarchiv nach Hauße genommen, solches dort von seinem Buchdruker Schöffer, welcher dergleichen Ordnungen mehr drukte (zum Beyspiel die erste Ausgabe der publicirten peinlichen Gerichtsordnung ist eben so beym Schöffer gedrukt) gleich habe teutsch und lateinisch druken

(*) Das ist wohl nur bloße Vermuthung und etwas zu gekünstelt, denn in jenem Zeitalter hat man die Worte noch nicht so genau auf der Waagschaale abgewogen, wie mans freilich in unsern Zeiten thun würde. Und eben der Eifer des Kaisers für diese Interims-Verordnung, an der ihm doch alles gelegen war, um sie in Zeiten zu Jedermanns Wissenschaft zu bringen und den Inhalt derselben zu befolgen, läßt ganz sicher schliesen, daß sie gleich, und ohne Zweifel auf Befehl des Kaisers, unter die Presse kam, ob man gleich seinen Endzwek nicht damit erreichte, wohl aber von vielen mit verdienter Verachtung bezeichnet worden ist.

druken laßen. In dieser Meinung bestärkt mich auch das äußerliche dieser Schöfferschen Ausgabe, nemlich das dichte Papier und der Folio Format, da hingegen die Augsburger Ausgabe nur in 4to ist. Wäre diese zum Austheilen unter die in Augsburg versammelten Stände gedrukt gewesen: so würde sie ehender mit typographischer Schönheit in Folio erschienen seyn. Zudem steht auf der Maynzer Ausgabe des Kaisers Bild und Wahlspruch Plus ultra, und darunter *cum gratia et Privilegio Imperiali*, welches vielleicht auf der Augsburger Ausgabe fehlen möchte, (*) weil Euer ꝛc. in Dero Schreiben davon nichts gedenken und ich Hirschens Millenarium II. nicht besize. Zudem ist hinten die kaiserl. Recognition und Unterschrift angehängt, wo es heißt: Datum in nostra civitate Augusta Vindelicorum *die ultima mensis Junii.* NB. Dieses ist eben der Tag der Unterschrift des Reichsabschiedes, woraus, wie ich denke, sicher zu schließen ist, daß es vor dem lezten Junii nicht eigentlich publici juris, folglich auch nicht gedrukt werden können, außer heimlich, obgleich es in der Sesſion am 15. May proponirt worden war, welches der Kaiser im §. 15. Rec. Imp. durch fürhalten lassen ausdrükt. So wie es aber Churmaynz bald nach der Heimkunft wird haben abdruken laßen, welches die erste legale Publication desselben, durch den Erzkanzler im Druk war, mag ein Exemplar davon nach Augsburg an die Stadt geschikt, und dort nachgedrukt worden seyn. Da der Reichstag

(*) Fehlt nicht und steht wie in der Mainzer Ausgabe.

mitten im Jahr 1548 schon auseinander gieng, könnte es der Zeit nach, wohl öfter gedrukt worden seyn, wie es auch geschehen und Euer rc. mehrere Ausgaben von diesem Jahrgang anzuführen gewußt haben. Gleiches gilt denn von der lateinischen und teutschen Ausgabe, da sie vermuthlich zu gleicher Zeit ausgegeben worden sind. Doch wäre es noch möglich, daß die Augsburger und Maynzer nach ultima Junii 1548 zu gleicher Zeit könnte gedrukt worden seyn, und es wird immer unentschieden bleiben, welche zuerst aus der Presse gekommen. So viel däucht mir nur gewiß, daß die Augsburger nicht während dem Reichstag gedrukt worden, weil das Datum recognitionis et publicationis *mit der kaiserlichen Unterschrift und Siegel erst vom lezten Junii* ausdrüklich lautet. Vielleicht wenn man beyderley Ausgaben neben einander liegen hätte, und vergleichen könnte, liese sich ehender etwas herausbringen. Inzwischen ist doch soviel richtig, daß das lateinische, das Original ist, es mag nun zuerst in Maynz oder in Augsburg erschienen seyn, und das teutsche Uebersezung, obgleich Original und Uebersezung mit einander vermuthlich die Presse verlassen haben. (*) Als etwas besonderes kommt es mir vor, daß auf allen Ausgaben des Jahrs 1548 steht: mit *Kai-*

(*) Daß das Original vom Interim in teutscher Sprache erschien, und erst ins lateinische übersezt wurde, das gibt der Titel der lateinischen Ausgabe durch die Worte: e germanica lingua in latinam, quam proxime fieri potuit, versa, zu erkennen.

Kaiserl. May. Freyheit nicht nachzudruken. Schwerlich werden alle die besondern Buchdruker in Maynz, Augsburg und Frankfurth einzelne Kaiserl. Privilegia darüber nachgesucht haben. Wenn dieses ist: so däucht mir immer wieder, die Maynzer sey die erste Ausgabe, weil vermuthlich der Kaiser dem Churfürst von Maynz als unterschriebenem Erzkanzlern den Druk aufgetragen, mithin dessen Buchdruker Schöffer mit Recht auf seine Ausgabe nebst dem kaiserl. Bild sezen konnte: cum gratia et privilegio Imperiali, welches die andern als getreue Copisten der Maynzer Ausgabe auch nachdruken mochten. Eben weil auch in Augsburg gleich zwey verschiedene teutsche Ausgaben erschienen, däucht es mir noch wahrscheinlicher, daß es Nachdrüke sind. Schade, daß die teutsche Maynzer Ausgabe so selten ist, daß ich sie wohl schwerlich jemals zu Gesicht bekommen werde.

Eine Vergleichung der Exemplarien, welche in derselben Sammlung: Abschidt der Röm. Kaiserl. Maj. — anno Domini MDXLVIII. nach Hrn. Pastor Strobels gütiger Angabe, mit befindlich seyn sollen, mit den einzelnen Ausgaben dieses Jahrgangs, würde gleich zeigen, ob jene Sammlung einen verschiedenen Druk hat, oder die einzelnen Ausgaben nur daraus besonders verkauft worden seyen. So viel ist richtig, mein Exemplar hat 14 Bogen und die lezte Seite ist leer; es hat aber eigene Seitenzahlen und Signaturen. Die erste Seitenzahl ist nach dem Titelblatt. Unten ist die Signatur A ij. Der Custos aber commu- die lezte Seitenzahl ist 27. Das Blatt vor dem lezten, hat

die Signatur Giij. Der Rand ist sehr breit, und der Druk überhaupt sehr zierlich, durchaus mit Allegaten aus der heil. Schrift und den Vätern, auch theils dem kanonischen Gesezbuch an dem Rand gleich neben dem Hauptdruk, versehen. Diese Allegaten sind in Cursiv-Schrift abgedrukt.

Nun habe ich wohl schon Euer ꝛc. mit meinem langen Schreibwerk von einem Buch ermüdet, das heut zu Tage nur mehr kaum dem Namen nach bekannt ist, und um dessen seltene Ausgaben sich vielleicht wenige Gelehrte mehr umsehen dürften.

Ich selbst gestehe, daß ich den guten Meister Grikel lieber in seinen Sprüchwörtern, als in seinem Interim kennen mag. Mir genügt zwar einstweilen an seinen 500 Sprüchwörtern, weil sie noch seltener sind, als die 750. Doch sind diese leztern weit unterhaltender als jene, und ich freue mich daher gar sehr, daß Euer ꝛc. mir Hofnung machen, mit Gelegenheit eine Ausgabe davon schaffen zu können. Freilich sind die uncastrirten die schäzbarsten, aber wo kriegt man diese raras aves; besonders die Hagenauer vollständige? wohl recht sagen Dieselben, dergleichen Bücher sind izt wie verschwunden. Dero Nachricht in des jüngern Hrn. Schelhorns Beyträgen, als Nachlese zur ehemaligen Nachricht beym ältern Hrn. Schelhorn, kenne ich; da ich beyde Bücher oft mit Vergnügen nachschlage. Doch mögen Euer ꝛc. bey Dero großem und genauem Forschungsgeiste eine Ausgabe nicht haben auffinden können, welche in der hiesig fürstl. Bibliothek anzutreffen ist. Sie heißt: Siebenhundert und

funfzig deutsche Sprichwörer ernewert und gebessert durch Johann Agricola mit viel schönen lustigen und nützlichen historien und Exempeln erkläret und ausgelegt. Gedruckt nach der Geburt Christi im Jahr 1558. Sie ist in klein 8vo auf der andern Seite des Titelblatts folgt die Anrede: Johann Agricola Eißleben: wie wol ich hätte leiden mögen rc. (wie sie im Schelhornischen 2. Band Seite 108 abgedrukt ist) hat auch nur 749 Sprüchwörter und kein Druckort. Das Register folgt in 15 Blättern unmittelbar nach dem ersten oder Titelblatt. Zu Ende steht blos das Wort: finis. Dann geht mit der Zahl 1 die Vorrede an, welche sich mit Blatt 3 endigt. Blatt 4 folgt denn die Auslegung selbst, das erste ist: Gott beschert über Nacht rc. welche ohnunterbrochen bis Blatt 412 fortlaufen. Das 749. als das lezte Sprüchwort: das ist ein weiser Mann rc. nimmt nur die erste Seite des 412. Blatts ein. Nach den lezten Worten: — mehr gelten, denn sein eigen Gesuch, steht blos das mit teutschen Lettern gedrukte Worte Finis. Die folgende Seite des Blatts ist ganz leer. Man findet also von einer Zuschrift, Druker oder Drukort, keine Spur, nicht einmal ein Drukerzeichen, weder Anfangs- noch Schlußleisten, ohngeachtet es Plaz genug gegeben hätte. Der Ausgabe von 1548 ist sie in der Bogenzahl gleich, auch schon eben so verstümmelt wie die von 1582 die Euer rc. pag. 106 beym Schelhorn beschrieben haben. Da Agricola 1566 gestorben ist: so wird diese Ausgabe vermuthlich die

vor seinem Tod erschienene, von ihm selbst castrirte seyn. Die Stelle am Schluß des 115. Sprüchworts von Kurfürst Joachim zu Brandenburg ist schon nicht mehr darinnen anzutreffen, und es ist kein Wunder, weil der Auctor schon 1540 nach Berlin gegangen war. —

Da dieser Bogen Papier abermal zu Ende geht; so will ich nicht mehr so dreiste seyn, einen dritten anzufangen, sondern mit dem Wunsch schliesen, daß Dieselben mich ferner Ihrer Gewogenheit und Freundschaft würdigen möchten. Ich habe die Ehre mit vorzüglicher Hochachtung zu beharren

Euer ꝛc.

Wallerstein am
23. Febr. 1785.

ꝛc. ꝛc.
Hofrath Preu.

IV.

Drey Briefe des sel. D. Johann Bartholomäus Riederer in Altdorf.

1.

P. P.

Euer ꝛc. hochwerthes Schreiben vom 25. Aug. habe verwichenen Sonnabend Nachts richtig und zu ergebenstem Danke erhalten. So viel die Zeit leidet, will ich es sogleich schuldigst beantworten. So unverdient der Beyfall ist, den meine geringe Nachrichten bey unstreitig gelehrten und verständigen Richtern erhal-

erhalten, so wenig mache ich mir aus verkerten Urtheilen der Leute, die überall nur das aufsuchen, was sie tadeln können. Ich habe aufs neue versucht, einen Verleger zu dem anzufangenden Werk zu erhalten: was ausgerichtet wird habe die Ehre künftig zu melden. (*) Für das Straßburger Neue Testament danke aufs allerverbindlichste. Das sonderbarste davon ist, daß zu der Uebersezung Lutheri eine Vorrede Erasmi genommen worden. Sie ist in den Ausgaben seiner lateinischen Uebersezung des Neuen Testaments befindlich, da hab ich sie wenigstens angetroffen, im griechisch-lateinischen Testament aber wird sie nicht stehen. Weil ich eben den Anfang zum 15. Stük der Nachrichten mit Recensionen einiger biblischen Bücher gemacht (Nov. Testamentum gr. Bas. Th. Platterus 1543. 8. Novum Testam. lat. *Erasmi* Tub. Vlr. Morhard, 1523. 8.) so konnte ich gerade (mit Dero gütigen Erlaubniß) dieses neue Testament auch zur Recension brauchen, und habe sogleich dieselbe verfertigt, daher ich im Stande bin, Denselben solches mit wiederholtem gehorsamsten Dank zurük zu schiken. Ich halte selbst dafür, es sey 1533 und nicht 1543 gedrukt. (**)

(*) Das sind ohne Zweifel seine darauf gefolgte nüzliche und angenehme Abhandlungen aus der Kirchen- Bücher- und Gelehrten-Geschichte. 4 Stüke. Altdorf 1768. und 1769. 8.

(**) In meiner Sammlung Schriften von 1501 — 1550 besize ich eine Ausgabe Bas. per Thomam Platterum anno

Ob der erste Bogen mit der neuen Zahl umgedrukt worden, oder was es damit für eine Bewanndtniß habe, daß auf dem Titel eine spätere Zahl steht als inwendig, kan ich nicht errathen. Die verlangten Bücher zu bestellen, habe mir eine große Freude seyn lassen, und werden sie, so viel ihrer noch vorhanden waren, hiebey folgen. Nemlich: aus dem Hesselischen Catal. (Hessel hat aber nur den Namen hergeben müßen, und ein Pfarrer zu Rasch, der als Vikarius Ministerii Altdorf. hier wohnet, Herr Deuerlein, verkauft diese von andern zusammen getragene Bücher,) sind (laut des Zettels) nur 2 übrig, weil sie aber beide unvollständig, nemlich bey dem einen Tomo der Act. erud. nur ½ Jahr ist, und im Oktavband nur To. III. autogr. Lutheri, da der Titel (anderst als in meiner Edit.) schon so betrüglich eingerichtet ist, daß es heißt Tomo tertio aucta: so hab ich um Nachlaß angehalten, und werden sie statt 1 fl. 15 kr. erlassen um 1 fl. —

Schüpfel hat das erste noch nicht von Nürnberg verschrieben, da es ihm ausgegangen, ich wills also künftig überschicken; fürs andere aber fordert er . . 2 fl. —

Aus

anno M.D.XL. mens. Septembri. 8. Der sel. Baumgarten in seinen Nachrichten von merkwürdigen Büchern 8. Band S. 11 gibt Nachricht von dieser Ausgabe und der sel. Walch führte sie ebenfalls in seiner Bibliotheca theologica Vol. IV. p. 16. an, von der von 1543 aber handelt der sel. Riederer in seinen Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Büchergeschichte 4. Band S. 249.

Aus dem dritten Catal. den ein hiesiger Schulrector Herr Hummel herausgegeben, ist leider nur ein einzigs in 2 Bänden, noch übrig, für . . 1 fl. 30 kr.

4 fl. 30 kr.

Indessen ist mir die schon weggewesene hist. Aug. Conf. *Chytraei*, 1576 so um 30 kr. angesezt war, in einem andern Catal. vorgekommen, obwohl von 1577, wie drinnen steht, aber um 20 kr. In Hofnung daß solche angenehm seyn werde, hab ich sie bestellt, aber der Zeit nach konnte ich sie noch nicht haben. Euer ꝛc. dürfen mir nur melden, ob Sie selbige wollen oder nicht? Es ist mir auf beede Fälle recht. Für die Disput. Sammlung von 1679 danke gehorsamst, ich wünsche dieses angenehme Geschenk mit etwas anders ersezen zu können, und bleibe deswegen ein Schuldner. Wegen der drey in Herrn Pred. Solgers Catal. so alt angegebenen Bücher will ich durch Jemand nachsehen laßen. Im Vertrauen aber (da ichs nicht laut sagen möchte) kann ich versichern, daß derselbe Catalog nichts weniger als zuverläßig ist. (*) Ich habe aus der Erfahrung z.

(*) Dieser Katalog erschien von 1760—1762 in 3 gr. 8. Bänden unter folgendem Titel: Bibliotheca sive suppellex librorum impressorum in omni genere scientiarum maximam partem rarissimorum, quos per plurimos annos collegit &c. *Adamus Rudolphus Solger*. Das Urtheil des sel. D. Riederers ist gründlich und muß dasselbe unterschreiben.

E. als ich darinnen las, eine teutsche Aug. Conf. zu Coburg 1530. 4. gedrukt, kam ich in außerordentliches Verlangen, diese unerhörte Seltenheit zu sehen, aber es war die, so der sel. Feuerlein als die erste teutsche angibt, mit dem criterio des e im Worte adpellierenden, ohne Ort, die ich selbst habe. (*) In dem Bande, worinn sie war, folgte gleich darauf ein anderes Scriptum, das war zu Coburg 1530 gedrukt. Sein Amanuensis (denn er hat nichts als die Anmerkungen dazu gemacht) hat also zu weit geblättert, und die Anzeige einer ganz andern Schrift zu jener gezogen. (**) Da war meine Freude umsonst gewesen. Dergleichen Histör'gen könnte ich mehr anzeigen.

(*) Ich besize sie ebenfalls mit der gleich auf dieselbe gefolgten Ausgabe. Weber hat sie in seiner kritischen Geschichte der Augsburgischen Confeßion 1. Band S. 357—366 und S. 367—372. ausführlich beschrieben. Vergl. Bertrams litter. Abhandl. 2. Stük S. 59.

(**) Da dieser Ausgabe der Augsburgischen Konfeßion nach der Bibliotheca Solgeriana P. II. p. 121. no. 654. noch andere beigebunden waren, und die Eilfertigkeit des Amanuensis vom sel. Solger die darauf folgende Schrift und das Ende derselben ergriffen hat, so hat er ohne Kenntniß und Wissen dieselbe Endschrift genommen, und der Augsburgischen Konfeßion beigesezt. Es heißt im Katalog: Cum aliis adpactis rarioribus. Aber warum hat man dieselbe nicht auch genauer angezeigt? Ein solcher Katalog verliert viel von seinem Nuzen und Gebrauch.

zeigen. Das mittlere unter den angezeigten 3 Büchern: ordo obseruatus in Synodo Herbipol. 1452 ist ohne Zweifel das nemliche Exemplar, so *Theoph. Sincerus* (Schwindel) in Bibliotheca historico-critica oder analectis litterariis von lauter alten und raren Büchern Nürnb. 1736. 8. p. 38 recensirt, und es zwar ein uraltes Buch genannt, aber doch nicht sich getrauet hat, zu behaupten, es sey in selbigem Jahr gedrukt. Ich glaube, es gehört unter die Bücher, da man annum compositionis für annum impressionis vermuthlich angesehen hat. (*)

Bitte gehorsamst meine eilfertige Schrift bestens zu entschuldigen, Dero Gewogenheit mir ferner gütigst

(*) In der Bibliotheca Solgeriana P. I. p. 69. No. 729. erscheint folgender Titel: Incipit Ordo observatus in sacr. Episcopali Synodo Herbipolensi de anno nativitatis Christi 1452 die septima mensis martii, que fuit feria tertia proxima post Dominicam qua in ecclesia Dei cantatur Reminiscere — celebrata und darunter das viel bedeutende NB. Videtur hic Codex ipsissimo anno, cujus sub initium mentio est facta, impressus, hincque vetustissimus et omnium rarissimus merito depraedicandus esset. Und dann heißt es wieder: Adhaerent nonnulla alia notatu digna. Warum aber nicht auch angezeigt? S. von diesem Werk Hrn. P. Placidus Sprengers älteste Buchdrukergeschichte von Würzburg im Magazin für Katholiken und deren Freunde 1. Band S. 137. flgg. und 290.

tigst zu schenken und zu erlauben, daß ich mit vollkommenster Hochachtung allstets verharre;

Euer ꝛc

Altdorf
den 10. Sept. 1767.

ꝛc. ꝛc.

D. J. B. Riederer.

2.

P. P.

Ich kan es nicht aussprechen, welche große Freude Euer ꝛc. so gründlich und gelehrte, als angenehme Epistel bey mir verursacht habe. (*) Schliesen Sie gütigst auf den Dank, den Ihnen zu erweisen aufs möglichste mich befleisen werde. Indessen habe die Ehre, hier mit Worten solches zu versichern, deren Erfüllung von vielen verschaften angenehmen Gelegenheiten abhängen wird. Es ist mir demnach ein theures und hochschäzbares Geschenke gewesen, das Dieselben mir damit gemacht haben, und es war mir ein lebhaftes Vergnügen, daß Sie mich in den Stand gesezt haben, vielen guten Freunden damit zu dienen, die insgesammt auch solche mit Hochachtung und Dank aufgenommen haben. Zu verwundern ist es gar nicht, daß weder ich noch meine Freunde von den vorgelegten Fragen viele beantworten, oder was tüch-

(*) Dies war das Sendschreiben an den sel. Superint. D. Schelhorn in Memmingen über das Leben Johann Sleidans. 1767. 4.

tüchtiges beybringen können, da Dero unermüdeten Fleiß und Sorgfalt solches wohl nicht entgangen seyn würde, wenn es sich leicht herausbringen ließe. Indeßen, was ich bey mir und meinen Freunden noch etwan merkwürdiges gefunden habe, habe ich auf einige Blätter verzeichnet. Wie sehr solte es uns freuen, wenn vieles darunter anständig und angenehm wäre! Wenigstens soll meine Begierde und Eifer, Denenselben zu dienen, daraus erkannt werden. Ich habe auch bey dem was nicht mein ist den Besitzer fleißig bemerkt, in der Absicht, wo Euer &c. etwas davon entweder selbst zu sehen, oder excerpirt oder conferirt wünschten, Sie mir nur das Buch und den Besitzer nennen möchten, da ich das verlangte gerne weiter besorgen will. Herr Prof. Will haben mir ihre notata schriftlich eingehändigt und lege ich in gleicher Absicht den eigenhändigen Zettel bey. *Schraderi* kleines Werklein ist mir von einem angebotten worden, weils ich aber um etwas geringes selbst zu kaufen bekam, unterstehe ich mich, damit aufzuwarten, und wünschte nur, daß es etwas beträchtlichers wäre. Folgende 3 Stüklein habe in einem Catalogo gefunden, und kann zwar nicht wißen, ob sie noch nicht verkauft sind, indeßen will ich sie bemerken und Dero Entschliesung darüber erwarten. 1) *Sleidanus* de 4. Summis &c. cum contin. *Aegid. Strauchii* Witt. 1658. 10 kr. 2) Ebendas. Witt. 1669. 8 kr. 3) *Schurtzfleisch* epitomes hist. a *Sleidano* coeptae et ad annum 1669. productae, ad annum 1676 prolatae Witt. 1678. 2 kr. alle 3 in 12. Was mir künftig dien-

dienliches vorkommen möchte, will ich fleißig anmerken.

Euer ꝛc. sind glüklicher gewesen als ich, daß Sie diesen merkwürdigen Tag durch eine so schöne und nüzliche Schrift haben verherrlichen können. (*) Ich hatte zwar willens etwas auszuarbeiten, aber je näher die Zeit heran kam, je mehr wurde ich mit Geschäften überhäuft, und mußte wider Willen die Feder niederlegen. Diese vielen Arbeiten sind auch die Ursache, daß ich Dero werthestes Schreiben nicht eher

---

(*) Der sel. am Ende gab zwey Gründe an, die ihn zu diesem Sendschreiben aufmunterten. 1) Weil am 31. Oktr. der sel. D. Martin Luther vor 250 Jahren (1767 waren es 250 Jahre) den eigentlichen Grund zu der damals höchst nöthigen Reformation gelegt, und seine berühmte Disputation wider den unverschämten Ablaßkrämer Johann Tetzel, zu Wittenberg angeschlagen hat. So wurde auch nach Tenzels historischem Bericht 1. Theil S. 241. zu Wittenberg der lezte Oktober zum jährlichen Gedächtniß der Reformation gewidmet. So feierte auch der Kurfürst Johann Georg II. ein Jubilaeum semiseculare und verordnete das alljährliche Reformationsfest in den kursächsischen Landen, auf welches eben dieses Evangelium (Offenb. Joh. 14. 6.) gelegt worden, so nun in den sächsischen Kirchenagenden gelesen wird. Die 2) Ursache ist, weil an eben diesem Tage (31. Oktober) der unsterbliche Geschichtschreiber Johann Sleidan 1556 mit Tod abgegangen ist. Er war der erste und älteste Geschichtschreiber der Reformation.

eher beantworten können, weswegen ich recht sehr um Vergebung bitte, und iezt zur stükweisen Beantwortung mich wende. Es war mir sehr angenehm, daß die übersanndten Bücher anständig waren, der noch übrige Chytraeus und das stolbergische Bibelverzeichniß werden diesmal mitkommen. Der Preiß wird schon bekannt seyn. Die Recension des Straßburger Neuen Testaments empfehle sowohl als das ganze 15. Stük meiner Nachrichten Dero geneigten Beurtheilung und gütigen Aufnahme, und danke nochmals ergebenst für die gütige Mittheilung des Neuen Testaments. Ich wäre nimmermehr darauf verfallen, die Aeglogas Lemnii zu recensiren, wenn ich nicht Gelegenheit gesucht hätte, dem Eindruke vorzubauen, den bey manchen der nicht genug zu bewundernde Abdruk der ständischen Apologie desselben in der sogenannten pragmatischen Geschichte (oder vielmehr Verlästerung) der Protestanten Herrn Prof. Hausens vielleicht machen möchte, wo einer den ganzen Zusammenhang nicht weiß. Ich habe Hrn. Hausen zwar nicht genennet, muß aber doch erwarten, ob nicht eben dieses Artikels wegen einmal eine desto anzüglichere Recension des Werkleins vorkommt, welche ich stillschweigend hineinrüken will. Mich wundert, daß bißher dieses äußerst ärgerliche Buch noch nirgends, als in der hallischen und jenischen Zeitung recensirt gefunden habe. Es verdiente durchaus eine Züchtigung.

Daß der sel. Herr D. Feuerlein Carlstadt's Leben zu beschreiben vorgehabt, ist mir aus Hrn. Krohns Buche gar wohl bekannt gewesen, ich habe

es auch selbst in meinem Beytrage zu den Reformationsurkunden von 1520 angeführt und dem sel. Hrn. D. ein Verzeichniß von carlstädtischen Schriften, die ich hatte, gesanndt: allein er schrieb mir, daß ers nicht gerne gesehen, daß Hr. Krohn es bekannt gemacht habe, und machte keine Hofnung, daß es bald erscheinen solte, wie ich ihn darum bat. Weil nun nichts zum recensiren gekommen ist, so hab ich, zumal da ich durch Hrn. D. Schelhorns, des unvergleichlichen Beförderers und Gönners, Beytrag und gütige Communication etliche alte Disputationen desselben, wie ich sie auch angemerkt habe, unter den übrigen alten wittenbergischen, einen schönen Zuwachs bekam, es gewagt, analecta zu versprechen, darinnen ich nemlich solche Sachen, die bisher von denen die an ihn geschrieben, nicht, oder nicht recht bemerkt waren, anführen und doch nicht das schon 10 und mehrmalen gesagte wiederholen dürfte. Das ganze Leben zu beschreiben, erfordert einen großen Apparatum, unterdessen will ich immer mehr, wills Gott, sammeln. Zwar hätte ich längst gerne nachschlagen mögen die zu Halle im Anfang dieses Jahrs herausgekommene auserlesene Anmerkungen (wider welche D. Johann Friedrich Mayer seine Disputation de Carolostadio gerichtet) kann sie aber hie und in Nürnberg nicht auftreiben. In Göttingen hab ich keinen so nahen Bekannten, dem ich die Commission wegen Herrn D. Feuerleins Collectaneen, so dergleichen vorhanden sind, geben könnte, und wer weiß, wie es indessen mit seinen Büchern gegangen ist. Doch will ich Dero Erinnerungen mir gesagt seyn

laßen.

laßen. Für den schönen Beytrag zu den mirabilibus Romae danke gehorsamst, und bedaure Dero große Mühe mit den excerptis. Ich werde alles wohl aufheben, um es bey Gelegenheit dankbarlich nuzen zu können. Ob ichs aber ins 16. und lezte Stük der Nachrichten mehr werde bringen können, kann ich noch nicht vorhersehen. Mit einem neuen Vorhaben oder ähnlichen Sammlung sieht es sehr mißlich aus. Ich habe durch einen guten Freund bey Hrn. Monat anfragen lassen, er schrieb mir aber zurüke, er entschuldige sich mit anderm Verlage, den er unter Handen habe. Er thut hinzu: wenn aber Herr Diaconus — — mit einem übersezten englischen Roman kommt, so gibt er ihm doch für den Bogen 3 fl. Ich habe an etlichen andern Orten anfragen lassen, aber es war überall nichts. Mir ist in der That gleichgültig, wissen aber Euer rc. einen Verleger aufzutreiben, oder wollen selbst eine Sammlung veranstalten, so erbiete ich meine geringen Dienste von Herzen.

Darf ich diesmal so frey seyn, und bitten, das andere Exemplar des 15 Stüks meiner Nachrichten Herrn D. Schelhorns Hochwürden mit meiner gehorsamsten Empfehlung und Entschuldigung, daß ich aus Mangel der Zeit diesesmal unmöglich selbst schreiben könne, gütigst zu überschiken? Ich werde für diese Gefälligkeit sehr verbunden mich erkennen, noch mehr aber, wenn Sie ferner erlauben, daß ich mit vollkommenster Hochachtung allstets verharren darf,

Euer rc.

Altdorf
den 10. Dec. 1767.

rc. rc.

D. J. B. Riederer.

3.

P. P.

Es ist freilich seit dem 8. May, davon Euer rc leztes werthestes Schreiben datirt ist, bis auf diesen Tag, da ich erst mit meiner schuldigen Antwort erscheine, eine so lange Zeit, daß ich mich recht sehr zu entschuldigen und um Vergebung zu bitten habe. Solche hoffe ich von Dero Güte leichtlich zu erlangen, wenn ich die Hauptursache des Verzuges kürzlich anzeige. Die mühsame Besorgung der neuen Ausgabe von b. *Feuerlini* bibliotheca symbolica (*) hat bey meinen ordentlichen Arbeiten mir gänzlich alle Nebenstunden weggenommen, daß ich überall Briefe schuldig bin, und jezt etliche Wochen, nichts anders in den wenigen übrigen Stunden thun kann, als jene Versäumniße nachholen. Unter den allerersten gedachte ich an das wertheste Memmingen und Kaufbeuren, und selbst dieser Vorzug wird mir eher Verzeihung erwerben. Ich komme zur Sache, unter der guten Hofnung, Euer rc. werden indessen eine dauerhafte

(*) Sie erschien unter folgendem Titel: *Jac. Guil. Feuerlini &c.* Bibliotheca Symbolica evangelica-Lutherana quam magno studio multisque impensis ipse dum vivebat collegit, disposuit et adjectis annotationibus descripsit &c. &c. Part. II. Omnia ex schedis b. possessoris insigniter aucta et locupletata recensuit et in publicam utilitatem aptata cum necessariis indicibus edidit D. *Joh. Bartholom. Riederer.* Norimb. 1768. 8. maj. Die erste Ausgabe vom sel. Prof. Feuerlein selbst erschien 1752, diese gegenwärtige aber läßt die erste weit hinter sich.

erhafte Gesundheit genossen haben und noch geniesen, wie ich dessen Fortsezung auf die längste Zeit auch aufrichtigst wünsche. Herr Kammerer in Erlang hat mir mit gedachtem Dero werthesten Briefe das Geld für die Bücher, aber statt 7 fl. 56 kr. nur 6 fl. 56 kr. baar geschikt und den übrigen Gulden bey hiesigem Herrn Schulrector Hummel angewiesen. Allein dieser wolte solche Anweisung nicht agnosciren, weil er das Buch, das er für 1 fl. hielte, nicht darum nehmen könnte 2c. Ich mochte und konnte mich in weitere Unterhandlung nicht einlaßen, zahlte das Geld den Interessenten ganz und glaubte, aufs kürzeste dadurch zu rechte zu kommen, daß ich den Rest an Ihrem honorario wegen den Ausarbeitungen in den Abhandlungen abzöge. Nur hätte ich freilich Ihnen Nachricht davon ertheilen sollen, aber obengedachte Umstände verhinderten mich an allem Briefschreiben, zumal da ich glaubte, Sie würden es durch Herrn Kammerer erfahren haben, dem ohne Zweifel Hr. Rektor Hummel geschrieben, wie es mit dem Gulden gieng. Ich werde hernach meine Rechnung beybringen.

Für die Anzeige einiger Bücher, danke ich ergebenst. Aber was die mirabilia Romae anbelangt, so hab ich diese gänzlich aufgegeben und will die weitere Abhandlung jedem andern gern überlaßen, denn ich sehe, es wird kein Ende, von allen Orten her bekomme ich supplementa darzu, und zulezt möchten doch noch mehrere fehlen, daß es immer wieder supplementa gäbe. Unter den biblischen Büchern sind verschiedene, die anderwärts wohl längst

schon recensirt sind. Ausserdem aber wäre ich nicht ungeneigt, gleich im nächsten Stüke der Abhandlungen unter dem Titel ungefähr: Kurze Anzeige von Bibeln und biblischen Büchern, wodurch le Longs Bibliotheca sacra vermehrt werden kan, solche Stüke, die er nicht hat, und die in mir bekannten Büchern noch nicht recensirt sind, kürzlich anzuführen, dazu glaubte ich (jedoch habe ich nicht deswegen nachgeschlagen) diente mir unter denen von Ihnen gemeldeten 1) der teutsch Psalter Augspurg 1498. 8. 2) das Neue Testament 1546. 4. Wittenb. Wolten Euer ꝛc. mir diese beeden Bücher gütigst zuschiken, und was Sie sonst wüßten, das in le Long, Baumgarten, Freytag ꝛc. nicht recensirt wäre, so würde mirs ausnehmend angenehm seyn, und ich wolte sie mit höflichstem Dank wieder zurüke schiken.

Sie werden sich ohne Zweifel wundern, daß auf diese Messe nur ein einziges Stük der Abhandlungen erscheint. Die Ursache ist der Verleger, um Pfingsten hätte er Papier schaffen sollen. Allein des Erinnerns ungeachtet, kam es weit später, mit der seinem ehemaligen Versprechen gänzlich zuverläßigen Anzeige, es solle nur ein Stük gedrukt werden, weil er die Michaelismesse nicht selbst besuche, und doch nur bis Ostern liegen bleiben müße. Solchergestalt eilte man mit diesem einzigen Stüke, bey andern Arbeiten, nicht sehr. Gleichwohl schrieb er vor einiger Zeit, er wundere sich, daß das Stük noch nicht fertig sey, er müße es auf den und den Tag nach Leipzig schiken. Nun antwortete, das stimme mit

seinem

seinem ersten Briefe nicht überein, indessen soll ers in 14 Tagen haben. Noch schrieb er, wenn ers in 3 oder 4 Tagen nicht hätte, könne ers nicht mehr brauchen. Man kehrte sich daran nicht, und drukte mit aller Eilfertigkeit daran, daß ers in den versprochenen 14 Tagen, vergangenen Freitag war dieses, wirklich bekam. Heute ist noch keine Antwort von ihm vorhanden. Alle Messen nur ein Stük von 8 Bogen heißt nichts. Indessen kann ich ihn nicht nöthigen, aber auch kein gut Wort darum geben, und mit einem solchen Mann, der weder jemals sein Wort hält, noch sonst einige Politesse hat, mag ich nicht viel Verkehr haben. Das erste Wort, da er sich merken läßt, er wolle aufhören, werde ich Ja sagen. (*)

Wie ich gern ein Stük mit einer Abhandlung von biblischen Büchern anfange, so habe Dero beeden Aufsäze von den teutsch-lateinischen Psaltern

 gleich

(*) Der Verleger, von dem hier die Rede ist, war der ehrengeachte J o s e p h E h r e n r e i c h A m m e r m ü l l e r, weiland Buchhändler in Nürnberg. Daß er den Namen E h r e n r e i c h bekommen, war ein bloser Zufall. Ich habe ihn zu kennen die Ehre gehabt, und dabey bemerkt, daß er unter die Zahl der närrischen Buchhändler gehörte, die eine eigene Zunft ausmachen. Von den Abhandlungen des sel. D. R i e d e r e r s verlegte er nur 2 Stüke, die folgenden 2 aber nahm wieder S c h ü p f e l zu Altdorf in Verlag. Ich kann mich von 32 Jahren her noch wohl erinnern, wie ungehalten er über dieses wahrhaft nüzliche Werk war. Ich schrieb es seinem Unverstand zu.

gleich vorangesezt. Nach Dero gegebenen Erlaubnis habe, jedoch sehr wenig geändert, wie Sie im Durchlesen bemerken werden. Die Ü waren nicht vorhanden. Man mußte lateinische ü nehmen. Ich habe aber eine Zugabe beygefügt, die vielleicht nicht unangenehm ist, besonders die Entdekung, daß der Psalter zu Basel 1503. 4. (*) zweimal in einem Jahr gedrukt worden seyn müße. Es sind fast 2 Bögen von Ihrer Arbeit, dafür habe ich Ihnen 3 fl. zu geben, (**) denn das bitte ich mir höflichst aus, daß Sie deswegen keine Umstände machen Euer ꝛc. werden sich zu erinnern belieben, daß auf Dero Anrathen

(*) Ich besize eine Ausgabe von 1503. *Psalterium cum apparatu vulgari firmiter appresso.* Hierunter der Drukstok, und dann weiters: Lateinisch Psalter mit dem teutschen nutzbarlichen dabey getruckt. Am Ende: *Psalterium cum apparatu vulgari pro more barbarico translatum Basilee impressum per Michaelem Furter: Anno domini MCCCCCiij.* Hier endet der psalter mit dem teutschen: nutzbarkayt der psalm sunderlichen. Getruckt zu Basel durch Michel Furter in dem Jar als man zalt. M.CCCCC. vnd *iij.* iar. 4. S Riederers Abhandlungen 2. Stük. S. 140 — 154. und 163.

(**) Wahrlich! ein schlechtes Honorar, aber vom Ammermüller durfte man auch nichts beßers erwarten. Daß man doch die Schriftsteller für ihre Arbeiten, welche solide Litteratur befördern, so schlecht bezahlt!

rathen selbst darauf bestanden worden, daß der Buchhändler etwas dafür geben solle, darauf ist auch gehalten worden, also müßens die Herren Mitarbeiter annehmen, denn ich kanns nicht behalten, und wenn ichs dem Verleger wieder schikte, würde er uns auslachen. (Hier folgt eine Rechnung, die ich, weil sie nicht hieher gehört, übergehe.)

Die symbolica Bibliotheca ist Gottlob 8 Tage vor dem 2ten Stüke der Abhandlungen fertig worden. Ich habe am Ende dieses Stükes eine kurze Nachricht beygefügt, daß noch ein halb Jahr lang der Preiß von 1 fl. 20 kr. gelten solle. Das versteht sich nicht von dem Buchhändler Schwarzkopf, der eigentlich nur seinen Namen hergegeben, und wie verlauten will, das Stük doch nicht anderst als 1 fl. 30 kr. gibt; sondern vom Herrn Kaufmann Feuerlein, der eigentlich die Verlagskosten getragen, von dem ich mirs für Jedermann für 1 fl. 20 kr. ein halb Jahr lang zu verschaffen getraue.

Ich wüßte jezt nichts nöthiges mehr hinzuzufügen, bitte daher um Erlaubniß, schließen zu dürfen, zumal da ich noch eine Menge Briefe zu schreiben habe. Ich wünsche herzlich allezeit angenehme Nachricht von Dero Wohlseyn zu vernehmen, empfehle mich zu geneigtem Angedenken und Wohlwollen, und habe die Ehre mit aller Hochachtung bestens zu verharren,

Euer ꝛc.

Altdorf
den 27. Sept. 1768.

ꝛc. ꝛc.

D. J. B. Riederer.

V.

Vier Briefe des sel. D. Johann Georg Schelhorn des åltern in Memmingen.

1.

P. P.

Euer ꝛc. mein hochwerthester Herr Vetter, empfangen hiebey die abgehende Bogen und zugleich die verlangte Bücher. Johann Sebastian Schertlin, der ehemalige Besizer des *Sleidani*, war ein Sohn des großen Helden Sebastian Schertels. Ich habe einige Stellen bezeichnet, wo einige Anmerkungen von ihm vor andern lesenswürdig sind. Dero gelehrtes Schreiben ist voll von besonderer Leutseligkeit und Einsichten. Aber meine in dieser Woche besonders gehäufte Geschäfte, gestatten mir nicht gebührend darauf zu antworten. In D. Oelrichs Beyträgen zur Geschichte und Litteratur p. 301. sind Proben von 2 alten Bibeln, deren eine in Bibliotheca regia Berolin. die andere in der Lüneburgischen öfentlichen Bibliothek sich befindet, in Holz geschnitten, aus welchen deutlich zu ersehen, daß sie beede typis e ligno sculptis gedrukt sind. (*)

Das

(*) Dieser verdiente Gelehrte will absolute Bibeln mit in Holz geschnittenen Typen erzwingen, und scheint eine Lieblingsmeinung von ihm gewesen zu seyn. Die Probe beym Oelrich, die vor mir liegt, ist freilich recht schön in Holz geschnitten, aber kein Be-

Das von mir edirte Werk des Cardinal *Quirini* hat unser Buchbinder Fries in Kommission vor 2 fl. zu verkaufen. (*) Solten Sie Liebhaber dazu verschaffen können, so wäre es mir um des Verlegers willen angenehm. Gott laß diese heilige Zeit für Sie, Dero heil. Amt und werthestes Hauße, welchem ich vom Herzen zu der glüklichen und wohlverdienten Promotion Dero theuersten Hrn. Schwiegervaters gratulire, gesegnet seyn. Vale pancratice, Vir Optime, ac ama constanter

Tuum ex asse
Schelhornium.

Deproperabam
Memmingae A. R. S. 1761.
d. 17. Mart.

Vermuthlich nehmen die Herren Benedictiner in Irrsee ein paar Exemplarien, weil der Hr. Cardinal von ihrem Orden und ehemals bey ihnen gewesen. In seinem Gespräch in Ottobeuren hat er sie gegen mich allen andern Herren Nachbarn seines Ordens vorgezogen.

Beweiß, daß das Original eben so in Holz geschnitten gewesen. Die neuern Entdekungen hat dieser rechtschaffene Mann nicht mehr erlebt.

(*) Dies ist folgendes Werk: *Aug. Mariae Cardinalis Quirini* liber singularis de optimorum Scriptorum editionibus quae Romae primum prodierunt post divinum Typographiae inventum a germanis opificibus in eam urbem advectum &c. Recensuit &c. et Diatribam praeliminarem de variis rebus ad natales artis typographicae dilucidandos facientibus praemisit *Jo. Ge. Schelhornius*. Lind. 1761. 4.

2.

P. P.

Euer ꝛc. belieben hiebey geneigt zu empfangen das 4te Stük der Ergözlichkeiten, sammt dem Haupttitel zum ersten Bande. Ich danke vor Dero Anmerkungen und Erinnerungen, welche mir allezeit angenehm seyn werden, wie ich dann auch bitte, damit gütigst fortzufahren. Ungeachtet die Drukfehler fleißig angemerkt worden, so habe ich doch indessen noch etliche gefunden: als libram vor librum, Schandlichter vor Schandtichter, historia vor historiae &c. Ein jeder Leser merket sie aber gleich, und wird beim Schandlichter lachen.

Ich habe des Hrn. Sen. Brukers Abhandlung von *Jordano Bruno* in seiner lateinisch und teutschen Philosophischen Historie aufmerksam gelesen, (*) er hat aber keine von beeden höchst raren Schriften selbst gesehen. In Ansehung des Orts, wo sie gedrukt worden, habe ich demnach mit gutem Vorbedacht dem *Clement* gefolget, dessen Ursachen mir bündig geschienen. Ich glaube, wenn Sie diesen nachschlagen, Sie werden auf gleiche Gedanken kommen. *Pauli IV.* Index librorum prohibitorum nenne ich den ersten in Ansehung der Päbste. Er ist der erste, der in Rom auf Ordre eines Pabsts herausgekommen. Ich besize hingegen selbst mehr als

(*) In der Hist. critica Philosophiae stehts Tom. IV. P. II. p. 12. seqq. In seinen Fragen aus der philos. Historie aber 7. Theil. S. 6. figg.

als einen Ind. libr. prohibitorum, so vor diesem an andern Orten, aber nicht sub auspiciis ipsius Papae herausgekommen, sondern durch Veranstaltung verschiedener Inquisitorum, wie auch des Kaisers *Caroli V. Henrici VIII.* Regis Angliae, der Sorbonne ꝛc. und ich habe in dem Artikel von *Brucioli* des Mayländischen Erzbischofs *Arcimboldi* (einen) von Anno 1554 angeführt. Ich habe vor einiger Zeit von Hrn. Prof. und Prediger Albrecht Frick in Ulm ein schäzbares Praesent bekommen, nemlich einen NB. Anno 1454 gedrukten Ablaßbrief. Hiedurch besize ich die allererste typis fusis gedrukte Schrift. Verum Cimelium. Sobald es Frühling wird, werde ich solche in der Karthauß Buxheim mit *Durandi* Rationali von Anno 1459 zusammen halten, und hernach diesen Ablaßbrief, der auf Pergament gedrukt ist und zum faveur des damals sehr bedrängten Königreichs Cyprus gegeben worden, mit Anmerkungen meinem Werke einverleiben. (*) Heute werde meinen Sohn, der Gottlob! aus seiner höchst gefährlichen Krankheit völlig wieder hergestellt ist, besuchen, und mit ihm eins auf Dero Gesundheit trinken. Hoffentlich haben Sie seinen Brief empfangen, dessen P. S. gleich, nachdem es sich mit ihm zur Beßerung angelassen, geschrie-

(*) Dies ist in den Ergözlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Litteratur 2. Band S. 372—380 geschehen. Vergl. meine älteste Buchdrukergeschichte von Mainz S. 3—7.

geschrieben ist. Vale in Domino, Vir Optime, cum Tuis et ama constanter,

Tui amantissimum
Schelhornium patrem.

Raptim Memmingae
A. 1762. d. 17. Febr.

3.

P. P.

Euer rc. empfangen hiebey das fünfte Stük der Ergözlichkeiten, welchem Dero mühsame und gründliche Abhandlung von Agricolä Sprüchwörtern zur besondern Zierde dient. Der Rest derselben ist unter der Presse, und wird in wenigen Wochen nachfolgen. Wenn mir Gott mein Leben fristet, so wird vor Weihennachten das 7. und vor Ostern das 8. Stük im Druk erscheinen. Solte es Ihnen belieben, eine Anmerkung etwa von den ersten Ausgaben des *Sleidani* mir dazu einzusenden, so wäre es mir und gewiß auch gelehrten Lesern sehr angenehm. Als ich dem Buchdruker das MS. zu dem fünften Stük überschikte, so fügte ich zugleich den Inhalt bey, und zeigte bey dem LXXXVI. Artikel, Dero Charakter auf eine solche Weiße an, wie meines Hrn. Tochtermanns in dem LXVII. Artikel. Er muß aber den Zettel verlegt und den Inhalt selbst aus den Ueberschriften verfertigt haben, welches mir leid ist. Ich werde also dafür in dem 6. Stük sorgen.

Ver-

Vergangene Woche observirte ich etwas zu meinem Vergnügen in dem vortreflichen Bünauischen Catalogo, welchen ich ehemals von dem Hochseligen Hrn. Grafen als ein schäzbares Praesent erhalten, an das ich vormals nicht gedacht. Ich war nemlich in dem Begriffe, ein Verzeichniß aller meiner Briefsammlungen zu machen, und da conferirte ich vorher einige gedrukte Catalogos, und vornehmlich den Bünauischen Tom. I. Vol. III. p. 1902. seqq. in welchem meines Wissens der gröste Vorrath von dergleichen anzutreffen. Zu meiner Verwunderung aber fand ich, daß mir wenige, und zwar keine einige Hauptsammlung abgehe, als die Zaluskische, welche ich wegen ihrer Kostbarkeit, und weil fast lauter Politica darinnen vorkommen, mir nicht habe anschaffen wollen. Hingegen besize ich verschiedene Sammlungen, die in dem Bünauischen Schaze fehlen. Ich hatte also nicht nöthig, einen neuen Catalogum Epistolarum quas possideo zu machen. Sie können also daraus schliesen, was Sie, wenn Sie einige Briefe haben wollen, bey mir finden, wie Ihnen dann alle das meinige zu Diensten stehet. Neulich erhielte ich vom Hrn. Prof. Reinhard in Erlangen ein angenehmes Schreiben, in welchem er mir meldet, daß er nächstens eine Historie von der Insel Cyprus, die er mit vieler Mühe ausgearbeitet, herausgeben werde. Er erkundigte sich zugleich, ob mir nichts bekannt seye von einem Concilio, das auf dieser Insel in causa Cyrilli Lucaris gehalten worden, dessen der sel. Kanzler Pfaff wider Seedorf Erwähnung thue. Ich habe

be aber mit aller Mühe nichts davon erforschen können. Vielleicht sind Sie glüklicher als ich, und dann wolte ich mir geneigte Communication davon ausgebetten haben. Gott erhalte Sie beständig im Seegen und erfreue Sie bald durch eine glükliche Geburt mit einem lieben Sohn! Ich habe die Ehre mit unveränderlicher Hochachtung zu seyn,

Euer ꝛc.

ꝛc. ꝛc.

D. Joh. Ge. Schelhorn Sup.

Wann in Dero gelehrten Abhandlung besondere Drukfehler anzumerken wären, so ersuche bald um die Anzeige davon, weil ich am Ende des 6. Stüks davon Erinnerung thun will.

4.

P. P.

Euer ꝛc. Erinnerungen wegen des neuesten Indicis libror. prohibitorum haben alle ihren guten Grund. Pasquillus Fagius aber solle wirklich der Titel einer Satyre über den bekannten Witzel seyn, und den Namen von seinem Vaterland Vach in dem Fuldischen bekommen haben, (*) wovon ich erst kürzlich

(*) Von Georg Wicels Leben und Schriften handelt sehr ausführlich und lehrreich der sel. Pastor Strobel in seinen Beyträgen zur Litteratur besonders

lich etwas gelesen, das ich aber nicht finden kann. Die bemerkte Drukfehler will ich einmal denen vom 3ten Bande beifügen. Ich übergehe aber diejenige, die Jedermann gleich in die Augen fallen, deswegen, weil der Verleger meint, die große Anzahl Drukfehler verursache dem Werk und dessen Verkauf Nachtheil, und muß ich in solchen Dingen der Caprice schon nachgeben.

Vom *Varchi* und *Segni* war der Florentinische Cavalier *Settimanni* selbst der Verleger, und auf ihn kam es allein an, wie der Ort des Druks und der Buchhändler, der einen Theil der Exemplare in Commission bekam, sollte angezeiget werden. Bey dem *Varchi* war es noch Paul Küze, der aber indessen, bis *Segni* gedrukt worden, gestorben. Merz scheint mehr Courage gehabt, und deswegen sich und Augsburg genennt zu haben. Der Verleger hat vielleicht auch bey der Dissimulation Nachtheil gehabt, weil Auswärtige nicht gleich gewußt, wo sie das Werk suchen solten, und also bey dem *Segni* vor gut befunden, diese Anzeige thun zu lassen.

Die

---

ders des sechszehnten Jahrhunderts 2. Band S. 209—376. Unter seinen Schriften sind die Epistolarum, quae inter aliquot Centurias videbantur partim profuturae Theologicarum literarum studiosis, partim innocentis famam adversus Sycophantiam defensurae libri IV. *Ge. Wicelii* Lips. 1537. 4. merkwürdig und gehören unter die wichtigsten und seltensten Briefsammlungen, welche die wenigsten kennen. Ich besize sie in meiner Sammlung.

Die Vertauschung der Jahrzahlen beim Ellenbog rühret daher, weil ich es so in den Briefen gefunden, die ich damals, als ich in den Amoenitatibus Historiae ecclesiasticae et litterariae seiner gedacht, noch nicht hatte: gleichwie ich auch damals die vollständige und aus 2 Büchern bestehende Ausgabe der Briefe *Reuchlini* von Anno 1519 noch nicht besaße. Die erste Edition von 1514 deren ich in den Amoenitat. litterar. gedachte, lieferte nur ein Buch. Wenn Jemand diese so rare Briefe, wie ehemals Jacob Burckhard willens war, wieder herausgeben wolte, so könnte ich ihm einen guten Beytrag thun: gleichwie ich auch jezo in dem Stande wäre, mehr vom *Luscinio* zu sagen, als in den Amoenitatibus geschehen. (*) Doch habe von ihm unter den Ellenbogianis noch keine Antwort finden können.

Mit Dero noch restirenden Abhandlung von *Sleidano* dürfen Dieselbe sich nicht durch Eilfertigkeit wehe thun, denn Hr. Wagner in Ulm hat dermalen mit einer neuen Auflage der Ulmischen Bibel und andern Schriften so viel zu thun, daß der Verleger sich zu meinem Verdruß entschloßen, den ganzen dritten Band auf einmal erst zu Ostern auf die Messe zu bringen, weil er ohnedem die Michaelismesse nicht be-

---

(*) Der sel. am Ende hat sein Leben in des sel. Strobels Miscellaneen litterarischen Inhalts 4. Samml. S. 1—70 ausführlich beschrieben. Zusäze dazu gab der sel. Prof. Schwarz in Altdorf, ebend. S. 232—234.

besucht. Ich werde aber doch darauf dringen, weil mir wegen gewisser Ursachen daran gelegen, daß das 9. und 10. Stük noch vor dem December fertig werde. Das MS. zum 9ten Stüke ist schon eine geraume Zeit in der Buchdrukerey.

Uebrigens wünsche ich von Herzen bald die erfreuliche Wiedergenesung zu vernehmen. Gott erhalte Sie bis in die späthesten Jahre im Seegen! Ich verharre mit unveränderlicher Hochachtung und Liebe beständig,

Euer ꝛc.

Memmingen 1763
d. 9. Aug.

ꝛc. ꝛc.

D. Joh. Ge. Schelhorn Sup.

Zu Dero Ergözung sende hiebey die schöne und bey uns seltene Oxforder Ausgabe der Briefe *Aschami*, worinnen auch diejenige sind, die Sie von meinem lieben Sohn verlangt. Kommen Sie doch einmal zu uns, daß Sie sich selbst etwas vergnügliches aus meinen Büchern aussuchen, und wir genug mit einander parliren können. Iterum vale, Amico desideratissime, cum Tuis.

VI.

Ein Brief des sel. Superintendent Johann Georg Schelhorn des jüngern in Memmingen. (*)

P. P.

Um Ihnen zu zeigen, daß ich jede müßige Zeit gerne für Sie anwende, schreibe ich, ehe ich auf zwey Briefe von Ihnen eine Antwort erhalten.

Fortgesezte Anekdoten von der Kaiserl. Commission in Memmingen.

Die Sache ist sehr ernstlich geworden und Mayer mußte zwey Verhör ausstehen, bey deren Andenken ihm sein Lebenlang die Ohren gellen, und die Haut von den Zehen bis auf den Wirbel schaudern werden. Eigentlich ist das sehr geschärfte Kaiserliche Rescript, von Colloredo unterzeichnet, dahin gegangen, hier den Druker, Verleger und Verfaßer der kindischen Schrift von der Taufe zu suchen, und beim Kopf zu nehmen. Wenn die Commissarii nach Memmingen gekommen, sollen sie nichts essen, nichts trinken, keiner Bequemlichkeit geniesen, sie haben dann den Jacob Mayer auf Leib und Leben in die genaueste Verwahrung bringen laßen, befiehlt der Kaiser in der Instruction an die Commissarien, die auch

(*) Es ist schon ein Schreiben vorhergegangen, welches den Anfang der Anekdoten von der kaiserl. Kommission enthält. Solte ich daßelbe noch zu erhalten Gelegenheit haben, so werde ichs in einem andern Blatt nachliefern.

auch aufs strengste diesen Befehl befolget. Hab und Gut und sich selbsten hat unser trefliche Canzleydirector, (*) der in allen Stüken würdige und glükliche Nachfolger seines verewigten Vaters, zum Pfand sezen wollen, um für den Mayer nur einen Haußarrest mit hinlänglicher Wache auszuwirken. Es half nichts.

Das erste Verhör hat 7 viertel Stunden gedauert. Unsern Deputirten war die Gegenwart bey diesem, und den Abend darauf erfolgten Verhör, derb abgeschlagen. Gleich beim Anfange des Verhörs mußte Mayer angeloben, biß auf weitern Verlaß seinen Herren von der ganzen Verhandlung nicht das geringste zu sagen. Dienstag Abends war er entlaßen, nachdem die Commissarii vorher noch alle Buchhändler Catalogos und die ganze Mayerische Correspondenz aus seinem Laden weggenommen hatten. Die leztere ist ihm wieder zugestellt worden, bis an 12 Briefe, von denen ihm das Original vorenthalten, Copie aber gegeben wurde. Frey ist Hr. Mayer, und wir haben nichts mehr mit ihm zu schaffen, sagten die saubern Herren, die so ungebetten zu uns gekommen sind. Aber ihr Herren, die ihr als Deputirte Euren Magistrat vorstellt, laßt euch auch verhören. Zwey kaiserliche Rescripte ans ganze Reich, eins von Leopold das andere von Franzen wollen wir mit einander examiniren, und eure Herren können sich darnach prüfen. Finita hac Inquisitione. Bezahlet

(*) Dies ist Hr. Johann Sigmund von Lupin auf Illerfeld.

let 1500 fl. ihr Hochedler und Hochweiser Magistrat, 200 fl. sind noch davon abgegangen. Nun gehen wir, und ihr erwartet das weitere, was Augustissimus beschliesen wird. Man hat freylich Hofnung sich an dem Denuncianten zu erholen. Aber — ich weiß nicht. Ich bin froh, daß kein Heller von mir bey diesen 1300 fl. ist. Wahrscheinlich ist der kaiserliche Minister der unmittelbare Ankläger, dem hiesige und benachbarte Pfaffen falsch berichtet haben, und der froh war, über hiesige Sparsamkeit gegen ihn sich rächen zu können.

Ich mußte dem Würtembergischen Commissar eine Aufwartung machen, eben da die Sache in der schwürigsten Lage war. Wohl unterrichtet durch den Hrn. Canzleydirektor was ich zu sprechen hätte, trollte ich mich lustig in Löwen. Er kam mir zwar entgegen, mein alter sehr vertrauter akademischer Freund, mit Höflichkeit, aber doch mit einer Staatsmiene die mir schier das Capitolium warm gemacht hätte. Sehr artig ließ er mich neben sich hinsizen, fieng nach einigen Erinnerungen an unsere ehemalige Freundschaft, einen Discours von izigen Journalen, von irreligieusen Schriften, von Semmlern, Damm, Basedow an, fragte endlich: Sie sind ia Bibliothekar? Kauft man auf die Stadtbibliothek auch anbrüchige Schriften? Ja Herr Regierungsrath! Eine solche Bibliothek ist der Ort, wo solche Schriften hingehören. Das was als eine confiscirte Schrift bekannt ist, hab ich Ordre auch aus dem Buchladen zu Handen zu nehmen und in unserer Stadtbibliothek zu verwahren.

Sie

Sie haben vermuthlich also dem Mayer den weisen Stier nach Memmingen kommen zu lassen befohlen? Ein Exemplar habe ich vor die Stadtbibliothek und das andere vor mich kommen laßen, weil's immer nöthig ist, daß ein Theologe sich auch solche Schriften bekannt mache.

Was halten Sie vom Stier? Es ist eine abgeschmakte Schrift, die keinen Schaden bey Vernünftigen anrichten kan. Der Verfaßer, um sie lächerlich zu machen, stellt die Geschichten und Wunder des Alten Testaments in einer ganz andern Lage vor, als sie die Schrift selbst erzählet.

Ey! die Taufe Christi kein Gesez ꝛc. ist Ihnen diese Brochure auch bekannt? Ja freylich. Für die Stadtbibliothek ein, und für mich ein Exemplar habe ich durch Mayern beschreiben lassen.

Was halten Sie von dieser Schrift? Die denen Herren Commissarien zugestellte gelehrte Zeitungen sind aus meinen Händen. Ich habe die Recensionen darinnen sorgfältig gelesen. Ich bin mit denen darinn geäußerten Gesinnungen von Herzen einstimmig.

Aber nach der Anzeige von Wien, ist hier Druker, Verleger und Autor? Das Gegentheil zeigt die Aufschrift des Büchel'gens, Silberschlags und Troschels Widerlegungen, und die Replique des Verfaßers darauf, der sich deutlich und unverholen Reiche nennt. Ich habe alle diese Stüke meinen Obern eingehändigt, und von ihnen werden die Herren Commissarien solche zu Gesichte bekommen haben.

Ist denn das Buch im leipziger privilegirten Meß Catalogo? Ja, und noch dazu in zweien Stuttgardtischen Buchhändler-Verzeichnissen unter den Augen des Würtembergischen Consistorii feilgebotten. Ja, das Consistorium, von dem ich ein Mitglied, sieht auf nichts mit verwerfendem Eifer als auf Semmlerische Schriften.

Ich, so ists einer so kleinen Reichsstadt, die weniger Anstalten zur Aufsicht eines Buchladens machen kann, nicht aufzumuzen, daß sie auch auf sonst weiters nicht mit Eifer sieht.

Bey dieser Unterredung stand der Commissions-Sekretar (ein ehrlicher diker Kopf) am Tisch, blätterte in einem Kupferstich-Buche, warf bey jeder Antwort seine Augen auf mich, und spizte die Ohren, als wolte er alles hernach förmlich protocolliren.

Biß zur Treppe begleitet vom Regierungsrath, pakte ich auf, und gieng um zu rapportiren auf die Canzley, wie ich beordert war. Weg gieng ich mit dem steifen Vorsaz: Du siehst mich nicht mehr, und wenn du zehenmal mein Dauzbruder gewesen. Doch ich mußte meinen Vorsaz ändern, denn den folgenden Tag lies sich der Regierungsrath bey mir ansagen, und blieb 3 Stunden bey mir, war äußerst vertraut, und so leutselig, daß ich ihn hätte küssen mögen. Izt mein Freund! sagt er, ist die Sache vorüber. Ich kann ihnen nun vieles davon erzählen. Wie wäre es gewesen, wenn wir Sie als den Verfaßer entdeket hätten? Wie ich (war meine Antwort) beweisen kann, daß ich vom Eulenspiegel nicht der Autor bin,

bin, so kann ich auch zeigen, daß es unmöglich ist, daß ich so ein theologisches Buch geschrieben habe.

Ja, Ja, wir wißens izo schon. Aber was hätten Sie gedacht, wenn —

Mir wäre nicht bang gewesen. Auch wäre ich sogleich willig an den Ort gegangen, an den Mayer wandern müßen. Aber bey meiner Seel nicht eher heraus, als bis der Denuntiant entdekt worden, an den ich meine Rechte zu suchen, das äußerste gewiß gewaget hätte.

Der Regierungsrath war sehr mit mir zufrieden und hat mich meinen Obern als einen brauchbaren Mann angerühmt.

Nun ist eine Buchhandlungs-Censur hier errichtet. Herr Prediger Herrmann und ich machen dies Collegium aus.

Auch von dieser Fortsezung geben Sie des Hrn. Burgermeister Kohlers Hochweißheit Nachricht, doch mit der Bitte, nirgend von dem was geheim gehalten werden muß etwas zu sagen.

Ich habe die durch Hrn. Pfarrer Seyfried mir übertragene Commission von diesem meinem treflichen Gönner schon genuzt, und glaube ein hiesiger braver Wirth werde Lust bekommen, eins seiner Kinder zu empfehlen. Ich werde davon selbsten nächstens vielleicht durch gedachten Wirth an den Hrn. Burgermeister nähere Nachricht ertheilen.

Vale, fave

Tuo *Schelhorn*.

Memmingen
1775 den 2. May.

VII.

Zwey Briefe des sel. Prälaten Johann Christian Volz. (*)

1.

Stuttgart den 1. Merz 1777.

Freylich muß ich mich schämen, mein theuerster, dienstfertigster Freund! Hier liegt vor mir der freundschaftlichste Brief vom 12. Aug. 1776 unbeantwortet, und daneben, ein neuer, eben so voll liebreicher Neigung, voll von Beyträgen, mir meine kleine litterarische Arbeiten zu erleichtern, voll Gütigkeit, die ich bisher so schlecht erwiedert habe. Also sind Sie doch nicht müde, an Ihren trägen, saumseligen Freund zü schreiben! Sie sind doch noch mein Freund, und ich darf noch der Ihrige heissen. Nun ich war freylich beschäftiget, ich war auch den Winter über nicht recht gesund; allein ich hätte doch schreiben sollen Vergeben Sie mirs eben: ich will weiter keine Entschuldigungen machen. Erstlich danke ich Ihnen für die mitgetheilte gelehrte Nachrichten, und denn für das gütigst zugesanndte Buch. Wenn eine Erneuerung und Befestigung des Andenkens an einen so werthen Freund bey mir nöthig wäre: so würde dieses Buch vortreflich dazu dienen. Izt

(*) Er war Prälat zu Herrenalb, und in seinem Sterbejahr (am 27. May 1783) wurde er noch Prälat zu Bebenhausen. Er arbeitete mit an des Hrn. Prälaten Le Bret Magazin und am Schwäbischen Magazin.

Izt aber dienet es zu Verstärkung des Eindruks, der das öftere Andenken an Sie bey mir immer angenehmer macht. Sobald ich kann, will ich eine Vergleichung zwischen dieser Ausgabe und derjenigen, welche ich schon besaß, anstellen. Vielleicht sage ich etwas davon im VI. Theil des Magazins, welcher izt bald in Druk kommen wird. Das Zettel'chen an Hrn. Rektor Schlegel ist gleich von mir bestellt worden, und ich glaube, er wird selbst geschrieben haben. Von Hrn. Schmidts Schrift habe ich bisher noch nichts gesehen, das Censur-Gericht aber, das Sie nicht errathen konnten, ist zu Wien. Für die Nachricht von der Sammlung der Epistolarum ad *Goldastum* &c. danke ich. Ich will nun sowohl in Morhofs Polyhistor als sonst nachsuchen, ob ich auf eine Gewißheit hierinn kommen kann. Es gibt nun hier etwas mehr Gelegenheit, litterarische Untersuchungen anzustellen, nachdem unser Durchl. Herzog die in Ludwigsburg angelegte Bibliothek hieher bringen, und mit den hiesigen fürtreflichen Bibliotheken hat vereinigen, und am 12. Febr. dieses Jahrs eröfnen laßen. Man kann nun wochentlich zweymal Mittwochs und Samstags Nachmittags, solche besuchen und seine Neugier vergnügen. (*) Hr. Prof. Le Bret und Vischer sind dabey als Bibliothekare angestellt. Beede sind gefällige Männer.

 Der

(*) So war es weiland in Augsburg, als ich vor 30 Jahren dahin kam, dieser rühmliche Eifer aber dauerte nicht lange, und die Stadtbibliothek blieb wieder verschloßen, das noch bis diese Stunde dauert.

Der Herzog hat von seiner nach England vorgenommenen Reise einen schönen Vorrath von Englischen Büchern mitgebracht. Es ist auch eine Abschrift der Forstnerischen Briefe in diese Bibliothek gekommen, woher? habe ich nicht erfahren können. Sie sind aber ohne Zweifel eine Abschrift von denen, welche ich in der Hand habe, und ich vermuthe, der vorige Besizer, von dem ich sie erkauft, müße sie haben Jemanden abschreiben laßen, und solchergestalt vielleicht mehr als einmal verkauft haben. Man sucht auch mehrere Handschriften in diese Bibliothek zu bringen: will aber freilich nicht gern viel Geld darauf verwenden. In dem Lande haben viele, die etwas besessen haben, sich eine Ehre daraus gemacht, damit ein Geschenk zu machen. Ich hatte das Original von Sebastian Königs Geschichte von Wirtemberg, und habe es auch dahin verehrt.

Eben da ich an diesem Brief schrieb, überbrachte man mir ein Schreiben von Hr. Consulenten Beger zu Ulm. Dieser schlos mir eine Abschrift bey, von einem Briefe des berühmten *Gregor. Majansii* zu Valentia in Spanien, den er kürzlich von diesem berühmten Gelehrten erhalten. Er war schon seit einigen Jahren mit ihm in einem Briefwechsel gestanden, hatte aber lange von ihm keine Antwort mehr bekommen. Ich verschafte Hrn. Begern die Gelegenheit durch einen Landsmann, der nach Spanien reißte, Hrn. Majansen ein Schreiben zustellen zu lassen. Nun hat er wieder eine Antwort, und ist ungemein vergnügt darüber. Majans verspricht ihm einige Bücher aus Spanien zu schiken, wenn er

ihm einen ehrlichen Mann anzweisen wüßte, der die Besorgung auf sich nehmen wolte. Hr. Beger will von mir Jemand, sonderlich eine Handlung wißen. Es ist mir aber Niemand bekannt. Vielleicht sind Sie auch begierig zu wissen, wie dieser Spanier schreibt? Ich will also auf der folgenden Seite diesen Brief abschreiben, (*) und indessen versichern, daß ich in treuester Ergebenheit verharre

Meines theuersten Freundes

ꝛc ꝛc.

J. C. Volz.

2.

Stuttgart den 23. Merz 1781.

Sie haben doch Ihre Freundschaft gegen mich noch nicht zurük genommen, da ich so lange weder auf Ihre gütige Briefe geantwortet, noch für die gesanndte Bücher gedanket habe. Nun das geschieht hiemit aus dem besten Herzen und mit vollem Maase. Das übrige, meine Saumseligkeit verzeihen Sie mir, theuerster Freund! Ich konnte schon lange gar an nichts dergleichen mehr denken. Nun will ich antworten, so gut ich kann, ohne Ordnung, wie mir etwas einfällt. Ich weiß nicht, ob ich schon auf das geantwortet habe, was Sie von der Mantissa Epistolarum Forstnerianarum zu den Epistolis Clarorum Virorum ad *M. Goldastum*, schrieben. Izt

(*) Dieses wird sogleich auf die Volzische Briefe folgen.

Izt bin ich im Stande Ihnen etwas zuverläßiges hierüber zu sagen. Ich habe ein Exemplar von den Epistolis ad *Goldastum*, bey welchem die Mantissa vorhanden ist. Vors erste will ich Ihnen den Mann bekannt machen, von welchem ich das Buch habe. Hr. M. Bernhard, der seit 3 Monaten von der Pfarre zu St. Leonhard allhier, zum Hospitalprediger und Specialsuperintendenten der Stadt und Diöceß befördert worden, ist ein Kenner und Sammler seltener Bücher, hat auch eine ansehnliche Sammlung von dieser Art beysammen; und dieser hat mir die Gefälligkeit erwiesen, das Buch zu meinem Gebrauche zu leihen. Er würde für Sie, Mein lieber Freund und unsern Hrn. Schelhorn, ein nüzlicher Correspondent seyn. Wollen Sie mit ihm Bekanntschaft machen, so schiken Sie mir nur ein Brief'gen an denselben, das weitere will ich besorgen. Nun zur Sache. Von den Epistolis ad *Goldastum* will ich nicht sagen, die kennen Sie genug. An dem Exemplar also, das ich habe, ist die auf dem Titelblat angezeigte Mantissa wirklich angebunden. Sie hat keinen besondern Titel und Aufschrift, sondern fängt gleich mit dem ersten Briefe S. 1. an. Oben in der Mitte ist die Seitenzahl DIC. darunter S. P. Illustris et Amplissime Vir. Unten das Bogenzeichen a. Die ganze Mantissa beträgt nicht mehr als 16 Quartseiten, oder zween Bogen. Auf der lezten Seite, welche bis unten voll gedrukt ist, erscheint kein Finis &c. oder anderes Schlußzeichen. Daher Hr. Bernhard dazu schrieb: haec mantissa forsitan nec hic completa adparet,

nam

nam abrupta mihi videtur. Interim ex ultima, uti quoque ex reliquis conjecturare licet, hasce litteras ad Illustr. de Boeneburg scriptas fuisse. Ich bemerke aber doch, daß die 16. oder lezte Seite keinen Custodem habe, der vermuthen liese, daß das Exemplar nicht ganz wäre. Der Briefe sind in allem nicht mehr als vier. Die Muthmasung aber, daß sie an den Baron von Boineburg geschrieben seyn möchten, kann ich aus meiner Handschrift berichtigen. Ich habe darinn alle 4 Briefe, mit der Zuschrift, an H. A. von Buwinkhausen, der damals Kammergerichts-Beysizer zu Speyer war. Kann ich die Fortsezung der Forstnerischen Briefe noch ferner ans Licht bringen, so werden diese in ihrer Ordnung auch mit erscheinen. Allein ich mache mir keine große Hofnung mehr, und fange an je länger je mehr zu bereuen, daß ich sie in die Ihnen bekannte Sammlung habe einzurüken mir einfallen laßen. Wäre ich damals schon mit Ihnen in einer so schäzbaren Bekanntschaft und Freundschaft gestanden, als durch diese Briefe seither veranlaßt worden ist: so hätte ich Sie ersucht, mir einen eigenen Verleger zu werben; und dann hätte ich die ganze Sammlung ordentlich und meines Gefallens herausgeben können. Allein hievon zu anderer Zeit vielleicht ein mehreres. Ich habe noch die ganze Sammlung der Portnerischen Briefe an Forstnern, die gar wohl besonders zusammen gedrukt erscheinen könnten.

Von St. Blasii habe ich nun zum zweytenmale sehr gnädige Schreiben von dem Hrn. Abbt und Für-

sten

sten erhalten. Ich bin unserm Freunde zu Memmingen unendlich verbunden, daß er mir zu diesem höchstschäzbaren Briefwechsel geholfen hat. Ich hoffe immer durch diesen gelehrten Herrn (*) noch weiters Licht in unserer vaterländischen Geschichte zu bekommen. Es ist mir wirklich nicht möglich an unsern werthesten Hrn. Schelhorn zu schreiben. Ich nehme mir daher die Freiheit, Ihnen, Mein Freund! dies Päklein zuzusenden, um es durch jenen, den ich gehors. darum bitte, nach St. Blasii zu befördern. Ich hatte dem Herrn Abbt den I. Theil von meines Hrn. Collegen, Professor Schmidlins Beyträgen zur Geschichte von Wirtemberg gesanndt; (**) und da er solche sehr gütig aufgenommen; so schike ich demselben hiemit auch den IIten Theil, der erst kürzlich herausgekommen ist. Hr. Schmidlin wäre auch Ihr Mann, und Sie könnten beede einander nüzlich werden. Er ist ein unermüdeter und richtig denkender Forscher der Wirtembergischen Geschichte. Ich wünschte, daß Sie mit ihm näher bekannt würden: insonderheit würde er Ihnen vom Sleidan brauchbare Nachrichten mittheilen können. Wollen Sie ihn aufrufen, so will ich suchen ein Band zu knü-

---

(*) Beynahe ist es überflüßig zu sagen, daß dies der verewigte Martin Gerbert war. Sein Nachfolger, der nun ebenfalls verewigte Moriz Ribbele, beschäftigte sich mit der Würtembergischen Geschichte.

(**) Der erste Theil erschien 1780 und der zweite 1781. gr. 8. Schade, daß dieses nüzliche Werk nicht weiters fortgesezt worden ist!

knüpfen. Man ist aber bey uns ein wenig schüchtern, weil gewiße Leute sich gleich bey allem in den Weg legen, und daher müßen wir auch öfters mehr zurükhalten, als wir gerne wolten. Hiebey übersende ich Ihnen etwas dahin gehöriges im grösten Vertrauen. Wenn Sie noch nichts davon haben, so nehmen Sie Abschrift, und schiken mir die meinige wieder. Sagen Sie aber ja nichts, daß Sie es von mir erhalten haben: Sie können ja, wenn Sie es gebrauchen, mit aller Wahrscheinlichkeit sagen, daß Sie die Nachrichten aus Straßburg erhalten hätten. Wiewohl ich vors erste doch wünschte, daß nicht alles sogleich in extenso bekannt gemacht würde: Sed tuo utere judicio. (*) Indessen könnten Sie eben diese Nachrichten dazu gebrauchen, um mit Hrn. Schmidlin einen Briefwechsel einzuleiten. Si Tibi videtur.

Kommt Ihnen etwas zu, das die Geschichte von Wirtemberg im XII und folgenden Jahrhunderten betrift, so weiß ich, Sie laßen michs auch wissen.

Nun wünsche ich zu Ihren Arbeiten an Sleidans Werken und Leben, Ehre, Glük und dauerhafte Gesundheit. Hrn. Böhms Verlust gehet mir sehr zu Her-

(*) Ohne Zweifel versteht der sel. Prälat Volz einige Nachrichten darunter, die zur Erläuterung des Sleidans dienten. Aber warum sie so geheim gehalten werden solten, das ist mir unwissend.

Herzen. Sind die Anekdoten, die man von der Ursache seines Todes herumträgt, wahr? daß er nemlich aus Unwillen, wegen einer Bücher-Censur gestorben sey. (*)

Noch eins. War der berühmte Dresdnische Oberhofprediger Ihres Namens, ein Verwanndter von Ihnen? oder nicht? (**)

Ich muß schliesen: schenken Sie mir noch ferner Ihre theure Freundschaft, und bleiben versichert, daß ich mit der grösten Hochachtung bin

Euer ꝛc.

ꝛc. ꝛc.

J. C. Volz Prälat zu
Herrenalb und Rektor G. illustr.

VIII.

(*) Kein Wunder daß man oft wenigstens krank darüber werden möchte, wenn man unter Dummköpfe fällt, und wenn man sich darüber beschwert, doch nicht erhört wird, weil — — —

(**) Dieser war Joh. Joachim Gottlob am Ende, welcher am 2. May 1777 starb.

VIII.

Vier Briefe gelehrter Männer an Eusebius Beger in Ulm und den Superintendent Johann Georg Schelhorn den ältern in Memmingen.

Ich würde mich vielleicht einer Verantwortung aussezen, wenn ich die folgende vier Briefe, die nicht minder eines wichtigen Inhalts sind, den vorhergehenden nicht beigefügt hätte. Gregor Majans, Joh. Baptist de Gaspari und Gerhard Meermann sind in der gelehrten Republik solche bedeutende Namen, daß ich auf den Dank des Publikums und meiner Leser zählen zu dürfen, mir allerdings schmeichle, diese Briefe der Vergessenheit dadurch entrissen zu haben.

1.

Clarissimo et doctissimo Viro, *Eusebio Begero*, Civitatis Vlmensis Consiliario, *Gregorius Majansius*, Generosus Valentinus S. D.

Posteaquam egregius ille literatorumque fautor, illustrissimus *Senckenbergius* vivere desiit, mirum est quantum ego desideraverim literas *tuas*. Nunc vero, *Vir humanissime*, in iis quas a *Te* accepi scriptas postridie Cal. Martias elapsi anni, video *Te* non esse mei oblitum; sed casus quosdam nescio quos in caussa fuisse, quam ob rem in manus meas non peruenerint quas ad me dedisti. Ego

ardentiſsime cupio amicitiam nostram colere; quia praeterquam quod ea mihi est valde honorifica, est etiam utiliſsima, quoniam ex ea percipio dulciſsimos fructus doctrinae *Tuae*. Non dubito quin in literis, quas ad me misisti, significaueris quid me efficere velles in gratiam editionum *Tuarum* Codicis Theodosiani, et Corporis Juris Canonici, ut eas pro dignitate laudare poſsem. An Codicis Theodosiani novam editionem adornasti, cum eruditiſsimis *Jacobi Gothofredi* commentariis, et *Joannis Ritteri* doctiſsimis adnotationibus, ac *Tuis* etiam, quod maxime vellem? Corpori autem Juris Canonici quid de *Tua* abundantiſsima literaria penu addidisti? Utrumque ſcire aueo, vt *Tibi* gratuler de constanti labore *Tuo*, et de liberaliſsimo animo bene merendi de juuentute utriusque Juris studioſa. Ego cupio ut mihi designes Virum aliquem bonae fidei, per quem ad *Te* mittam Grammaticam meam latinam, Tullium meum, ſ. ſpecimen XL. librorum de conjungenda Latinitate cum doctrina et eloquentia, Epistolarum Hiſpanicarum mearum postremam editionem in quinque Tomos distributam, *Jlici* Fratris mei *Jo. Antonii*, Canonici Ecclesiae Valentinae, et nonnulla alia opuſcula, quae confido *Tibi* grata futura. Domino *Goerizio* mea officia obtuli, et *Tui*, et eius meritorum gratia. Quoniam communicationis nostrae

strae filum interruptum nouauimus, illud diligenter deducamus: nec ullo modo sinamus abrumpi. Quare perge amare me, dum ego Deum in omnibus *Tibi* propitium opto. Valentiae Edetanorum IV. Kal. Augusti 1776.

2.

Viro Celeberrimo atque amplissimo *Jo. Georgio Schelhornio Joannes Baptista de Gaspari* S. P. D.

Licuit mihi tandem, *celeberrime Schelhorni*, post tot discrimina rerum in otio litterario Vindobonae sextum iam annum consenescere. Praefui Caesaris nomine per annos duodecim ciuitati Castilionensi, quae in Brixiensi Dioecesi sita est. Ibi in notitiam *Quirini* Cardinalis perueni, a quo abunde didici, quanti is *Te* faceret, quantaque *Te* benevolentia prosequeretur. Quare eo e viuis exemto, ubi fuissem ad eius laudes celebrandas prouocatus, praestiti id quidem, sed libellus meus, ut alii plurimi, tenebris hactenus pressus est. Nunc vero per autumnales ferias, copiolas meas perlustrantem, inuasit me cupido scriptiunculam hanc in lucem edendi, quod scirem, Germanorum plurimos Quiriniani nominis fuisse studiosos. Inter quos, quum *Tu*, *Vir celeberrime*, principem locum obtineas, recte me facturum

efse existimavi, si exempla aliquot orationis meae ad *Te* mitterem, *Te*que orarem, vt eam cum doctis in Suevia et Heluetia viris communicares. Haud enim ignoras, *Breitingerum* aliosque Tigurinos fuifse *Quirini* amicifsimos. Nominatim vero a *Te* peto, vt *Antonio, Oettingensi Comiti* ac *Dynastae de Schwendi*, tum et Viro fummo *Jacobo Bruckero* libellum hunc tradi cures. Ad Lipsienfes, Gottingenfes, et Berolinenfes exempla alia, ut perferantur, ipfe operam dabo. Postremo et fratris mei *Lazari*, qui Venetiis Praedicatorum fodalitati adfcriptus est, opufculum de *Madrutio* Cardinali ad *Te* mitto. Scriptum id est aduerfus *Natalem Comitem*, haud ignobilem Saeculi XVI. Historicum. Sed reuera per hujus latus petitur *Tartarottus*, qui in acerrimis illis cum *Bonello* concertationibus *Madrutium* multis maledictis onerauerat. Haec vt boni confulas, *Vir celeberrime*, a *Te* peto, atque vt antiqua me beneuolentia porro complectaris, percupio. Vale. Vindobonae Prid. Kal. Januarii 1764.

P. S. Litteras has *Tibi* reddet *Josephus Rieggerus*, iuuenis praestantifsimi ingenii et bonis litteris valde eruditus. Proficifcitur hic ad Friburgenfem Vniversitatem, ad quam tradendis Juris Ciuilis institutionibus vocatus est. Hunc vt pro *Tua* humanitate beneuole accipias etiam atque etiam rogo. Iterum vale.

3.

Viro Clarissimo atque Doctissimo *Joanni Georgio Schelbornio* S. P. D. *Gerardus Meermann.*

Tandem aliquando post longas moras typis absolutae sunt Origines meae typographicae duobus voluminibus in quarto editae, adiectis plurimis veterum characterum Speciminibus. In iis typos mobiles ligneos Harlemo, metallicos Moguntiae vindicavi, idque tanta vi argumentorum, quanta opus erat ad conuincendos omnes, qui partium studio haud laborant. Subinde mihi quidem profuere, *Vir Clarissime*, lucubrationes *Tuae*; ast quum tot mihi subsidia obuenerint aliis ignota, mirandum non est, nouum me substituisse, imo ob veritatis amorem substituere debuisse, systema aliis, quae protulerant aut exteri aut populares nostri. Vt autem de toto libro iudicare possis, velim mihi aliquem Francofurti indices, qui illud ad *Te* porro tuta via deferri curet. Aequum enim est, ut quum operis *Tui* exemplum dono ad me miseris, meum vicissim accipias antidori loco. Vale, *Vir Clarissime*, et bene semper de re litteraria mereri perge. Roterodami d. 13. Maji. 1765.

4.

Auszug eines Schreibens des sel. D. Riederers an den sel. Superint. D. Schelhorn den ältern den 18. April 1765.

— — So sehnte ich mich besonders nach — — einer umständlichen Nachricht von dem Leben und Schriften des Johann Eberlins von Günzburg, welche leztern Euer :c. alle zu besizen einmal angezeigt haben. — — *Joh. Doelschii* Veltkirchensis Apologia ist mir ausnehmend lieb zu sehen gewesen. Ich erkenne daraus, daß er nicht der Domherr und Theologiae Professor *Dolscius*, sondern der Professor physices zu Wittenberg sey. — — Der Johann Tolz aber, der die tropos biblicos herausgegeben, ist mir seinem wahren Aufenthalt und Amt nach noch unbekannt. So ist mir auch ein Doltzsch unter den Wiedertäufern, wo mir recht ist, in *Matthesii* vita *Lutheri* vorgekommen, von dem ich auch nichts mehrers weiß, und überhaupt kan ich die *Dolscios* und ihre Schriften noch nicht auseinander sezen. *H. Phoeniceum* von Roschach habe ich ebenfalls, nur weiß ich nicht, ob *Phoeniceus* sein wahrer Name sey. Lamentationes germanicae nationis und Hieron. von Berchnishausen wider *Cochlaeum* hab ich ebenfalls — — Berchnishausen halte ich schier für ein nomen fictum. *M. Hadriani* Rede war mir völlig unbekannt — — werde sie auch — — einmal abdruken lassen — — — Meine ehemals genommene

Frey-

Freyheit, dem Hrn. am Ende einige Gedanken von Agricola Sprüchwörtern rc. mitzutheilen, bitte nochmals entschuldigt zu halten, und steht es vollkommen in Hrn. am Ende Belieben, wie und wozu Sie dieselbe gebrauchen wollen rc.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zapf, Georg Wilhelm,

Nachrichten von dem Leben, Verdiensten und Schriften Christian Carl am Ende Stadtpfarrers in Kaufbeuren nebst einigen Briefen gelehrter Männer an Denselben

Nürnberg 1804

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425499-4